

SOS Grazer Schule

Herausgegeben von Anselm Wagner und Sophia Walk

September 2021



Baudenkmal von Heinz Wondra zerstört

2020 wurde das Haus Fuchs in Geidorf abgerissen. Weitere Bauten der Grazer Schule drohen in absehbarer Zeit zu verschwinden, wenn das Denkmalamt nicht eingreift. Seite 4.

Studierende als Gutachter

Am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften der Technischen Universität Graz erforschten und bewerteten Studierende das Grazer Bauserbe aus der Zeit zwischen 1945 und 2000.

125 Bauten, die geschützt werden müssen

„SOS Grazer Schule“ dokumentiert 125 wertvolle Bauten aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, die außerhalb der Altstadt-Schutzzonen liegen und nicht unter Denkmalschutz stehen. Seite 3-36.

Abriss eines postmodernen Juwels geplant

Manfred Zernigs Internatsanbau für die Schule Alt-Grottenhof in Wetzelsdorf soll demnächst einem Neubau weichen. Damit geht ein Stück Grazer Architekturgeschichte verloren. Seite 35.

Multiorganversagen

Der Anbau an den Mehrzwecksaal der Schulschwester in Eggenberg von Günther Domenig und Eilfried Huth zeigt das Versagen von Denkmalamt und ASVK, meint Karin Tschavгова in ihrem Gastkommentar. Seite 40.

Save our „Grazer Schule“ now!

Editorial von Anselm Wagner



Es raschelte gehörig im Blätterwald, als das Bundesdenkmalamt im Frühjahr 2021 verkündete, dass die Terrassenhaussiedlung in Graz-St. Peter unter Denkmalschutz gestellt werden soll.

Hat ein modernes Gebäude das überhaupt nötig? Seit wann ist eine Wohnsiedlung ein Denkmal? Und geht Denkmalschutz nicht mit einer Entwertung der betreffenden Immobilie einher? Die Aufregung über das Denkmal Terrassenhaussiedlung zeigte aber vor allem eines: Die überragende kulturelle Bedeutung und Schutzwürdigkeit der jüngeren Baukunst dieser Stadt hat sich vor allem bei ihren Bürgerinnen und Bürgern noch nicht allgemein herumgesprochen. In Graz wird derzeit viel gebaut (was viele beklagen) und in Graz wird derzeit auch viel abgerissen (was nur einige wenige aufregt). Neben den „unwirtschaftlichen“ Häusern der Biedermeierzeit sind es vor allem Bauten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Gefahr laufen, wegeräumt, „optimiert“ oder sonstwie verunstaltet zu werden. Jüngste Beispiele sind das Haus Fuchs von Heinz Wondra (Titelseite), das vergangene Jahr dem Erdboden gleichgemacht wurde, und die Schule Alt-Grottenhof von Manfred Zernig (S. 35), deren Abriss schon be-

schlossene Sache ist. Beides sind bzw. waren bedeutende Bauwerke von Vertretern der Grazer Schule der Architektur, für die Graz Ende des vergangenen Jahrhunderts zurecht weltberühmt wurde. Derzeit hat es aber den Anschein, als ob diese Propheten im eigenen Land nicht allzu viel gelten. Einen unrühmlichen Beweis dafür lieferte vor einigen Jahren der von Bundesdenkmalamt und Altstadtcommission genehmigte Anbau an die Mehrzweckhalle der Schulschwester von Günther Domenig und Eilfried Huth, worauf Karin Tschavгова in ihrem Gastkommentar (S. 40) kritisch eingeht.

Erschwerend kommt hinzu, dass viele Bauten der Grazer Schule einen experimentellen Charakter haben und ihre Besitzer vor viele technische, energetische und vor allem finanzielle Herausforderungen stellen. Der Ruf nach der Abrissbirne ist aber immer ein Irrtum, wie die Pritzker-Preisträger Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal nicht müde werden zu betonen. Erstens enthält jedes Gebäude so viel graue Energie und setzt jeder Abriss so viel Treibhausgas frei, dass diese Vorgangsweise ökologisch kaum mehr zu rechtfertigen ist. Zweitens wird derzeit viel Forschungsarbeit in die thermische und energetische Verbesserung gerade von Bauten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesteckt, sodass es bereits sinnvolle und bestandsschonende Alternativen zum Abbruch oder Ein-

packen in Erdölprodukte gibt. Drittens besteht die Aufgabe von Architektur einer Stadt nicht zuletzt darin, ihren Bewohnerinnen und Bewohnern die eigene Geschichte zu vergegenwärtigen – was schlecht möglich sein wird, wenn wir nicht auch wichtige Zeugnisse der jüngsten Vergangenheit erhalten, und zwar unabhängig davon, ob sie unserem aktuellen Geschmack entsprechen oder nicht.

Die vorliegende Ausgabe von „SOS Grazer Schule“ dokumentiert 125 Grazer Bauwerke außerhalb der Altstadt-Schutzzonen, die (noch) nicht unter Denkmalschutz stehen und von denen wir überzeugt sind, dass sie es wert sind, als wichtige Elemente des Stadtbildes und wertvolle Dokumente der Baukunst erhalten zu werden. Es sind viele bekannte Bauwerke von berühmten Architekturbüros darunter, aber auch manch unbekanntes, noch nie publiziertes Werk. Bewusst haben wir uns nicht nur auf die expressiven Bauten der Grazer Schule beschränkt, sondern auch bislang weniger beachtete der Nachkriegsmoderne, des Brutalismus der 60er- und 70er-Jahre, der Postmoderne der 80er-Jahre und der Neomodern der 90er-Jahre aufgenommen. Alle Verantwortlichen in Politik und Verwaltung sind dazu aufgerufen, ihren Beitrag zur Rettung des Grazer Bauerbes der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu leisten. Save our Grazer Schule now!

Inhaltsverzeichnis

II. St. Leonhard	03
III. Geidorf	03
IV. Lend	08
V. Gries	09
VI. Jakomini	12
VII. Liebenau	17
VIII. St. Peter	17
Stadtplan Graz	20
IX. Waltendorf	22
X. Ries	25
XI. Mariatrost	25
XII. Andritz	30
XIII. Gösting	33
XIV. Eggenberg	33
XV. Wetzelsdorf	35
XVI. Straßgang	35
XVII. Puntigam	36
Bibliographie	36
Gastkommentar	40
Impressum	40

Baubestand als gut (er)achten

Editorial von Sophia Walk



Die Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einzuordnen, gleicht der Lektüre eines Pilzbestimmungsbuchs. An welchen Merkmalen und Spezifika ist das jeweilige Jahrzehnt erkennbar? Dabei ist es wichtig, weniger am Objekt als solchem zu kleben, sondern auch zu abstrahieren und erkennen zu können, dass auch jener Fliegenpilz ein Fliegenpilz sein kann, der 17 weiße Punkte hat und nicht 23 wie der Fliegenpilz in der Beispielabbildung im Buch.

Dies war einer der Ausgangspunkte unserer Lehrveranstaltung „gut/achten – Grazer Architektur 1945–2000“ im Wintersemester 2020/21 am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften (akk) der TU Graz. Ziel dieses Masterstudios war eine Bestandsaufnahme von qualitativem und deshalb schutzwürdiger Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Graz, die noch nicht unter Denk-

malschutz steht und sich auch nicht im Schutzgebiet der Altstadterhaltung befindet.

Es ging uns darum, den Blick für die Bauten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu schärfen. So erfolgte nach dem Erkennen von Stilepochen das Erkennen von Qualitäten und somit die Einschätzung und Bewertung von Bauwerken. Mit unserem „Architekturbestimmungsbuch“ sind wir zunächst gemeinsam „ins Feld“ gegangen. Danach erkundeten die Studentinnen und Studenten selbstständig die Grazer Außenbezirke zur Begutachtung der Bauten. Nachdem sie aus dem Feld zurückkamen, sichteten wir gemeinsam ihr Bildmaterial und begannen einen demokratischen Entscheidungsprozess über die Aufnahme der Vorschläge in unsere Liste erhaltenswerter Bauten. Die ausgewählten und hier vorgestellten Objekte wurden von den Studierenden fotografisch dokumentiert und mit kurzen Gutachten charakterisiert. Zu jedem Bauwerk wurde außerdem sämtliche Literatur recherchiert und damit eindrucksvoll belegt, auf welche breite Resonanz die Grazer Architektur

in Kritik und Forschung gestoßen ist. In unserer Betrachtung bewegten wir uns abseits einer kanonischen Sicht und schlossen in unseren Blick auch jene Bauwerke mit ein, die von unbekannteren Architektinnen und Architekten entworfen wurden. So finden sich in der vorliegenden Sammlung auch 19 Bauten, die bisher noch nie publiziert worden sind. Unser Dank gilt den 14 Studentinnen und Studenten, die mit uns und auch selbstständig die Grazer Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erkundet haben. Großer Dank gebührt auch Alois Murnig (Bundesdenkmalamt Steiermark) und Pablo von Frankenberg (Curating Consulting, Berlin), denen es gelungen ist, in ihren begleitenden Seminaren zu Tendenzen praktischer Denkmalpflege und zur Architekturkritik das argumentative Vorgehen zu schulen und ein kritisches Bewusstsein für die Architektur der jüngeren Vergangenheit zu wecken. Karin Berkemann (moderne-regional.de) und Markus Bogensberger (Abteilung Baukultur der steiermärkischen Landesregierung) stellten dankenswerterweise ihr Fachwissen für die

Schlusskritik zur Verfügung. Karla Kowalski und Bernhard Hafner, die uns vor Ort ihre Gebäude vorstellten, und vielen anderen Architektinnen und Architekten, die hier nicht alle genannt werden können, danken wir für ihre Bereitschaft, uns mit Auskünften zur Seite zu stehen.

Für Gebäudeführungen danken wir außerdem Susanne Kaufmann (Diözese Graz-Seckau) und Günter Novotny (Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter, Eisenbahnen und Bergbau). Fredrik Hofmann (Schauspielhaus Graz) drehte mit uns das Video, das unsere Lehrveranstaltung zum Semesterbeginn ankündigte. Schließlich haben wir der Architekturkritikerin Karin Tschavгова (Die Presse) für Ihren Gastkommentar, Viktoriya Yeretska für den Gestaltungsentwurf und Christina Blümel (beide akk) für das Layout dieser Zeitung zu danken. Alle Beteiligten haben einen wichtigen Beitrag zu unserem gemeinsamen Ziel geleistet, dem Baubestand des letzten Jahrhunderts mit größerer Wertschätzung zu begegnen: herzlichen Dank!

II. ST. LEONHARD



001

Eine runde Sache

Im Norden des Areals der Landesberufsschule St. Peter realisierte Bernhard Hafner mit diesem zeichenhaften Gebäude einen strukturalistisch geprägten Entwurf für die Ausbildungsstätten der Lehrlinge des Malergewerbes. Dabei positioniert der Architekt die simple Geometrie eines Zylinders freistehend auf dem Gelände und durchdringt ihn im Zentrum mit einem Kegelstumpf. Ein verglaste kurzer Steg als Verbindung zum Bestandsgebäude sowie ein Gang zur Erschließung docken an den viergeschoßigen Zylinder an. Das nach außen verlagerte Traggerüst lässt den konstruktiven Ansatz klar ablesen und ermöglicht eine flexible Bespielung der

Innenräume. Raumhohe Verglasungen schaffen für die Malerinnen und Maler ein Maximum an natürlichem Licht. An der Entwicklung des Raum- und Funktionsprogramms waren auch die Lehrkräfte der Schule beteiligt. Das Ergebnis ist ein ausdrucksstark umgesetzter Zentralbau mit kurzen Wegen und hoher Funktionalität. pz

Hellmayr 2001; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, C 16; Wagner/Walk 2019, 409; www.nextroom.at

Zentrale Lehrwerkstätte der
Landesberufsschule VI

Hans-Brandstetter-Gasse 6, 8010 Graz
Bernhard Hafner
1993–2000

Einheit in der Vielfalt



003

WmW – Wohnen mit
Werkstätten
Hochsteingasse 43/47
8010 Graz
Herbert Gritsch
Reinhard Plösch
1990–1993

In enger Zusammenarbeit mit den beteiligten Familien entstand in der Hochsteingasse ein privater Wohnbau von unverwechselbarer gestalterischer Ausformung. Ausschlaggebend für die Gebäudeform der beiden Wohnhäuser war vor allem der steile Geländeverlauf. Teils in den Hang eingebettet, setzt sich die Fassade aus einer Vielzahl von Formen, Farben und Materialien im Collageprinzip zusammen. Die damit erzeugte differenzierte äußere Erscheinung des Holzriegelbaus lässt auf die ebenso facettenreiche Grundrissgestaltung schließen. Auf zwei bis drei Geschoßen erstrecken sich

zehn individuelle Wohneinheiten, die zum Großteil aus Maisonetten bestehen. Balkone unterschiedlicher Ausformung bieten in Verbindung mit vollverglasten Fassadenteilen vielfältige Bezüge zum Außenraum. Gleichzeitig fördern kollektiv genutzte Räume wie eine Tischlerwerkstatt oder ein Fotolabor die Gemeinschaft. Optimal auf die Bewohnerinnen und Bewohner abgestimmt, schufen die Architekten ein Gebäude außergewöhnlicher Vielfalt, das den Individualismus der Grazer Schule widerspiegelt. lp

unpubliziert

Haus über Graz



004

Haus Wressnig
Hochsteingasse 70, 8010 Graz
Michael Szyszkowitz + Karla Kowalski
1973–1975

Der Entwurf des dreigeschoßigen Einfamilienhauses hebt das Zusammenspiel zwischen Innen- und Außenraum auf ein neues Level. Sanft bettet es sich in die nach Süden ausgerichtete Hügellandschaft und den alten Baumbestand ein. Bedeckt mit verzinkten, blassrosa lackierten Blechbahnen, fließt die zweischalige Außenhaut aus Holz förmlich über das Gebäude. Die expressive Formensprache drängt sich jedoch nicht in den Vordergrund, sondern lässt mithilfe von Pergolen die Natur mit dem Gebauten verschmelzen. Dank der großzügigen Fenstersetzung durchströmt die Landschaft ebenfalls die lichtdurchfluteten Innenräume, die je nach Jahreszeit flexibel genutzt werden und vielfältige Bezüge zum Außenraum bieten. Durch den sensiblen Umgang

mit der bestehenden Natur sowie die buchstäbliche Verschmelzung von Gebäude und Umgebung stellt das 1981 mit der GerambRose ausgezeichnete Haus Wressnig einen „essentielle(n) Beitrag zum Thema „Bauen in der Landschaft““ (Friedrich Achleitner) dar. Als erstes gemeinsames Werk des bedeutenden Architektenpaares ist es zudem von besonderer historischer Bedeutung. lp

Achleitner 1983, 409; Achleitner/Gnaiger 2015, 276–278; Architektur-Investitionen 2018, 105, 160; Barkhofen 2010, 10–11; Bartelme 2013, 146f; Ecker 1987, 20; Ecker 1992, 32; Gleininger 1994, 34–39; o. A. Haus über Graz o. J.; o. A. K. Kowalski 1976; Steiner 2017, 31; Wilhelm 2003, 104–109; ZV 1981, 66; ZV 1987, 53

III. GEIDORF



002

Zurückhaltende Vielschichtigkeit

Leicht über Straßenniveau erhebt sich das Gebäude in unmittelbarer Umgebung einer stark befahrenen Kreuzung. Um sich von dieser zu distanzieren, spielt Bertram Klar gekonnt mit verschiedenen Höhen, Rücksprüngen und Konstruktionselementen und verlegt den Haupteingang in eine Seitengasse. Die Fassaden besitzen einen mehrschichtigen Aufbau. Das kompakte, ganz in Weiß gehaltene Volumen wird von einer damit kontras-

tierenden, laubengangähnlichen und filigranen Konstruktion aus Cortenstahl umschlossen. Nur das vollständig verglaste Treppenhaus unterbricht die Konstruktion und öffnet das Gebäude seinen Besucherinnen und Besuchern. Ein hinter der Konstruktion liegendes Fensterband wird von ihr so weit verdeckt, dass es kaum in Erscheinung tritt und die zurückhaltende Wirkung unterstreicht. kp

unpubliziert

Büro- und Geschäftsgebäude
Hilmteichstraße 69, 8010 Graz
Bertram Klar
1973

Makrokosmos, ebenso fein wie monumental



Wohnanlage
Johann-Strauß-Gasse
2-6, 8, 10, 8010 Graz
Hans Ilgerl
Boris Peneff
Wolfgang Walch
1978



Haus Fuchs
Körblergasse 76
8010 Graz
Georg Hauberrisser
d.Ä., Christine und
Walther Kordon
Heinz Wondra u.a.
1847-1848, 1910
1919, 1941, 1962-
1963, 1972-1973
1986-1988

Postmoderne Collage

Heinz Wondra entwarf 1986 eine brückenförmige Aufstockung für das eingeschossige Nebengebäude der Architekten Kordon aus den 1960ern, die zugleich auf den neugotischen, mehrfach veränderten Ursprungsbau von Georg Hauberrisser d. Ä. einging. Bedingung war, den Bestand statisch nicht zu belasten, die Schlafräume fernab von Wasseradern zu positionieren und die Bäume zu erhalten. Über eine Zugangsrampe gelangte man in den verglasten Treppenturm, der Historismus, Moderne und Postmoderne miteinander verband. Im ersten Stock führte ein langgezogener Flur in die zylinderförmigen Schlafräume. Von außen zeichnete

sich das Gebäude durch eine markante, dekonstruktivistisch anmutende Betonung der Konstruktion aus: Zwei abgerundete, breite Sparren, welche im hinteren Garten des Grundstückes rückverankert waren, stellten so eine direkte Verbindung zwischen Boden und Dach her. Ebenso wurden Zugstäbe, I-Träger und Fundamentgelenke durch rote Lackierung hervorgehoben. Diese einzigartige und ausdrucksstarke Collage aus 150 Jahren Architekturgeschichte wurde 2020 dem Erdboden gleichgemacht. *co*

Achleitner 1983, 410; Ecker 1987, 13; Ecker ²1992, 18-19, 21; Ecker/Giselbrecht 1989, 114-117; Neudhart 1990, 7-9; o. A. Haus des Hans 1990; o. A. Biologisch 1992; ÖKT 2013, 521; www.nextroom.at; ZV 1987, 50-51

Sensible Sanierung



Talentcenter der Wirtschaftskammer Österreich
Körblergasse 106, 8010 Graz
Team A Graz (Franz Cziharz, Dietrich Ecker,
Herbert Missoni, Jörg Wallmüller)
Rudolf Leitner
1973-1977, 2015-2016

Der Zubau des ehemaligen Landesjugendheimes Rosenhof (heute Talentcenter der Wirtschaftskammer Österreich) wurde als Pavillon in Stahlbetonbauweise mit Verbindungsbau zum Altbestand realisiert. Eingebunden in die vorhandene Topografie, folgt das Objekt dem abfallenden Gelände und öffnet sich durch eine verglaste Fassade zum Straßenraum hin. Der dahinterliegende Raum ist durch seine große Fensterfront lichtdurchflutet. Eine klare Symmetrie scheint vom alten zum neuen Gebäude überzugehen. Die aneinandergefügte Baukörper unterschiedlicher Entstehungszeiten sprechen eine gemeinsame Sprache und zeigen somit auf, wie Synergien geschaffen und ge-

nutzt werden können. Diese Wirkung wurde durch eine gesamtheitliche Sanierung in den Jahren 2015/16 durch Baumeister Rudolf Leitner verdeutlicht. Nach diesem Eingriff wird ein besonderes Merkmal der Architektur aus den 1970er Jahren – die klare Konstruktion – am Flachdach elegant zur Schau gestellt. *kh*

Achleitner 1983, 369-370; Ecker ²1992, 33; Heisl 2018; Schweigert 1979, 143; o. A. Landesjugendheim; ÖKT 1984, 522

Mitten in der eher bürgerlichen Wohngegend am Grazer Murufer entwickelten die Architekten einen eigenen Kosmos, der sich von seiner Umgebung abhebt, sich ihr jedoch nicht verschließt. Die gigantische Wohnanlage setzt sich aus insgesamt fünf Teilen zusammen. An den Schmalseiten eines zentralen Riegels fügen sich jeweils zwei v-förmige Schenkel an, die sich mit ihren terrassierten Flügeln den vier Himmelsrichtungen entgegenstrecken. Zwei zentral positionierte Erschließungstürme markieren die Schnittpunkte der Flügelachsen. Obwohl die Wohnanlage flächenmäßig außergewöhnlich groß

ausfällt, wirkt sie durch die Fassadengestaltung fein gegliedert und verliert an Wuchtigkeit. Der gleichförmige Raster der dreiteiligen Fenster, Betonträger und Trennwände wird durch die detailgenaue plastische Ausarbeitung der Balkone, Loggien, Terrassen und Wintergärten mit ihren Brüstungen räumlich aufgelockert. Charakteristisch für die spätmoderne Großwohnanlage ist das Zusammenspiel zwischen den fein ausformulierten Fassadenfertigteilen, die trotz der Wahl schwerer Materialien ihre leichte Wirkung nicht verlieren, und der monumentalen Gesamtform. *kp*

unpubliziert



Wohnhochhaus
Körblergasse 15
8010 Graz
Theodor Culk
Heinrich Gottwald
Viktor Reiter
1957-1964

Gestufter Schwung

Mit elegantem Schwung lehnt sich dieses schuppenartige, neugeschoßige Wohngebäude in die Kurve an der Einmündung der Körblergasse in die Humboldtstraße. Die Balkone folgen nicht dem abgetreppten Grundriss der Fassade, sondern verstärken in ihrer durchgehenden Biegung die Anpassung an den Straßenverlauf. Dieses städtebaulich ebenso prägnante wie raffinierte Konzept der Architekten Theodor Culk und Heinrich Gottwald kommt in dieser Form kein weiteres Mal in Graz vor. 1957 entworfen und 1961 von Viktor Reiter um zwei Penthouse-

geschoße ergänzt, wurde das Gebäude bis 1964 fertiggestellt. Die bei Wand und Balkonen gleichförmig gebogene Penthousefassade besitzt gegenüber dem restlichen Gebäude eine etwas geringere gestalterische Spannung. In seiner Gesamterscheinung zeichnet sich dieses Wohnhochhaus durch eine für die 1950er Jahre typische Leichtigkeit der Konstruktion aus und setzt einen bedeutenden urbanistischen Akzent im historistischen Blockrand, in den es sich zugleich perfekt einfügt. *co*

ÖKT 2013, 513

Sci-Fi-Brutalismus



009

Die beiden brutalistischen Werkstättegebäude am südwestlichen Ende des WIFI-Geländes scheinen einem Science-Fiction-Film der 60er-Jahre zu entstammen. Die alte, auf Karl Leibold zurückgehende Werkstätte erhielt in den 1970ern von Christine und Walther Kordon eine Überbauung, die wie ein spinnenförmiges Insekt über der Parkgarage ruht. Aus Massivbeton und grün lackiertem Stahl geformte Stützenreihen stemmen diesen Baugiganten von außen und wirken von der Kernkonstruktion losgelöst. Erschließungsflächen wie das Treppenhaus und ein umlaufender Außensteg im ersten Stock sind ebenfalls außerhalb des Bauvolumens angeordnet, um einen erleichterten Betriebsablauf im Inneren zu

WIFI/FH Campus – alte und neue Werkstätte
Körblergasse 111, 113, 8010 Graz
Karl Leibold; Christine und Walther Kordon
1964–1967, 1974–1977

garantieren. Eine geschlossene Gangway führt südwestlich zur ebenfalls von den Kordons entworfenen neuen Werkstätte, die mit ihrer abgerundeten, silbrig glänzenden Metallhaut noch ganz der Ästhetik des Raumfahrtzeitalters verpflichtet ist. Während die WIFI-Bürogebäude bereits unter Denkmalschutz stehen, sind die ausdrucksstarken Werkstätten bisher davon ausgenommen. *co/aw*

Achleitner 1983, 347; ÖKT 2013, 522–523

Another Brick in the Wall



011

Nach Schließung der technisch-künstlerischen Lehranstalt am Ortweinplatz siedelte die Einrichtung in den achtziger Jahren nach Norden an die Mur um. 1984–86 gelangte der vom Wiener Architekten Rudolf Keimel 1981 entworfene strukturalistische Gebäudekomplex zur Ausführung. Der Grundriss ähnelt dem eines Reißverschlusses und besteht aus abwechselnd ineinandergreifenden Rechtecken. In der Mittelachse befindet sich ein langer Baukörper, welcher sich durch das ganze Gebäude erstreckt und damit die links und rechts abwechselnd angeordneten Kuben erschließt. Diese Raumaufteilung ermöglicht eine beidseitige natürliche Belichtung der Klassenräume. Geprägt wird die Er-

HTBLVA Graz-Ortweinschule und BRG Körösstraße
Körösstraße 157, 8010 Graz
Rudolf Keimel, 1981–1986

scheinung des Objekts nicht nur durch seine Form, sondern auch durch die materielle Ausgestaltung. Mit dunkelgrün lackiertem Blech kombinierte zinnberrote Klinkermauern unterstützen die Wahrnehmung der Gebäudekomposition. Aufgrund der identen Materialität im Inneren entsteht eine formale Strenge in der gestalterischen Ausformulierung, welche den Werkstättencharakter dieser „Meisterschule für Kunst und Gestaltung“ unterstreicht. *cfk*

Gross 2001; Neumann/Reiter 1996; ÖKT 2013, 532



010

Büro- und Wohnhaus Cortolezis
Körösstraße 21, 23
8010 Graz
Werkgruppe Graz
(Eugen Gross, Friedrich Groß-Rannsbach, Hermann Pichler, Werner Hollomey)
1972–1976

Die grünen Schubladen

Wer entlang des linken Murufers im Bezirk Geidorf spazieren geht, wird dieses Bauwerk nicht übersehen. Die zurückspringenden Terrassenflächen scheinen sich wie Schubladen mit ihrem Inhalt aus Blumen und Sträuchern in Richtung Mur zu öffnen. Bestimmend für den Entwurf war der damals noch offene linke Mühlengang, welcher das Grundstück in drei Teile aufsplittete und überbrückt werden musste. Dafür wurde ein zweiläufiges Doppeltreppenhaus gewählt, welches im Inneren den Geschoßwechsel mit einem inszenierten Zusammen- und Auseinanderlaufen der Treppen umspielt. Von außen erschei-

nen diese übereinanderstehenden Treppenläufe wie traditionelle Brückenelemente und vereinen Formgebung und Funktion. Zur Straßenseite orientiert sich das Geschäfts- und Wohnhaus mit einer großflächig geschlossenen Glasfassade, während es sich zur Mur mit seinen Terrassen weitgehend öffnet. Aufgrund der stützenfreien Raumkonstruktion wurden in den Wohnungen mobile Wände eingesetzt, welche eine flexible Raumgestaltung erlauben. Ein beispielhaftes Bauprojekt, welches Offenheit und Flexibilität verbindet. *co*

Achleitner 1983, 376–377; Blundell Jones 1998, 49; Ecker 1987, 21; Ecker 1992, 33; Guttman 2013, 186–195; Hafner 2020; ÖKT 2013, 528; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, E 11



012

Malerische Dachlandschaft

Universitätssportzentrum Rosenhain
Max-Mell-Allee 11, 8010 Graz
Helmut Jöstl
1977–1984

Nach der Zerstörung der Sportanlage im Zweiten Weltkrieg wurde 1985 das USZ, bestehend aus Hauptgebäude, zwei Gerätebunkern und dem Platzwarthaus, eröffnet. Im Laufe der Jahre wurden noch kleinere Anlagen ergänzt. Das solitäre Hauptgebäude ist in den flach abfallenden Hang eingebettet und erzeugt so oberhalb und unterhalb Ebenen für Sportplätze. Beinahe vollflächig – und wie in den siebziger Jahren üblich – ist die zweigeschossige Sporthalle mit Stahlbetonfertigteilen ausgeführt. Hellrote Stahlfensterrahmen und grüne

Stahlgeländer setzen farbliche Akzente. Sehr markant für das Bauwerk ist das über allen vier Seiten auskragende Grabdach. Dessen Form ergibt sich aus abwechselnd großen und kleinen Satteldächern aus grauem Eternit. Die über die Zuschauertribüne ragende Unterseite ist wellenförmig ausgebildet und mit Holzlatten verkleidet. Durch seine gestalterische Ausformulierung wird das Dach zum unverwechselbaren Markenzeichen und Blickfang des gesamten Sportzentrums. *cfk*

Jöstl 1985; Weiß 2016, 46

Turmbau zur Sonne



013

Haupthaus Pflegewohnheim Rosenhain
Max-Mell-Allee 16, 8010 Graz
Hochbauamt Stadt Graz, M. Morawetz
1968, 1990

Der aufgrund seiner exponierten Lage das Stadtbild prägende Wohnturm spiegelt nicht nur die typischen Stilmerkmale seiner Erbauungszeit wider, sondern setzt auch ältere Traditionen fort. Ausragende Loggien, dünn ausgeführte Wand- und Deckenplatten, dreigliedrige Fenstergestaltungen und die schmale Überdachung der Eingangszufahrt erinnern an die Architektur der 1950er Jahre. Bei einer Sanierung Ende der 1980er Jahre gestaltete M. Morawetz die Loggien an der Süd- und Westfassade zu Wintergärten um und versah den Baukörper mit einer Plattenverkleidung in Pastelltönen. Die Grundrisse sind doppelsymmetrisch aufgebaut und weisen an allen vier Außenseiten eine ähnliche Fassadengestaltung auf. Eine Ausnahme stellt die Westfassade dar, welche zusätzliche postmoderne Dekorelemente besitzt und damit als Hauptfassade charakterisiert ist. Südseitig stoßen die Loggienreihen wie ein schlankes Gitternetz hervor und öffnen sich großflächig zur Sonne. *co*

unpubliziert



014

Haus Kastner
Panoramagasse 122, 8010 Graz
Christine und Walther Kordon
1979

Gipfelpanorama als fünfte Fassade

Spitz und scharfkantig ragt die Dachlandschaft als klar erkennbares Entwurfsmerkmal über dem zweigeschoßigen Einfamilienhaus empor. Wie ein enganliegendes schwarzes Kleid aus Schindeln legt sich seine Dachhaut über die Kanten und ist komplett mit der oberen Geschoszone erschmolzen. Unterschiedliche Firsthöhen erzeugen den Effekt des Hervor- und Zurückschiebens der zugeschnittenen Flächen. Diese skulpturale Formgebung erinnert an eine Gipfelloandschaft und wurde der Erdgeschosszone wie eine Krone aufgesetzt. Zusätzlich schufen die Architekten Christine und Walther Kordon durch eine großflächige Aussparung südseitig des Baukörpers Terrassen-

flächen mit Intensivbegrünung und durchgehenden Fensterflächen. Die dunklen, filigran und rasterförmig ausgeführten Fenstergliederungen kontrastieren mit der weißen Fassade des Erdgeschosses. Straßenseitig zeigt sich das Gebäude verschlossen, öffnet sich jedoch an der Terrassenseite entlang seiner gesamten Längsfassade zur Sonne. Zweifellos ein beispielhaftes Projekt für die Gestaltung der fünften Fassade. *co*

Achleitner 1983, 413



015

Versteckte Land Art

Hochbehälter Rosenberg
Rosenhaingasse, 8010 Graz
Wolfgang Kapfhammer
1989-1998

Das Wasserreservoir versteckt sich während der wärmeren Jahreszeit hinter der Vegetation und tritt nur in den Wintermonaten zum Vorschein. Basierend auf drei zylindrischen Tanks als Grundform wurden alle Speicher mit einem aufgesetzten, darüber laufenden Korridor für die Durchlüftung verbunden, welcher wie eine „versunkene Wand“ (W. Kapfhammer) vom Boden verschlungen zu sein scheint. Die Hochbehälter-tanks sind komplett mit Erde bedeckt und lediglich die Auskrugung des

durchgehenden Lüftungsganges ist vom Fuße des Rosenhains erkennbar. Dynamisch erhebt sich an der Ostseite der Eingangsbereich aus dem Boden und setzt sich spielerisch in Szene. Er wirkt wie ein Portal in unterirdische Welten und fügt sich aufgrund seiner abgerundeten Formgebung in das abfallende Gelände ein. Ein verstecktes Stück Land Art, welches auf selbstverständliche Art und Weise eine natürliche Verbindung mit der Landschaft eingeht. *co*

Architekturbüro Kapfhammer, 1995, 85; Dimitriou da duascht 1998

Eine Treppe als Blickfang



016

Wohnanlage Rosenhaingasse
Rosenhaingasse 3, 5, 7, 9, 8010 Graz
Ignaz E. Holub
1967-1970

Drei unterschiedlich lange Riegel fügen sich bei dieser brutalistischen Wohnanlage aus Stahlbeton zu einer Y-förmigen Figur zusammen, wobei das letzte der sieben Geschosse als Penthouse ausgebildet ist. Als Erschließung dienen Treppenhäustürme an der Nordwestfassade. Die geschosswise wechselnde Verwendung von zwei variierenden Fenstergliederungen für Erschließungs- und Wohnbereiche erzeugen ein differenziertes, ästhetisch ansprechendes Fassadenbild. Zusätzlich lassen sich dadurch die dahinterliegenden Grundrisstypen – teilweise Maisonetten – ablesen. In abweichender Form findet das Baumaterial Verwendung: Waschbetonplatten verkleiden die Parapete und bilden die

Brüstungen der Loggien, wodurch der Anschein von durchgehenden Fensterbändern entsteht. Trotz Schließung einiger Loggien zu Wintergärten bleibt das ursprüngliche Erscheinungsbild aufgrund weißer Felder in den Brüstungen erkennbar. Am Südostflügel zeigt eine massive skulpturale Freitreppe aus Sichtbeton ein gern verwendetes Element des Brutalismus der 1960er-Jahre und fungiert als Blickfang für den eindrucksvollen Betonriesen. *lp*

ÖKT 2013, 594



017

**Bausparerheim
Salzburg**
Schubertstraße 66
8010 Graz
Peter Moser
Walter Harwalk
Diether Spielhofer
1970

Sichtbeton mit Schwung



019

Kindergarten Salvator
Theodor-Körner-Straße 141, 8010 Graz
Karl Raimund Lorenz, Peter Reitmayr
1966–1969, 2012

Inside Out

Solide und massiv erscheint der viergeschossige Gebäudekomplex mit Flachdach an der Kreuzung Schubertstraße/Holteigasse. Um auf die Villenbebauung der Schubertstraße zu reagieren, ist das Wohnhaus in drei Blöcke geteilt. Aufgebrochen wird diese kompakte Ausführung durch gläserne Verbindungselemente und die nach außen verlegte und sichtbare Tragstruktur aus Stahlbeton. Dadurch ergibt sich im Inneren eine flexible Raumaufteilung ohne tragende Wände. Neben den akzentuierten Parapetfeldern fallen auch die großformatigen, über Eck geführten Holzfenster ins

Auge, welche die Unabhängigkeit der Wände von der Tragstruktur betonen. Durch dieses optische Netz entsteht in der ästhetischen Ausformulierung eine Balance zwischen Horizontalität und Vertikalität. Die Stiegenhäuser und Verbindungsgänge befinden sich in den opaken Glaskörpereinheiten zwischen den einzelnen Baukörpern. Durch sie kann man von außen die Bewegung und Lebendigkeit im Inneren wahrnehmen, ohne in die Privatsphäre der Nutzerinnen und Nutzer einzugreifen. *cfk*

Achleitner 1983, 395

Schmetterling im Park



018

Haus Tögl
Schubertstraße 79, 8010 Graz
Klaus Kada, 1988–1990

Klaus Kada gliederte das Wohnhaus, das sich auf einem weitläufigen Grundstück an einer Straßenkreuzung befindet, in drei Baukörper: einen Küchen- und Sanitärtrakt auf dreieckigem Grundriss, der sich zur Hilmgasse im Norden hinter einer geschlossenen Wandscheibe verbirgt, den daran anschließenden Wohntrakt, der sich Richtung Süden zum Garten hin öffnet, und einen im rechten Winkel davon die Einfahrt begrenzenden eingeschossigen Container, der als Kellerersatz dient und den Garten von der Schubertstraße abschirmt. Raumhohe Fenster an der östlichen Schmalseite belichten die zentrale zweigeschossige Wohnküche, die durch eine Galerie mit dem Obergeschoß verbunden ist. Die Raffinesse dieses Bauwerks liegt in den präzise

geplanten Ein- und Ausblicken, die den Raum erweitern und diesen mit der Umgebung verschmelzen lassen. Holzpaneele an der schlichten weißen Fassade und ein nach oben geknicktes, auskragendes Flachdach – in der Form eines Schmetterlings – erzeugen eine von Leichtigkeit und Eleganz geprägte Außenseite. 1991 wurde dem Haus Tögl das Geramb-Dankzeichen verliehen. *cfk*

Achleitner 1993; Achleitner 1997, 94–95; Blundell Jones 1998, 110–113; Ecker 1992, 138; HdA Die Landespreise 1995, 33; Kada 1993; Kada 2000, 64–69; o. A. Haus Dr. Tögl o. J.; o. A. Haus T o. J.; o. A. Klaus 1990; o. A. Zwischen 1992; ÖKT 2013, 618; Orben 1996, 147; Pelkonen 1996, 104

Mit seiner skulptural wirkenden Sichtbetonbauweise hebt sich der Kindergarten Salvator von seiner Umgebung deutlich ab. Das ehemalige Jugendhaus setzt sich aus dem straßenseitigen zweigeschossigen Kindergarten und einem winkelförmig anschließenden Baukörper mit drei Geschoßen zusammen. Durchlaufende Betonpfeiler gliedern die Lochfassaden und hohe, konvex nach oben geschwungene Fensterstürze erzeugen in Verbindung mit dem groben Relief der Parapetflächen ein plastisch bewegtes Bild. Während die hofseitigen Fenster ein regelmäßiges Fassadenraster ergeben, variieren die Fensterbreiten an der Straßenfront. Aufgrund einer starken Geländekante befindet sich hier der Eingang im ersten Obergeschoß.

Dieser wird betont durch eine enorme Überdachung aus Beton. Passend zu den Fensterstürzen nach oben geschwungen und noch dazu stark auskragend, scheint dieses Vordach den Gesetzen der Schwerkraft zu trotzen. Obwohl der Kindergarten im Zuge des Anbaues von Peter Reitmayr im Inneren 2012 renoviert wurde, ist das herausstechende Werk von Karl Raimund Lorenz außen noch original erhalten geblieben. *lp*

Achleitner 1983, 357; Bodzenta 1969, Tafel 7; Cortolezis 1981, 53–54, 77; Kölbl/Resch 2002, 132; List 1976, 66; ÖKT 2013, 585; Plankensteiner 2001, 163–167; Schweigert 1979, 126; Wagner/Walk 2019, 377



020

Haus Zusertal
Zusertalgasse 19
8010 Graz
Szyszkowitz + Kowalski
1979–1981

Aufflatternder Vogel

Expressiv, skulptural und figurativ: Diese und viele weitere Bezeichnungen könnte man dem Einfamilienhaus von Michael Szyszkowitz und Karla Kowalski am Osthang des Zusertales verleihen. Der Entwurf wird durch eine strenge Achsensymmetrie und eine skulpturale Formgebung geprägt, welche an einen aufflatternden Vogel erinnert. Diese Assoziation entsteht durch die ausdrucksstarke Dachform aus zwei liegenden Vierteltonnen, die ein verglastes Giebeldach zwischen ihre gebogenen Rücken nehmen. Eine dunkelgrüne Holzplattenverkleidung zieht sich von den Flügelspitzen des Daches

bis in die unteren Geschoße und scheint mit ihnen zu verschmelzen. Mit jedem Stockwerk kragt die Fassade ein Stück weiter vor und streckt sich förmlich dem Himmel entgegen. Beim Betreten des Gebäudes öffnet sich das über sieben Meter hohe Atrium, welches den Blick in den Himmel freigibt. Seine ikonische Fassaden- und Dachgestaltung und die Einbindung in die Landschaft machen das Haus Zusertal zu einem der eindrucksvollsten Projekte des international bekannten Architekturbüros. *co*

Achleitner 1983, 419; Architektur-Investitionen 1984, 163; Blundell Jones 1998, 71; Ecker 1992, 144; Ecker 1987, 115; Gleiniger 1994, 40–45; o. A. Maison 1984; o. A. Haus Zusertal 1983; ÖKT 2013, 672; Steiner 2017, 34; Wilhelm 2003, 114–119; ZV 1981, 67

IV. LEND



021

Wohnbau Alte Poststraße
Dreierschützengasse 28-40
8020 Graz
Szyszkowitz + Kowalski
1981-1984

Ein Modell des Modell Steiermark

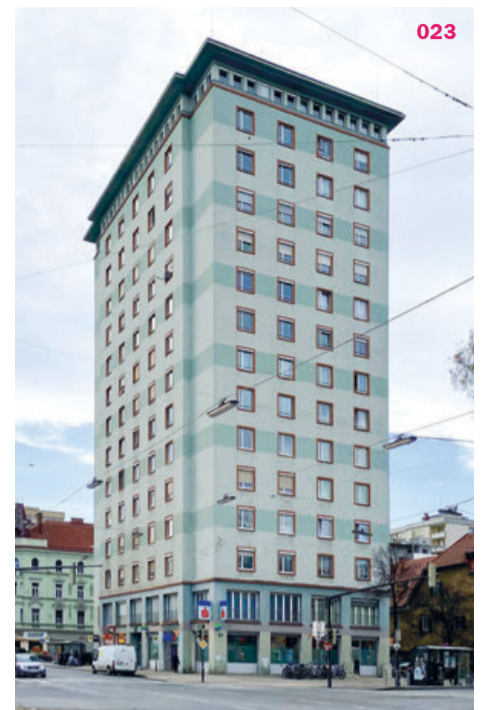
Dem ersten in Graz realisierten Wohnbauprojekt des Modell Steiermark – bei dem sich zukünftige Bewohnerinnen und Bewohner intensiv am Entwurfsprozess beteiligten – ist die facettenreiche Ausgestaltung der Einheiten bereits an der äußeren Hülle abzulesen. Der Baukörper entwickelt sich um einen Innenhof, der gemeinschaftsstiftend Zugang zu 43 Wohnungen schafft. Freitreppen ragen zum Teil in die Begegnungszone und schlagen Brücken zwischen halböffentlichen und privaten Bereichen. Durchgesteckte Apartments und Maisonettes bestimmen Höhenentwicklungen und Tektonik. Die Konstruktion, geprägt von Ortbeton und rauem

Betonstein, tritt hinter Putz und Holzverkleidungen kaum noch in Erscheinung. Dieses Spiel mit Formen und Materialien ist bezeichnend für die detaillierte Architektursprache von Karla Kowalski und Michael Szyszkowitz. Hier besteht eine Ikone der Grazer Architektur – ausgezeichnet mit dem Sonderpreis des Großen Österreichischen Wohnbaupreises – weitgehend im Originalzustand. *kh*

Architektur-Investitionen 1984, 162; Blundell Jones 1998, 310-311; Blundell Jones 2012, 49; Bohning 1986; Bohning 1992; Ecker 1987, 75; Ecker 1994, 94; Freisitzer/Koch/Uhl 1987, 204-207; Gleining 1994, 78-85; Jany 2015; Jany 2019, 116, 119, 148-149, 187-188, 190-193, 200-201, 206, 209-210, 213; Kroner 1994, 140-143; o. A. Alte Poststraße 1986; o. A. Contemporary 1990, 66; o. A. Gemeinschaft 1985; o. A. Habitations 1985; o. A. Wohnanlage Alte Poststraße 2014; o. A. Wohnbebauung Alte Poststraße 1986; Oroszy 1993, 159; Weibel 1996, 118; Steiner 2017, 61; Szyszkowitz 1987; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, K 03; Szyszkowitz/Luser 1986, 109-113, 164; Szyszkowitz/Szyszkowitz-Kowalski Neues 1983; Szyszkowitz/Szyszkowitz-Kowalski Unsere 1983; Tschavogova 2012, 184-185; Wagner/Walk 2019, 211; www.nextroom.at; ZV 1987, 73

Zweiter Uhrturm

Der in Stahlskelettbauweise errichtete Wohn- und Geschäftsturm, der den Lendplatz und seine Umgebung beherrscht, wirkt wie ein Solitär und ist dennoch in den Blockrand eingebunden. An der Keplerstraße entwickelt sich der Komplex in Form eines fünfgeschoßigen, zurückspringenden Anbaues in Richtung der Josefigasse weiter. Durch diesen Eingriff entsteht an der Straßenkreuzung ein begrünter Vorplatz. Im gut proportionierten vertikalen Aufbau folgt das Hochhaus der klassischen Dreigliederung in eine zweigeschoßige Sockelzone, welche die Bank beherbergt, einen zwölfgeschoßigen Schaft mit regelmäßiger Lochfassade und längsseitigen Mittelrisaliten und ein rückspringendes, niedriges Attikageschoß. Mit seinen bandförmig angeordneten kleinformatigen Fenstern unter dem weit überstehenden Flachdach wirkt dieses wie ein Kranzgesims und lässt das Dach schwerelos erscheinen. Darauf dreht sich ein Würfel, der abwechselnd das Sparkassenlogo und eine Uhr zeigt. Damit verweist er auf das Wahrzeichen von Graz und dient gleichzeitig als Erkennungsmerkmal und Orientierungspunkt seines Bezirkes. *kh/aw*



023

Sparkassenhochhaus
Keplerstraße 32/Lendplatz 20
8020 Graz
Hochbauamt Magistrat Graz
1962-1966

Dienes 1995, 33-34; ÖKT 1984, 274; Schöpfer/Teibenbacher 1995, 113; Widtmann 2005, 109

Von Türmen gerahmt



024

Wohngebäude
Grimmgasse 19-25, 8020 Graz
Erich Schifko
1989-1990

Wie ein dreidimensionales Bild wirkt das viergeschoßige Wohnhaus mit seiner vertieften Fassade, das von zwei vorgezogenen, in Sichtbeton und Stahl-Glaskonstruktion ausgeführten Erschließungstürmen eingerahmt wird. Der Rest des Objekts weicht zurück und bietet Platz für einen schmalen Vorgarten. Damit variiert Architekt Schifko auf innovative Weise das Schema des gründerzeitlichen Blockrands, dem auch der lärmgeschützte begrünte Innenhof folgt, zu dem hin sämtliche Wohnbereiche orientiert sind. Gestalterisch und konstruktiv ist der Baukörper nach dem zweiten Geschoß geteilt und springt darüber nochmals zurück. Hellroter Außenputz und

weiße Kunststofffenster mit schmalen französischen Balkonen kennzeichnen den Sockelbereich. In den letzten beiden Ebenen werden diese durch grauen Feinputz und dunkelblaue Alufenster ersetzt. Blickfang und krönender Abschluss der Wohnanlage ist das östliche Stiegenhaus. Der Sichtbetonsockel wird nach oben hin durch immer feiner werdende weiße Stahlrahmen ergänzt, die sich zum Himmel öffnen. *cfk*

unpubliziert



022

Städtisches Reihenhäuser
Neubaugasse 98, 8020 Graz
Helmut Croce, Ingo Klug
1990-1992

Lückenfüllender Minimalismus

Der dreigeschoßige Wohnbau, der die Typologie eines Reihenhauses aufgreift, ist in eine heterogene Blockrandbebauung eingefügt. Auf dem rund 600 m² großen Grundstück realisierten Helmut Croce und Ingo Klug fünf Einheiten von jeweils 4,30 m Breite und 16 m Tiefe. Die Abfolge der gekoppelten Kleinhäuser ist an der vertikalen Teilung der Fassade ablesbar. Geschlossene, Pfeilerartige Baukörper rücken an den Gehsteig, während dazwischen plattenverkleidete Anbauten zurückspringen, sodass deren Balkone wie Loggien wirken. Die Wohnräume in den Ober-

geschoßen – die zum Teil über Brücken verbunden sind – werden durch zweigeschoßige Atrien belichtet. Die Architekten wenden in ihrer direkten, ehrlichen Architektursprache das Vokabular der Moderne an und bewegen sich doch im Geist ihrer Zeit. Klare Symmetrien harmonisieren mit einer skulpturalen, wenn auch minimalistischen Ausgestaltung des Objektes. Die variierenden Dimensionen der eingesetzten Materialien prägen dieses Bild: ein sensibler Eingriff in menschlichem Maßstab. *kh*

www.nextroom.at

Dreigeteilte Harmonie

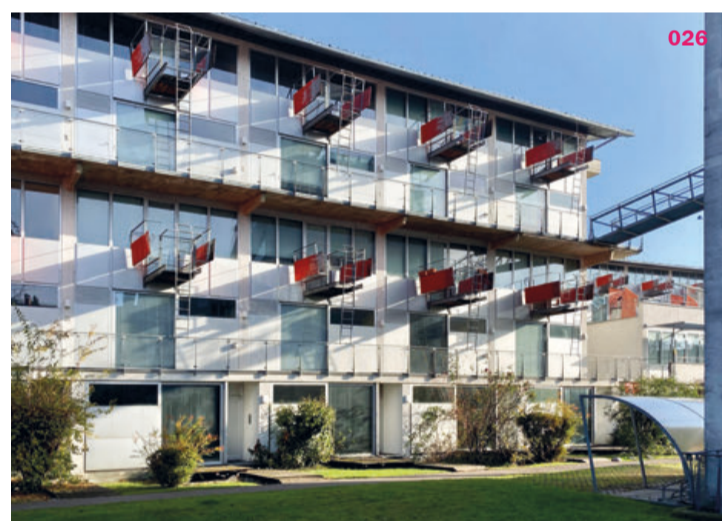


Werkstätte der ÖBB des Hauptbahnhof Graz
 Waagner-Biro-Straße 30b
 8020 Graz
 Wilhelm Aduatz
 1950–1956

Nach der kompletten Zerstörung des Bahnhofes im Zweiten Weltkrieg plante Wilhelm Aduatz die neue Werkstatt als Solitär am nordwestlichen Ende des ebenfalls von ihm entworfenen Bahnhofsneubaus. Entscheidend für die optimale Nutzung ist die parallele Ausrichtung des rechteckigen Grundrisses zu den Gleisen. Durch die Verwendung von Fachwerkträgern zur Überbrückung der Deckenspannweite entsteht ein stützenfreier Innenraum mit freier Grundrissgestaltung. Mit dem für die Fünfziger Jahre typischen flachen Satteldach integriert sich der Bau formal in die umlie-

gende Wohngegend. Eine regelmäßige Dreiteilung der Fensteröffnungen und Einfahrtstore erzeugt eine elegante symmetrische Gliederung der beiden kürzeren Schauseiten. Die feine Proportionierung setzt sich an den Längsseiten mit ihrer horizontalen Gliederung aus Obergaden, Untergaden und Parapeten mit Klinkerverblendung fort. Ein Industriebau, der nicht nur seine Funktion erfüllt, sondern auch Positives zu einem ansonsten wenig attraktiven Stadtraum beiträgt. *efk*

unpubliziert



Studentenwohnheim
 Wienerstraße 58a
 8020 Graz
 Klaus Kada
 1987–1992

Architektur der Gemeinschaft

Von der Straße aus kaum wahrnehmbar, öffnet sich hier eine Anlage, die in ihrer Erschließung und Verbindung von einem sensiblen Umgang mit privaten und gemeinschaftlichen Bereichen erzählt und so das Leben in einer kommunalen Wohnform – hier in einem Studentenheim – zeigt. Ein freistehendes Treppenhaus fungiert als zentrales Element im Mittelpunkt der sich hofseitig öffnenden Bebauung. Durch Laubengänge können die Studentenzimmer, die meist in zweigeschossigen Einheiten zusammengeschlossen sind, erreicht werden. Breite, verglaste Schiebetüren öffnen den Gruppenwohnraum und die Kücheneinheiten zum Laubengang, der auch als Begegnungszone und Außenwohnbereich

fungiert. Einzelne Geschosse sind durch Stege im Außenraum – wie Leitern in einen Pool – mit dem Laubengang verbunden. Private Einheiten wurden an der hofabgewandten Seite platziert und so als Rückzugsräume angeschlossen. Das mit dem Piranesi-Preis und dem steirischen Landespreis für Architektur ausgezeichnete Objekt ist als bedeutendes Beispiel der Grazer Architektur umfangreich publiziert und weitgehend im Originalzustand erhalten. *kh*

Blundell Jones 1998, 344–347; Blundell Jones Kaleidoscopic 1993; Dimitriou 1994; Dimster 1995, 116–119; Gunßer 1993; HdA Die Landespreise 1995, 31; Kada 1991; Kada 1994; Kada 2000, 44–53; Kaunat 1992; Keller Studentenwohnhaus 1994; Leto 2003; o. A. Knappe 1994; o. A. Nodule 1993; o. A. Schöner 2007; Orben 1996, 150–151; Oroszy 1993, 96–97; Ott 1993; Pelkonen 1996, 106, 126; Pogöschnik 1992, 74; Steiner Tre opere 1993; Steiner Trois réalisations 1993; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, E 06; Tschavogva 2012, 187–188; Walden 1993; www.nextroom.at; Zschokke 1995

V. GRIES



Augartensteg
 8020 Graz
 Herwig Illmaier, Adolf Graber
 1996–1998

Eine rote Linie zwischen den Ufern

Wie dünne Spinnweben, die von warmem Licht beleuchtet werden, spiegeln sich nachts die Metallstrukturen im Wasser der Mur und lösen sich tagsüber praktisch in der umgebenden Landschaft auf. So kontrastreich zeigt sich der Augartensteg zu verschiedenen Tageszeiten. Die Fußgängerbrücke verbindet den Augarten mit dem Bezirk Gries. Bei dem Entwurf bestand die Hauptaufgabe darin, die Konstruktion so zu planen, dass sie sich möglichst sensibel in die Naturlandschaft einfügt. Dafür entwickelte Adolf Graber nach dem Vorbild von Segelschiffmasten eine augenförmige Struktur. Zwei auf Betonsockeln gestützte Fischbauchträger mit Bögen

im unteren und oberen Teil ermöglichen die Verwendung von möglichst kleinen Querschnitten, wodurch eine maximale Leichtigkeit der Metallelelemente erzielt wurde. Dank dieser Lösung ist der Augartensteg nicht nur eine technische, sondern auch eine optische Innovation: die Konstruktion sieht so transparent aus, dass nur eine rote horizontale Linie, deren Farbe ihre Verbindungsfunktion betont, die Flusslandschaft durchquert. *ak*

Feller/Welzig 2003, 39; Jaklin 2011, 20; Kapfinger 2010, 37; Luser 1997, 66–67; Ferstl 2002, 28; Dimitriou Die Brücke 1998; Stiglat 2004, 467; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, D 06; Trenczak 1998; www.nextroom.at

Hobbits Hügel



Kindergarten und Kinderkrippe
 Dornschnedergasse
 Dornschnedergasse 41-45, 8020 Graz
 Werner und Gerald Wratschko
 2000–2001, 1968, 1990

An drei Seiten ist der langgestreckte Bau dicht an die Grundstücksgrenzen geschoben, auf der Südseite Richtung Garten endet er vor einer Baumallee, die dadurch erhalten blieb. Zwei schmale Flachdächer, die sich in entgegengesetzte Richtung wölben, ermöglichen ein abwechslungsreiches Raumerlebnis und bilden zwei unterschiedliche Maßstäbe der Fassaden: An der Straßenseite weitet sich das Dach nach oben, das Gebäude öffnet sich und definiert so einen klaren Eingangsbereich. Zum Garten hin, wo sich die vier Gruppenräume befinden, wölbt sich das Dach in der Mitte nach oben und wirkt wie eine Höhle zwischen den Bäumen. Um das Konzept, das der bestehen-

den Natur Vorrang gibt, zu bekräftigen, wächst neben dem Eingang ein Baum durch das Dach. Holz und Glas dominieren den Bau: Er besteht aus einer Holzkonstruktion mit großen Fenstern und verglasten Schiebeelementen, die Schatten spenden. 2001 wurde das Gebäude mit dem Steirischen Holzbaupreis ausgezeichnet. *avk*

Krämer 2000, 64–65; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, D 11; www.nextroom.at

Subtile Konstruktion



**Geriatriisches Zentrum –
Betreutes Wohnen**
Albert-Schweitzer-Gasse 36
8020 Graz
Heiner Hierzegger
1995–1997

Ziel dieses Baus war es, eine optimale Wohn- und Betreuungsqualität zu schaffen. Das am Mühlgang liegende Krankenhaus besteht aus der niedrigeren Tagesklinik und dem mehrgeschoßigen Stationsgebäude, welche durch eine Erschließungshalle verbunden sind. Südlich davon befindet sich als Ost-West-orientierter Querriegel das „Betreute Wohnen“. An der Hofseite im Norden unterstreicht die extrovertierte Glasfassade die öffentliche Funktion der Räume. Richtung Süden öffnet sich eine in jedem Geschoß vorspringende Fassade mit breiten Balkonen. Über die Fenster des letzten Stockes ragt ein transparentes Vordach. Es stützt sich

auf schräge, miteinander verbundene Metallträger, was der Schaufassade ein aktives, mehrschichtiges Erscheinungsbild verleiht. Die Überdachung des Untergundparkplatzes distanziert das Gebäude vom südlich anschließenden Fuß- und Radweg. Neu für die Planung von Pflegeheimen war die vollständige Barrierefreiheit und die Ausstattung von jeder Wohnung mit privatem Bad und Küche. Mit seiner einfachen, rhythmisierenden Formensprache gelang Heiner Hierzegger eine subtile Variante der in der Grazer Schule beliebten Demonstration des Konstruktiven. *ak*

Magistrat Graz 1997, 84–85; o. A. Anlage 1997; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, D 14

Kunst zwischen Gefängnis, Laufhaus und Schlachthof



**Medienturm (ehem.
Wasserturm)**
Großmarktstraße 8b
8020 Graz
Manfred Wolff-Plottegg
1914–1917, 1997–1999

Durch Modernisierungen verlor der ehemalige Wasserturm 1974 seine Aufgabe, Wasser vom Brunnen abzupumpen, um damit die Reinigung des Schlachthofs zu ermöglichen. Manfred Wolff-Plottegg stellte sich Ende der 1990er Jahre einer kuriosen Aufgabe: Ein denkmalgeschützter historistischer Turm ohne Höhererschließung sollte in eine Galerie für öffentlich zugängliche Konzerte, Diskussionen, Filme und Ausstellungen umgewandelt werden. An der Nordseite des Turmes wurde eine offene Stahlkonstruktion angebracht, die Treppe und Lift enthält.

Diese Erweiterung ist reversibel, ohne den historischen Bestand zu beschädigen und stellt ein gelungenes Beispiel für Bauen im Denkmal dar. 2006 wurde der Kulturtreffpunkt um ein ebenfalls von Wolff-Plottegg geplantes Ateliergebäude nördlich des Turmes erweitert. Eine außenliegende Stahlkonstruktion findet sich auch am neuen Erweiterungsbau, der ein großflächiges Fassadenmuster von Peter Kogler aufweist und 2007 mit der GerambRose ausgezeichnet wurde. *ak*

Achleitner 1983, 430; o. A. Ateliergebäude o. J.; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, D 10; Wolff-Plottegg 2007, 152; Wolff-Plottegg 2015, 164–167; www.nextroom.at



**Max Tower
(ehem. Gürtelturm)**
Gürtelturmplatz 1
8020 Graz
Günther Krisper
Helmut Kaut,
Fritz Reischl
Büro 360GRAD
1972–1975, 2016

Dynamisches Tor zur Stadt

Das Bürogebäude, das für die Wiener Städtische Wechsel-seitige Versicherungsanstalt gebaut wurde, zählt mit seinem bis heute aktuell wirkenden Erscheinungsbild zu den schönsten Beispielen der Architektur der 1970er-Jahre. An der Kreuzung von zwei Verkehrsadern gelegen, nimmt der Max Tower eine dominante urbanistische Rolle ein und wirkt wie ein Stadttor. Das aus drei Volumina bestehende Gebäude besitzt ein Stahlbetonskelett mit vorgehängter Fassade aus Aluminiumpaneelen, welche durch abgerundete Ecken den Baukörper re-

gelrecht „einwickeln“. Hinter bzw. auf dem stufenartigen Sockelgebäude, dessen Form die Grundstücksform wiederholt, erheben sich zwei Türme: ein achtgeschoßiger Büroturm und ein weitgehend geschlossener Turm aus Sichtbeton, welcher der Erschließung dient. Dank der Stromlinienform mit durchgehenden Fensterbändern reflektiert der ehemalige Gürtelturm auf dynamische Weise die Richtungen der Straßen. Bei der Sanierung durch das Büro 360 Grad wurden die grauen Aluminiumplatten durch weiße ersetzt. *ak*

Achleitner 1983, 347; Architektur-Investitionen 1986, 151; Dimitriou 1976; Kabelis-Lechner 2016; Lechner 2008; ÖKT 1984, 237; Schöpfer/Teibenbacher 1995, 160; Wagner/Walk 2019, 237



**Wohn- und
Geschäftshaus**
Josef-Huber-Gasse
28, 8020 Graz
Raimund Abraham
1991–1993

Abrahams einziges Grazer Werk

Sechs Wohngeschoße mit insgesamt elf Wohneinheiten, eine Geschäftsfläche im Erdgeschoß und eine Tiefgarage bilden dieses Gebäude, das im Rahmen des Modell Steiermark entstand. Dieses legendäre Reformprogramm des Wohnbaus verband die Partizipation der zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner mit der Beauftragung avancierter Architekturbüros. Charakteristisch ist die Treppe, die in vielen Werken von Raimund Abraham eine wesentliche Rolle spielt. Hier steckt sie an der Südfassade in einem markanten, nach außen gedrehten Turm mit matten Glaswänden, der auch als Schutz für

die daneben liegenden, terrassierten und mit Eternitplatten verkleideten Balkone dient. Der Bau spiegelt den Rhythmus seiner gründerzeitlichen Nachbarschaft durch dieselbe Fensteranordnung, die idente Höhe und Geschoßanzahl wider. Durch seine Materialität und Struktur steht er allerdings im Kontrast zu ihr. Das Gebäude stellt das einzige realisierte Grazer Bauwerk des international bekannten Architekten dar, der hier in den 1950er-Jahren an der Technischen Hochschule die Grundlage für seine Karriere legte. *avk*

Groihofer 1996, 280–285; Groihofer 2011, 278–281; Jany 2019, 152–153; o. A. Baueternit 1994; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, D 15



033

**Bundesgymnasium
Oeversee - Klassentrakt
(Zubau)**
Oeversee-gasse 28/
Lissagasse
8020 Graz
Team A (Franz Cziharz
Dietrich Ecker
Herbert Missoni und
Jörg Wallmüller)
1984–1986

Fließende Fliesen



035

Fliesen Leeb
Puchstraße 20
8020 Graz
Leeb Condak
Architekten
(Peter Leeb,
Christina Condak)
1998–1999

Funktion und Bild

In den 1980er Jahren wurde das zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaute Gymnasium durch das Team A mit einem dreigeschoßigen Zubau entlang der Lissagasse erweitert. Der Anbau besteht aus zwei Körpern: dem bogenförmigen Foyer, das die alten und neuen Teile verbindet, und dem rechteckigen Klassentrakt mit Satteldach. Durch die unterschiedliche Formensprache trennen sich die beiden Körper voneinander und machen ihre Funktionen visuell verständlich. Dank der großflächigen Fenster stellt das Foyer sein Inneres nach außen dar. Drei Fensterbänder und zwei

Reihen von runden Fenstern bilden eine Komposition aus diagonalen Linien an der glatten Fassade des Klassentrakts. Öffnungen in Form eines Kreises und Dreiecks dienen als Dekoration der torartigen Durchfahrt. In diesem Projekt sind Bezüge zu verschiedenen Stilen zu sehen: die klare Konstruktion des Strukturalismus, dekorative Elemente der Postmoderne und typologische Anspielungen an den Historismus. Dem Team A gelang es hier, Funktionalität und Bildhaftigkeit zu vereinen. *ak*

Dragarić 2019, 109; Ecker ²1992, 66; ZV 1987, 31

Industrielle Transparenz



034

Fernheizwerk Graz-Süd
Puchstraße 51, 8020 Graz
Ferdinand Schuster, 1960–1964

Die für ein Industriegebäude ungewöhnliche vollflächige Verglasung der Westfassade der Turbinenhalle sticht beim Fernheizwerk schon von Weitem ins Auge und macht die Funktion sofort sichtbar. Das Erdgeschoß des außerordentlich leicht wirkenden Stahlbetonbaus ist dagegen mit Ziegeln verkleidet und wirkt im Gegensatz dazu introvertiert. Ein verglaster Übergang verbindet das Bürogebäude, das bei einer späteren Renovierung sein ursprüngliches Aussehen verloren hat, mit dem zweiten Geschoß des Maschinenhauses. Hinter der Turbinenhalle erhebt sich das Kesselhaus, eine Stahlkonstruktion, deren Fassade mit schwarzen Platten verkleidet ist. Enge vertikale Fensterbänder unterbrechen diese ge-

schlossene Hülle. Nah am Fluss erhebt sich ein Schornstein, der zum Ausstoß der Abgase dient, die durch futuristisch aussehende Elektrofilter gereinigt werden. Ferdinand Schuster gelang es bei diesem Projekt, die einzelnen Funktionen der Gebäude nicht nur zu trennen, sondern architektonisch klar darzustellen. *ak*

Achleitner 1983, 437; Begović 1996; Blundell Jones 1998, 46–47; Dimitriou 1969; Ecker ²1992, 28; HdA Ohne Erinnerung 1995, 77–79; Lagner 1973, 89–95, 125; o. A. Fernheizkraftwerk 1963; o. A. Fernheizwerk 1964; Obermair 2020, 234–239; ÖKT 1984, 356; Schuster 1964; Selden 1963; Stadler/Wehdorn 2007, 381–382; Steiermärkische Landesregierung 1965, 160; Tabor/Haslinger 1991, 127; Weibel 1996, 119

Der kubische Ausstellungspavillon von Fliesen Leeb steht in starkem Kontrast zu seiner Umgebung. Er wurde an der Ecke Puchstraße/Fasangartengasse so platziert, dass er von beiden Straßen gleich weit entfernt ist. So vermittelt der von allen Seiten gut sichtbare Pavillon aus Fertig- bzw. Ortstahlbeton den Eindruck einer Vitrine. Der ausgestellte Inhalt des Bauwerks ist bereits außen zu sehen: Mit orangerotem Glasmosaik bedeckte Wellenbänder bilden die Fassaden, welche auf aus den Wänden herausragenden Betonstiften zu stehen scheinen. Zwischen den Wellen plat-

zierte Fensterbänder und verglaste negative Ecken sorgen für die Belichtung der Innenräume. Betongrau dominiert das Interieur. In diesem Projekt gelang es den Architekten nicht nur, ein attraktives Objekt zu schaffen, sondern auch seine Funktion ganz buchstäblich in seine Formensprache zu übersetzen. Das Gebäude wurde mit dem 1. Preis für die innovative Verwendung von Keramik vom spanischen ACER-Verband ausgezeichnet. *ak*

Boeckl/Ott 2016, 173; Condak 2004; Cumella i Vendrell/Diez Barrenada/Gonzalez 2006, 27; Elser 2004; Martinez 2002; o. A. Centro 2000; o. A. Fliesenhandlung 2003; o. A. Wave 2003; Tschavgova 1999; Wagner/Walk 2019, 234; Wilson 2003; www.nextroom.at

Leuchtturm am Gries



036

Telekom Tower (ehem. Fernmeldehochhaus)
Ägydigasse 6, 8020 Graz
Gerhard Haidvogel, Otto
Oratsch, Erich André; PPA Architects
1968–1974, 2006–2008

Zwischen Kirche und Rotlicht, Gründerzeit und Moderne befindet sich das siebthöchste Gebäude von Graz, der Telekom Tower. Seine Höhe ergab sich durch seine Funktion als Fernmeldehochhaus. Sein Standort wurde gewählt, weil er genau zwischen Schöckel und Mellachberg liegt, wo ebenfalls Fernmeldeeinrichtungen installiert waren. Ein Blick vom Grazer Schlossberg ohne den Telekom Tower ist mittlerweile unvorstellbar. Typisches Merkmal dieses spätmodernen Bürohochhauses ist die dezentrale Erschließung und Separierung der Funktionen, die von außen klar ablesbar sind: An den Aufzugsschacht im Osten schließen Richtung Westen das verglaste Treppenhaus und die Büros an. Bei Nacht wirkt der erleuchtete Erschließungstrakt wie ein Leuchtturm. 2008 renovierten PPA Architects das Gebäude. Um es besser in seine historische Umgebung zu integrieren, verglasten die Architekten die altstadtseitige Nordfassade, die nun die geschützte Grazer Dachlandschaft widerspiegelt, und legten darüber ein Wellenmuster, welches die Datenströme symbolisiert. *avk*

Hütterer 2019, 23–24; o. A. Das Fernmeldegebäude 1974; Reischer 2010; Wagner/Walk 2019, 230

VI. JAKOMINI



037

Anziehende Isolation

Apathisch ringen Tankstelle und Bürobau mit Schrottverwertungshalle und Rangierfläche um die Vorherrschaft im Industriegebiet südlich des Ostbahnhofs. Die Oberhand will der Entwurf des Atelier Schiefer durch eindringliche Präsenz gewinnen. Der zweigeschoßige Zeilenbau liegt parallel zur Durchzugsstraße und stellt dem Trubel eine strenge Symmetrie entgegen. Mittig löst sich die Fassade auf, springt nach vorne, kippt nach hinten, steigt ein Geschoß höher, krümmt sich über das verglaste Tonnendach. Kleine quadratische Öffnungen mit darüberliegenden Bullaugen beflanken die zwei zentralen Eingänge. Kreuzausformrohren vorden Fenstern betonen seinen introvertierten Charakter. Hellgraue Platten verkleiden

Bürogebäude
Conrad-von-Hötzendorf-Straße 162
8010 Graz
Atelier Schiefer
1987–1990

die Fassade, im Kontrast dazu steht das kräftige Rot der grafischen Details. Den Standort deklariert der Bau als Fremde, schottet sich von ihm ab; die Warnfarbe hält die Passanten auf Abstand, prägt sich bei ihnen ein. Lediglich das Zentrum des Gebäudes wirkt wie ein Einwegspiegel, der bizarres Interesse an der eigentümlichen Umgebung ausdrückt, jedoch keinen Anspruch an eigene Transparenz hat. *jb*

unpubliziert

Tranchierte Transparenz



038

Betriebsstätte der Malervereinigung
Evangelimanngasse 5
8010 Graz
Bernhard Hafner
1994–1996

Unscheinbar erheben sich zwei Baukörper über vier Bestandsgebäude im heterogenen Gebiet südlich der Messe. Aus dem erweiterten Stahlbetonskelett einer Lagerhalle ragt ein zweigeschoßiges Glasprisma. Der Café-, Schulungs- und Konferenzraum schwebt statisch über dem Gelände und öffnet sich durch eine auskragende Terrassenplatte zur Straße hin. Verhüllung folgt Transparenz; eingehauste Silos inmitten einer adaptierten Fertigteilhalle stellen sich als Monolith dem Prisma entgegen und erzeugen ein Spannungsfeld. Aus der Nähe gewährt eine sich über den Turm legende Glasausfachung vage Einblicke hinter die sonst anthrazit beschichtete Rohglasfassade der Lager- und Produktionsstätte. Entlang des

Skeletts führt ein rotes Flugdach den Blick am Prisma vorbei, hin zum sanierten und reorganisierten Lager- und Verkaufsraum. Eine verglaste Leichtwandfassade facht den herausgeschnittenen Stahlbetonrahmen aus; Teile der Außenwände der Halle bleiben im Innenraum bestehen. Scharfe Klinge setzt am Istzustand an und kreiert ein denkwürdiges Beispiel dafür, wie Strukturalismus damit umgehen kann. Im ambivalenten Zwischenraum von Neu und Alt, Offensichtlichem und Verborgenen wundert man sich darüber, dass der Spannungsbogen das ganze Glas noch nicht zum Bersten gebracht hat. *jb*

Hafner 1996; ÖKT 2013, 712; Szyszczkowitz/Ilsinger 32009, I 04; Triennale di Milano 1997, 154f; Wrumnig 2010, 144; www.nextroom.at

Der grüne Faden



039

Österreichische Gesundheitskasse
Steiermark
Josef-Pongratz-Platz 1
8010 Graz
Wilhelm Aduatz
Franz Jakubecky
Leopold Preiss
Otto Slawik-Straussina
Rudolf Taurer
Friedrich Zotter
1954–1956

Der Stadtteil am Ostufer der Radetzkybrücke wird vom Gebäudeensemble der Österreichischen Gesundheitskasse geprägt, dessen Kern das in den 1950er Jahren erbaute Hauptgebäude bildet. Der langgezogene, kompakte Riegel erscheint durch das Zurückspringen des letzten Geschoßes und das dort auskragende, feinteilige Flugdach vergleichsweise zartgliedrig. Dabei ist nicht nur die städtebauliche Form, sondern in erster Linie die zurückhaltende, aber detailreich ausgeführte Fassade erwähnenswert. Sie ist, typisch für die 1950er Jahre, in mehreren Ebenen aufgebaut, die durch unterschiedliche Materialien

und Farben differenziert werden. Besonders hochwertig wirkt die mit gerillten Steinplatten verkleidete Erdgeschoßzone. Alle darüber liegenden Geschoße werden von schmalen, horizontalen Sichtbetonstreifen getrennt, wobei die Parapete die Rasterstruktur der Fenster nachzeichnen. Abgesehen von den genannten Elementen spielt auch die für die ÖGK charakteristische dunkelgrüne Farbe eine wichtige Rolle. Sie kommt in der ganzen Anlage, im Außen- wie auch im Innenraum, zum Einsatz und erzeugt so ein einheitliches Gesamtbild. *so*

Achleitner 1983, 346; Widtmann 2005, 111

Kubistischer Brutalismus



040

Österreichische Gesundheitskasse
Friedrichgasse 18–20
8010 Graz
Hans Ilgerl
Wolfgang Walch
Boris Peneff
1975–1980

An einem von öffentlichen Bauten gesäumten Stadtteil am Marburger Kai befindet sich der 1975 als Erweiterung für die Krankenkasse geplante Verwaltungsbau. Durch seine kompakte Form wirkt der achtgeschoßige Büroturm gegenüber der umgebenden Blockrandbebauung wie ein Solitär. Im Eingangsbereich des Erdgeschoßes entsteht durch das Zurückspringen der Sockelzone eine von Pfeilern getragene Vorhalle. Straßenseitig betont ein Mittelrisalit eindrucksvoll die zentral liegende Haupttreppe und die zwei seitlich dazu geschwungenen Rampen der Erschließung. Von ferne betrachtet sind die Vielschichtigkeit der Fassade und die Struktur des Traggerüsts gut lesbar. Die unter jeder Fensterreihe verlaufende Sichtbetonbrüstung setzt einen stark horizontalen Schwerpunkt. Dekorative Details wie die nach oben verjüngten Schäfte, die kubistischen Kapitelle der Pfeiler oder die geometrisch geformten Wasserspeier verleihen dem Gebäude seine für den späten Brutalismus typische ornamentale Plastizität. *ku*

Ilgerl 1998, 136



041

Universitätslandschaft

Als eines der ersten Gebäude setzte sich das Institut für Hochfrequenztechnik in die Landschaft der Mitte der 1960er-Jahre noch unbebauten Inffeldgründe. Betont niedrig und umrandet von langen Fensterbändern, welche die Horizontalität nochmals unterstreichen, liegt es heute inmitten des dicht bebauten Universitätscampus. Die Waschbetonfassade mit Holzrahmenfenstern spiegelt sowohl die sachlich-nüchterne Bauaufgabe als auch den Geist der 60er-Jahre wider. Zum kommunikativen Vorplatz des Eingangs der abgesenkten Hochfrequenztechnik werden die Besucherinnen und Besucher durch ein erhabenes Podest gezogen. Der um die Ecke positionierte Haupteingang deutet auf die Hauptachse des Gebäudes hin, in dem

*Institut für Hochfrequenztechnik der TU Graz
Inffeldgasse 12, 8010 Graz
Hubert Hoffmann, Ignaz Gallowitsch
1965–1972*

sich die Gemeinschaftsräume befinden. Um den Hörsaal und das Labor, die sich an der Mittelachse ansiedeln, ordnen sich die Seminarräume an. Den oberen Abschluss bildet die am Flachdach angebrachte Antennenanlage, die für Weltraumforschungszwecke genutzt wird. Als sensibler Grundstein für die weitere Bebauung der Inffeldgründe besitzt das Objekt auch heute noch seinen Stellenwert. *dp*

Achleitner 1993, 362–363; Lorenz 1977, 94–97; o. A. Gebäude o. J.; ÖKT 2013, 729; Schübl 2005, 323–324; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, C 14

Kleinstadt im Uniformat



042

*Informationstechnische
Institute der TU Graz
Inffeldgasse 16
8010 Graz
Riegler Riewe
1993–2001*

Die Komposition der Institutsgebäude wirkt wie eine introvertierte Kleinstadt. Wirft man einen Blick in die „Straßen“ der eng aneinandergestellten Quader, erkennt man die stadträumlichen Qualitäten der schmalen Wege und von Bäumen bestandenen kleinen Plätze. Hinzu kommen der matte Sichtbeton der vorgehängten Fassaden und die damit kontrastierenden glänzenden Fensterrahmen aus Metall. Durch den hier gewählten städtebaulichen Ansatz unterscheidet sich der Universitätsbau von vielen anderen. Gläserne Brücken zwischen den Volumina und den Atrien im Innenraum zielen darauf ab, die Vernetzung zu erleichtern und Durchgängigkeit zwischen den Instituten zu schaffen. Ermöglicht wird diese Durchgän-

gigkeit vom statischen System. Riegler Riewe setzten bei ihrem Entwurf auf ein Stützenraster von sechs mal sechs Metern, tragende Längswände und aussteifende Stiegenhäuser. Mit dem dadurch ermöglichten Verzicht auf tragende Querwände entstanden eine frei bespielbare Erdgeschoßzone sowie große Nutzungsvielfalt. Der Komplex erhielt 1998 den Architekturpreis des Landes Steiermark, war 1999 Finalist des Mies van der Rohe-Preises und bekam im selben Jahr den Preis der österreichischen Zementindustrie verliehen. *mt*

Allison 1997; Allison 1998; Allison 1999; Allison/Johnston 1998, 92; Hötzl (G)raue 2002; Kapfinger/Riegler/Riewe 1994, 30–35; Kühn 1999; o. A. 6. Architekturpreis 1999; o. A. Architekturpreis 1999; o. A. Graz 2003; o. A. Institutes 2004; o. A. Technical 2004; o. A. TU Institute 1998; Ritter 2000; Ruby 2009, 36–37, 67; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, C 13; Ulama 1998; Wagner/Walk 2019, 252; www.nextroom.at

Hochspannende Architektur

Die Hochspannungsversuchshalle, Herzstück der Elektrotechnischen Institute, zieht durch ihre monumentale Form und Größe bereits von weitem die Blicke auf sich. Selbstbewusst stellt sich der Bau mit seiner fensterlosen, dunklen Hülle aus Cortenstahl dar. Um den technischen Anforderungen gerecht zu werden und im Inneren störungsfreie Messungen zu ermöglichen, ist die Innenseite als dichtgeschweißte Stahlkonstruktion ausgeführt. Im Westen prägt das 14 mal 14 Meter große, hydraulisch betriebene Tor das Erscheinungsbild. Getragen wird das Gehäuse des Nikola-Tesla-Labors von einem imposanten, außenliegenden Gerüst aus Stahl, von dem es abgehängt ist. Es besteht aus dreidimensionalen Stahlfachwerkrahmen, die auf beweglichen Gelenken lagern und durch diagonale Stahlrohrprofile miteinander verbunden sind. Vor dem großen Tor des Gebäudes steht der imposante Portalkran, der in seiner Ausführung den Fachwerkrahmen gleicht. 1981 wurde die architektonische Qualität der Elektrotechnischen Institute durch die Verleihung des Geramb-Dankzeichens gewürdigt. *dp*



043

*Nikola-Tesla-Labor
(Hochspannungsversuchshalle)
der TU Graz
Inffeldgasse 18, 8010 Graz
Hubert Hoffmann
Ignaz Gallowitsch
1965–1972*

Achleitner 1983, 362–363; Die Professoren der Studienrichtung Architektur 1974, o. S.; Eberl 1992, 69; Lorenz 1977, 90–93; Manzke 1994, 25; o. A. Elektrotechnische o. J.; o. A. Gebäude o. J.; ÖKT 2013, 729; Schichler 2020; Schübl 2005, 323; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, C 14; Wagner/Walk 2019, 252f; Widtmann 2005, 115; ZV 1987, 16f

Vier Stützen, ein Dach



044

*Stadthalle Graz
Messeplatz 1, 8010 Graz
Klaus Kada, 2000–2002*

Ein Dach, getragen von vier Stützen: So einfach diese Idee klingt, so eindrucksvoll ist sie umgesetzt. Von der Altstadt kommend, streckt die Stadthalle ihr Dach weit über die Gebäudeflucht vor und schafft so unter sich eine Schnittstelle – den Übergangsraum zu ihrer heterogenen Umgebung. An die Dimension der Grundfläche des gesamten Daches (150 mal 70 Meter) angepasst, umfasst das Rahmentragwerk eine Höhe von zwei Geschossen. Richtung Straße nimmt die Stärke des Dachkörpers kontinuierlich ab, sodass trotz seiner Massivität der Eindruck von Leichtigkeit entsteht. Am vollständig verglasten Turm, in dem sich die gegenüberliegenden Gebäude spiegeln, wird man vorbei zum Vorplatz der zurückspringenden Fassade der Stadthalle gezogen. Hier erstreckt sich die Stahl-Glasfas-

sade der Mehrzweckhalle, an welcher ein eingeschobener farbiger Kubus ebenfalls über den Vorplatz ragt. Bei einem Blick durch die transparente Fassade erkennt man eine der Säulen, welche die imposante Dachkonstruktion tragen und den frei bespielbaren, stützenfreien Innenraum der Stadthalle ermöglichen. *dp*

Arandjelovic 2012, 158–160; Blaumoser 2002; Blundell Jones 2003; Celedin/Resch 2003, 181; Chen 2003; Cook/Fournier/Kada 2003, 28–47; Eicher 2003; Hindrichs/Heusler 2010, 355; Hötzl Große 2002; Jontes 2004, 124f; Kada Stadthalle o. J.; Kada 2000, 194–199; o. A. Bautechnische 2003; o. A. Dominanz 2004; o. A. Ein Dach 2001; o. A. Glasfassaden 2004; o. A. Graz 2003; o. A. Graz im Baufieber 2002; o. A. Schwebendes 2002; o. A. Signifikantes 2002; o. A. Stadthalle 2000; ÖKT 2013, 795; Pfaff 2003; Salimei 2004; Senardens de Grancy 2008, 87f; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, 46, 101; Wagner/Walk 2019, 254; www.nextroom.at

Komplementäre Architektur



Bundesschulzentrum
Monsberggasse
14-16, 8010 Graz
Manfred Nehrer
Reinhard Medek
1984-1991

Am Ende der mit hohen Riegeln bebauten Sackgasse entdeckt man den niedrigen, von Bäumen umgebenen Gebäudekomplex. Blassgrüne Fensterbänder umranden gemeinsam mit der dazu komplementären, fein gemusterten roten Klinkerfassade den gesamten Bau und umspielen den umliegenden Grünraum. Zwischen den abgesetzten Seitentrakten springt ein Kubus hervor, unter dem sich der Eingang befindet. Dieser markiert die Mittelachse des symmetrischen Grundrisses, welcher die zwei unterschiedlichen Schulen – Medienhandelsakademie Graz und BORG Monsberggasse – gleichwertig beherbergt. Vortragssaal und Bibliothek orga-

nisieren sich um das ebenfalls begrünte Atrium, welches den Mittelpunkt der zweigeschoßigen, zentralen Halle bildet. Am Ende des Schulgebäudes befindet sich der ausgelagerte, aber baulich verbundene Sporttrakt. Er schafft Platz für vier symmetrisch angeordnete Turnsäle, welche von Norden durch die großen Fensterflächen des Sheddachs angenehm beleuchtet werden. Das Gebäude kommuniziert nicht nur durch die Vor- und Rücksprünge mit dem umliegenden Grünraum, sondern kommt ihm auch durch das Fortführen der Klinker in den außenliegenden Bodenbelägen ganz nahe. *dp*

o. A. Bundesschulzentrum 1988; ÖKT 2013, 799; Waechter-Böhm 2004, 22-23, 40-43



WIST Studentenwohnhaus
Moserhofgasse 34
8010 Graz
Alfred Bramberger
1994-1997

Integration fördert das Wohlbefinden

Von der Straße durch einen zweigeschoßigen Kubus abgeschirmt, wurde hier eine intime L-förmige Wohnanlage für Studentinnen und Studenten mit Treffpunkten und Interaktionszonen errichtet. Neben einem auskragenden Studiersaal mit expressiver V-förmigen Stahlstützenkonstruktion gibt es auf gleicher Höhe eine gemeinsam genutzte Dachterrasse. Erreicht wird diese über eine durchgehende Treppe in Stahl-Glaskonstruktion. Farblich passend zum Stahl verkleiden die Fassade graue Aluminiumpaneele. Zusammen mit den schmalen raumhohen Fenstern entsteht so ein schlichtes Fassadenbild, das am kurzen Riegel mittels roter Farbe

hervorgehoben wird. 33 durchgesteckte Wohnungen, verteilt auf drei bis vier Geschossen, beinhalten unterschiedliche Grundrisstypologien, die mit Platz für zwei bis sechs Personen gemeinschaftsfördernde Wohnräume bieten und auf eine gute interne Integration abzielen. Kleine Nischen vor den Wohnungseingängen oder terrassenförmige Erweiterungen unterstützen die ohnehin kommunikative Laubengängerschließung. Dem Architekten gelang damit ein wichtiger Identifikationsort. *lp*

Bramberger/Ilsinger 1998; Hellmayr 2001, 193-202; Luser/Magistrat Graz 1997, 142-145; o. A. Studentenwohnheim o. J.; Szyszkowitz/Ilsinger 2003, C 07; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, C 08; www.nextroom.at

Raumprogramm, das Brücken baut



WIST Studentenwohnheim
Moserhofgasse 20-22, 8010 Graz
Manfred Zernig, 1995-1997

Den Graben zwischen Kunst- und Technikhochschule überspannend, fügen sich zwei fünfgeschößige Riegel L-förmig in die homogene Baulandschaft ein. Feingliedrig, aus verzinktem Stahl, Beton und Glas, legen sich die Funktionsbereiche baulich um das weiße Grundvolumen. Austausch schaffen einerseits durchlaufende Balkone, die mit Aluminium-Wellblech verkleidete Maisonettewohnungen verbinden. Auf der anderen Seite spannt eine Brücke im zweiten Geschoss den Bogen zwischen den Laubengängen, vor die sich verglaste Stiegenhäuser setzen. Die Brücke verknüpft den roten Faden, welcher sich als gestrichener Betonestrich durch die Freibereiche beider Bauten zieht. Dass hier Gemeinschaft über allem schwebt, bezeugt der straßenseitig

auskragende Zeichensaal. Ob Partykeller oder Gym, man teilt sich Freizeit- und Studieneinrichtungen, auch mit Kolleginnen und Kollegen des Nachbar-Wohnheims. Industrielle Materialität und ein kräftiges Rot verbinden die Einrichtungen der WIST und betonen hier den Ort der Zusammenkunft, die Erschließung. Geteilte Identität und wechselwirkende Funktionserweiterung erzeugen Interaktion und wirken gemeinschaftsstiftend. *jb*

Szyszkowitz/Ilsinger 2004, C 08; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, C 09; ÖKT 2013, 799

Ein Konstrukt fürs Leben



Wohnanlage Neufeldweg
Neufeldweg 44-44e
8010 Graz
Günther Domenig
Manfred Partl
1984-1988

Von der Straße weg erstreckt sich die aus Türmen zusammengesetzte Wohnanlage nach Westen und umrahmt dabei den begrünten Innenhof. Die mit Wellblech, grauen Putzfassaden sowie Sperrholzplatten verkleideten Baukörper werden von einem um 45 Grad gedrehten Stahlbetonraster gehalten. Durch diese Verdrehung entstehen Balkon- und Terrassensituationen, welche die Individualität der Wohnungen auch nach außen hin darstellen. Die augenscheinliche Trennung von Primär- und Sekundärstruktur sollte die Partizipation der Bewohnerinnen und Bewohner im Sinne des Modell Steiermark ermöglichen. Im Vordergrund standen nicht nur die gegenwärtigen, sondern auch die zukünftigen

Bedürfnisse an die Wohnungsgrößen. Deshalb sollten die mehrgeschößigen Wohneinheiten die Möglichkeit bieten, wachsende und dann wieder kleiner werdende Haushaltsgrößen zu beherbergen, indem sie sich vertikal wie auch horizontal trennen und verbinden lassen können. Visualisiert wird dieser Gedanke durch den strukturalistischen Aufbau der Gebäude. 1988 wurde der Anlage das Geramb-Dankzeichen für Gutes Bauen verliehen. *dp*

Blundell Jones 1998, 330-331; Blundell Jones Domenig 1988; Domenig 1991; Ecker 1987, 77; Ecker 1992, 98; Hellmayr/Zinganel 1993, 95; Jany 2019, 134f; Nikolic 1988; o. A. Wohnanlage Neufeldweg o. J.; o. A. Wohnanlage Neufeldweg 1989; o. A. Wohnprojekt 1989; Oroszy 1993, 62-65; ÖKT 2013, 817; Österreichisches Museum für angewandte Kunst 1991, 150-154; Steiner 2017, 42; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, I 12; Tschavogva 2012, 185-186; Wagner/Walk 2019, 253

Organisation der Organisation

Rotes Kreuz Bezirksstelle Graz-Stadt

Münzgrabenstraße 151
Neufeldweg 26, 8010 Graz
Edda Gellner, Fritz Neuhold
1976–1981



049

Wie selbstverständlich erscheint der abgetreppte Zentralbau zwischen den Bäumen und erhebt sich über die ihm untergeordneten Fahrzeuge. Von der Straßenflucht zurückgezogen, erschließt sich ebenerdig die Tiefgarage am Ende des Geländegefälles. Um Dienst- von Privatverkehr zu trennen, liegt der Haupteingang ein Geschöß höher auf der gegenüberliegenden Ostseite. Zugänge werden von erhöhten Erschließungstürmen markiert, zwischen die sich terrassierte Volumina legen. Das Zentrum des Baus bildet eine abgeschottete Erholungsterrasse, die als Lichthof dient. Lehrsäle, Seminarräume, Gemeinschaftsküchen und mehr füllen die Zentrale der Rettungsorganisation. Abgeschrägte Kanten der Türme finden sich an der Westseite wieder und betonen die Körperhaftigkeit der von Aluminium umhüll-

ten Blöcke. Fenster lösen Ecken auf und durchlaufende vertikale Fensteröffnungen belichten die weißen Stiegenhäuser. Das tektonisch wirkende Raumprogramm organisiert sich gekonnt um das strahlende Zentrum und verdeutlicht dadurch die Wertschätzung gegenüber den Nutzerinnen und Nutzern. Seine Kraft wird durch die Masse deutlich, die der Bau spielerisch über seine Umgebung stellt und diese damit prägt. *jb*

Ecker 1987, 61; Ecker 1992, 76; o. A. Rotkreuz 1985; ÖKT 2013, 816f

Brutalistischer Bücherbazar



051

Wohn- und
Geschäftshochhaus
Schönaugasse 49, 49a, 8010 Graz
Hans Ilgerl, Boris Penef, Wolfgang Walch
1971–1975

Bei diesem Hochhaus stecken sich Wohnungen und Stiegenhäuser wie Bücher quer durch ein Regal aus rohem Sichtbeton. Ergänzt werden sie durch gemeinschaftliche Funktionen wie Sauna und Hallenbad. Balkone legen sich rund um die Obergeschosse. An den Kragarmen der Balkone lässt sich das orthogonale Raster ablesen, mit dem das Gebäude geplant wurde und eine freie Grundrissgestaltung ermöglicht. Im Sockelgeschoss, in dem sich das Geschäft eines Händlers von Perserteppichen befindet, wird die Kraft der strengen Rhythmik von Kielbögen aufgenommen, durch kleinteiliges Mosaik zersplittert und von Pfeilern behutsam in den Boden geleitet. Die dem Bau einzementierte Härte steht im Kontrast mit warmen, weichen, farbenprächtigen Materialien des Orients, die man hinter der kalten, großflächigen Verglasung des Geschäftsraumes wahrnimmt. Hofseitig vergrößert sich das Mosaik abrupt. Es wird zur weißen Plattenfassade, die sich rechteckig über die gesamte Gebäudehülle zieht. Die unterschiedlichen Markisen und Jalousien der Wohnungen wirken darin wie bunte Buchrücken in einem Regal. *jb*

unpubliziert

Ein abstraktes Mosaik



050

Physikgebäude
der TU Graz
Petersgasse 16
8010 Graz
Eduard Praschag
1967–1977

Am Campus der TU Graz löst sich die gründerzeitliche Blockrandbebauung der Steyergasse in freistehende Gebäude auf. Zwei Riegel und zwei Quader mit unterschiedlichen Höhen und Grundflächen, die im rechten Winkel zueinander stehen, charakterisieren das Physikgebäude, das auf einen Entwurf des Leobener Architekten Eduard Praschag zurückgeht. Im Osten baut sich der Riegel auf, der den erhöhten Haupteingang des Gebäudes mit einer repräsentativen Freitreppe beherbergt. Beidseitig davon befinden sich zwei angefügte, niedrigere Quader, die Platz für Hörsäle schaffen. Westlich verbindet ein verglaster Erschließungsbereich den Riegel mit dem dahinterliegenden, länglichen Volumen. Eine rhythmisch

durchgestaltete Lochfassade umrandet den gesamten Gebäudekomplex und wird durch Waschbetonplatten verkleidet, welche in drei unterschiedlich warmen Grautönen ausgeführt sind. Hervorstehende Waschbetonplatten kennzeichnen die Parapete, während sich die Geschößdecken dazwischen mit zurückversetzten, länglichen Elementen an der Fassade abzeichnen. Am weitesten hervor stehen die hellsten Fassadenelemente, welche die Wandflächen zwischen den Fensterachsen bilden. Die wie ein abstraktes Mosaik wirkenden Verkleidungen vereinigen die unterschiedlichen Volumina, ohne ihnen ihre Eigenständigkeit zu nehmen. *dp*

Lorenz 1977, 52–59; o. A. Campus o. J.; ÖKT 2013, 782–783; Reismann 2017, Schübl 2005; 325; Wohinz 2005



052

26 FH Graz Wohnbau
Sandgasse 51, 51a
8010 Graz
Werner Hollomey, Ralf Hollomey
1991–1994

Radikalität färbt ab

Der Feder eines ehemaligen Mitglieds der Werkgruppe Graz entsprungen, steht der klassisch proportionierte Zeilenwohnbau in einem spannungsvollen Verhältnis zur Grazer Schule. Vier Geschöße krümmen sich der Straße entlang und ziehen sich von ihr zurück. Freitreppen erschließen die erhöhten Eingänge und ihre anliegenden Terrassen. Aus dem Block springen zwei Erschließungstürme der Straße entgegen und unterteilen den Bau regelmäßig. Eine starke Geste, die sich optisch durch abgerundete Kanten zurückhält. Dadurch betont körperhafte Stiegenhäuser werden von großen, segmentierten Fensterflächen mit Licht durchflutet. Auf beiden Seiten docken Balkone aus geometrischen Grundformen an die streng gegliederte, weiße Lochfassade an. Kräftig rote Türen und Fenster

heben die grün lackierten Sekundärkonstruktionen aus Rundstahl optisch hervor. Ihre expressiven Formen zitieren das Baugeschehen unter den „jungen Radikalen“. Scharfe Kanten und runde Formen stehen im Kontrast, Komplementärfarben verschwimmen auf der weißen Leinwand der Fassade mit dem Blattwerk. Die feinfühlig Komposition bereichert die Baulandschaft durch eine postmodern wirkende Zusammenführung der Klassischen Moderne mit der Grazer Schule. *jb*

Senarclens de Gracy 2009, 83

Das Barockschloss der Grazer Schule



**Institut für Biochemie
und Biotechnologie
der TU Graz**
Petersgasse 10–12
8010 Graz
Szyzskowitz +
Kowalski
1985–1991

Mit dem Neubau des Institutsgebäudes am Areal der Technischen Universität Graz haben Szyzskowitz und Kowalski nicht nur ihr bis dahin größtes, sondern auch lebendigstes und skulpturalstes Projekt realisiert. Ein wenig erinnert der Entwurf an ein dreiflügeliges Barockschloss. Durch den Vorplatz, der einem Ehrenhof gleicht, öffnet sich das Gebäude mit einladender Geste zum Stadtraum und schafft eine optische Verbindung zum gegenüberliegenden Felix-Dahn-Platz. Die außergewöhnlichen Aspekte des Entwurfs liegen sowohl in der Beziehung des Gebäudes zum Standort als auch in seinem

komplexen Fassadenrelief aus Sichtbeton. Je nach Lichteinfall und Distanz zum Objekt ist eine Veränderung in der Erscheinung der plattenartig geschichteten, auch in der Höhe gestuften Außenhaut erkennbar. Mit diesem außergewöhnlichen Baukörper schufen die Architekten eine Ikone des expressionistischen Zweiges der Grazer Schule. *cfk/aw*

Architektur-Investitionen 1984, 163; Bachmann 1991; Blundell Jones 1998, 204–207; Cowan 1990; Dimitriou 1991; Ecker 1992, 67; Gleining 1994, 174–185; Gunßer Laboratorium 1993; HdA Die Landespreise 1995, 46; Meisenheimer 1993; o. A. Contemporary 1990, 67; o. A. Il caos 1990; o. A. La passion 1989; ÖKT 2013, 782; Pogöschnik 1992, 14–17; Schübl 2005, 329–330; Szyzskowitz 1985; Szyzskowitz/Ilsinger 2009, C 03; Szyzskowitz/Kowalski 1984, 4–14; Szyzskowitz/Kowalski 1986, 19–23; Wagner/Walk 2019, 296–297; Werner 1989; Werner 1992; Wilhelm 1993; ZV 1987, 47

Durchströmende Materialität



Augarten Designhotel
Schönaugasse 53, 8010 Graz
Günther Domenig, Gerhard Wallner
1998–2000

Östlich des Grazer Augartens erstreckt sich der lineare Geschosfbau, der die Passantinnen und Passanten durch den von seiner Gebäudekante in den Straßenraum ragenden Schriftzug auf sich aufmerksam macht. Nähert man sich dem verglasten Turm, der seiner Umgebung den Spiegel vorhält, zeigt sich die Tiefe des Gebäudes, die den gründerzeitlichen Block zusammenführt. Dahinter erstreckt sich ein Riegel mit markanter Laubgangerschließung, der sich an seinem Ende dem Boden entgegen neigt. Folgt man dem kühlen Fluss der Materialität, baut sich ein weiterer Turm mit außenliegender, metallischer Erschließung auf. Raue Balkone aus Beton und Stahl ziehen die Blicke auf sich, während sich die Glasfassade von ihnen zurückzieht und nach hinten kippt. Zwischen den beiden Baukörpern tut sich eine Schlucht auf; ihr Sog zieht einen regelrecht in den Innenhof. Die kalte Strömung aus Glas und Stahl leitet einen auf den Turm, entlang des horizontalen Stroms. Durch das Herabstürzen der einst flüssigen Materialien kommt man am Boden der Tatsachen an und erfasst den rationalen Bau. *dp*

Boeckl 2005, 184–189; Bradley 2007, 89–91; Fuchs 2014; Groote 2007, 110–115; Knight 2006, 86–87; o. A. Neubau 2000; ÖKT 2013, 850; Szyzskowitz/Ilsinger 2009, D 03; www.nextroom.at



Gerüsteter Raum

An der Schnittstelle zwischen Kleinmaßstäblicher Intimität und öffentlichem Park haben zwei L-förmig angeordnete, blaue Zeilenbauten die Aufgabe, zu vermitteln. Geländeniveaus steigen und fallen, differenzieren oder verbinden, weisen Bewohnerinnen und Bewohnern den rechten Weg und verweisen Fremde vom Platz. Ein offenes, dreigeschoßiges Stiegenhaus verbindet Geschoß- und Reihenhaus-Typologie. Überdacht teilt sich die Erschließung in Laubgänge und von diesen wiederum in Brücken, die zu den einzelnen Maisonettewohnungen führen. In die Klammer genommen werden: verputzte, blau gestrichene Fassaden, verzinkte Verblechungen, vermörtelte Glasbausteine, Betonziegel, Glas und Blech, Zink und Beton, Baum und Park. Die expressive Collage aus Materialität und Farbe,

Wohnanlage Sandgasse
Sandgasse 17–21, 8010 Graz
Szyzskowitz + Kowalski, 1989–1993

Raum und Form wird von einer Stahlkonstruktion zusammengehalten. Sich wiederholend an das Gebäude legend, führen die Stahlrundrohre dessen Kontur wie ein vergessenes Baugerüst weiter. Zwischenräume, Nischen und Schwellen sind hier durch Materialität und Konstruktion ablesbar; als bewusste und gekonnte Inszenierung des Übergangs vom privaten in den öffentlichen Raum. *jb*

Blundell Jones 1998, 314–317; Blundell Jones Restrained 1993; Gleining 1994, 100–107; HdA Die Landespreise 1995, 44; Hellmayr/Zinganel 1993, 91; Ilsinger 2003, 64–65; Ilsinger/Werner 2001, 100–101; o. A. Belebte 1992; o. A. Climat 1993; o. A. Szyzskowitz + Kowalski 1994; o. A. Wohnanlage Sandgasse 1993; Orszky 1993, 60–63; ÖKT 2013, 839; Szyzskowitz/Ilsinger 2004, C 10; Szyzskowitz/Ilsinger 2009, C 11; Wagner/Walk 2019, 125f; Werner 1990, 34–35; Werner 2010, 291; Wilhelm 2003, 96f

Das Betonraumschiff



Logistikzentrum Herba
Chemosan Apotheker-AG
Petersgasse 42
8010 Graz
Friedrich Moser
Amadeus Plantino
1978–1981

Unweit der Altstadt liegt hier ein Industriebau, der sowohl durch seinen innerstädtischen Standort als auch seinen expressiven Funktionalismus eine Besonderheit darstellt. Auffallend sind die Fensterbänder in den ersten beiden Geschoßen, die in Richtung Boden kippen. Diese Form folgt der Logik und Notwendigkeit der Lagerhalle eines Pharmagroßhändlers. Natürliche Belichtung und Belüftung sind gewährleistet, ohne die gelagerten Produkte einer UV-Belastung aussetzen oder das Raumklima zu stören. Auf der mit Waschbetonplatten ver-

kleideten, rechteckigen Halle sitzt wie ein Raumschiff ein quadratischer Bürobau mit umlaufenden, nun senkrecht eingebauten Fensterbändern. In Hallenbau und Bürobau schiebt sich straßenseitig ein Erschließungsturm, in den quadratische und dreieckige Fenster asymmetrisch eingeschnitten sind. Ein außergewöhnliches Beispiel des späten Brutalismus in Graz, dessen Architekt Friedrich Moser zu den bedeutendsten Rezipienten des Werks von Le Corbusier in Österreich zählt. *kh/aw*

unpubliziert

Crescendo des Ensembles



Neckisch fügt sich das Universitätsgebäude inmitten der heterogenen Campuslandschaft ein. Zwei fünfgeschoßige Zeilen erweitern den über Jahrzehnte gewachsenen Bestand parallel zur jeweiligen Straßensplucht. Zusammengeschlossen werden sie von einer zentralen Spange, die ihren Inhalt als Glaskörper präsentiert und die Erschließung beherbergt. Durch ihre Transparenz deutet die Spange auf den öffentlichen Charakter der in ihr organisierten Nutzungen hin. Farblich differenzierte Fassadengestaltungen malen die unterschiedlichen Nutzungszonen an die Wand. Hörsaal und Bibliothek ragen organhaft als eigenständige Baukörper heraus. In der Sockelzone der Zeilen befinden sich die introvertierten Labors und Werkstätten, im blauen Erdgeschoß darüber die hoch frequen-

Erweiterungsbau für Mathematik und Geodäsie der TU Graz
Steyrergergasse 30, 8010 Graz
Günther Domenig, Hermann Eisenköck
1983–1990

tierten Räume. Freitreppen erschließen zusätzlich die von roten Säulen emporgestemmtten Obergeschoße. Hinter blauen Fensterbändern und gelben Jalousien befinden sich verschiedene Institutsräumlichkeiten. Der aus vielen Einzelstimmen zusammengesetzte Gebäudekomplex aus buntem Stahl, Beton und Glas wirkt am Campus als kräftiger Schlussakkord. *jb*

Bachmann 1991, 11; Ecker 1987, 11; Ecker ²1992, 16f; Forum Stadtpark 2001, 65; HdA Technische 1995; Hellmayr/Zinganel 1993, 114; Luser 1997, 113–118; o. A. Gebäude der TU Graz o.J.; ÖKT 2013, 783; Pogöschnik 1992, 12f; Schübl 2005, 329; Szyszkowitz/Ilsinger ²2009, C 06; ZV 1987, 55

VII. LIEBENAU



Schneiderei (ehem. Fleischerei Foggenberger)
Eichbachgasse 52
8041 Graz
Rudolf Kneissl
1961

Feines Statement zur Moderne

2002 verwandelte sich das eingeschossige Gebäude einer ehemaligen Fleischerei in eine Schneiderei, ohne dabei die vorhandene Substanz zu verändern. Umgeben von architektonisch anspruchslosen Einfamilienhäusern mit Satteldach, macht der pavillonartige Bau ein kleines, aber feines Statement zum Aufbruch in die Moderne. Schlanke Proportionen, zarte Profile und dezente Materialien geben dem Baukörper seinen noblen Charakter. Weißer Putz für den Großteil der Außenhaut, brauner Putz, der sich wie

eine Schleife zwischen vorspringender Hauptfassade unter dem auskragenden Flachdach um das ganze Gebäude zieht, und vergoldete Fenster- und Türrahmen bilden die gesamte Materialität. Typische Merkmale der 50er-Jahre-Architektur sind das enorm leicht wirkende vorspringende Flachdach, der geschwungene Türgriff, die großzügige Fensteröffnung und die Typographie des Schriftzuges „Foggenberger“. Die vielen original erhaltenen und in gutem Zustand befindlichen Details sind berechende Zeitzeugen und in dieser Qualität in Graz eine echte Rarität. *avk*

unpubliziert

VIII. ST. PETER

Private Wechselwirkung

Elf Eigenheime umfassend, erstreckt sich die Wohnbebauung Casa Nostra von Riegler Riewe über den Hang am Eichholzerweg und verbreitet durch ihre terrassenförmige Anordnung südliches Flair. Ein schmales Grundstück ist ausschlaggebend für die hohe Dichte an Volumina, jedoch wurde hierbei auch für Freiräume gesorgt, indem die Bebauung relativ hoch am Kamm sitzt und genügend Platz für allgemeine Nutzungen, Liegewiesen und Spielplätze bietet. Durch Verschachtelung und Abstufung der einzelnen Baukörper entstehen intime Räume und darüber hinaus eine Wechselwirkung mit den angrenzenden halböffentlichen Plätzen. Diese Wechselwirkung wird auch in der fließenden Raumabfolge im Inneren fortgeführt. Die Materialwahl fiel auf Beton sowie im Innenraum auf Ziegel. Südseitig ausgerichtet findet man Fassaden mit Eternitplattenver-

kleidung. Jede Wohnung besitzt eine Art Pergola im Terrassenbereich, die den Ausblick wie ein gerahmtes Bild der Natur erscheinen lässt. 1993 wurde die Siedlung mit dem Österreichischen Bauherrenpreis ausgezeichnet. *mt*

Bogensberger/Temel 2014, 149–166; Chramosta 1991; Chramosta 1994; Kapfinger/Riegler/Riewe 1994, 30; Leupen/Heijne/van Zwol 2005, 140; o. A. Autriche 1990; o. A. Florian 1996; o. A. Marcos 1996; Ritter 1992; Szyszkowitz/Ilsinger ²2009, C 17



Wohnbebauung Casa Nostra
Eichholzerweg 4-24, 8042 Graz
Riegler/Riewe
1988–1992



Ornamentale Struktur

Die Remisen 1 und 2, welche eine Abstellanlage und den Revisionsbereich für die Straßenbahnen enthält, sind als stützenfreie Halle mit geknickten Sheddächern ausgebildet, die auch seitlich belichtet sind. Blechdächer, -wände und Glasflächen sitzen auf einem geschoßhohen Backsteinsockel, dessen Materialität an historische Industriebauten erinnert. Als durchgehendes formales Motiv sind sämtliche Fensterflächen nicht nur mit waagrechten und senkrechten, sondern auch diagonalen Sprossen versehen, was vor allem an den verglasten Flügeltoren Sternstrukturen von hoher ornamentaler Wirkung ergibt. Aus diesem Prinzip entwickeln sich an der Fassade zur Steyrer-

Straßenbahnremise 1 und 2
Steyrergergasse 113, 8010 Graz
Gerhard Haidvogel, Erich André, 1984–1986

gasse auf der Spitze stehende Quadratfenster, die kleine Giebel ausbilden. Die äußerst konsequent bis ins letzte Detail umgesetzte Geometrie des Entwurfs wirkt dabei nie aufgesetzt formalistisch, sondern folgt einer inneren, funktional schlüssigen Logik. Dadurch vermag dieses postmoderne Verkehrsbauwerk, das nicht nur von seiner Bestimmung her im Dienst der Kommune steht, das Stadtbild bis heute zu bereichern. *aw*

Ecker 1987, 131; Ecker ²1992, 165; o. A. Remise I 2015; ÖKT 2013, 865; Ortner/Sturm 2008

Lichtdurchflutet



061

Haus Praun

Ernst-Vogel-Weg 9f, 8042 Graz
Klaus Kada, 1985–1986

Klaus Kadas Entwurf für das Haus Praun setzt sich aus vertikalen und horizontalen Schichtungen zusammen, durch deren Überschneidungen ein komplexes Raumgefüge entsteht. Eine Erschließungsachse teilt das Gebäude in einen Nord- und einen Südteil. Das Tonnendach des südlichen Hauptbaukörpers findet sich als gebogene Außenwand am nördlichen Gebäudeteil wieder. Im Westen drückt die vollflächige Glasfassade die Leichtigkeit des Gebäudes aus. Der dazugehörige, aus dem Volumen hervortretende, verglaste Wintergarten stellt eine Erweiterung des Innenraums zum Garten dar. Im Grundriss werden Ausrichtung und Setzung des

Hauses durch dessen Organisation insofern verstärkt, dass die Räume ineinanderfließen und damit ein offenes Raumempfinden schaffen. Mit der Außentreppe und dem aufgeständerten Balkon, der über die Ost-Achse hinausragt, wirkt das Gebäude, als würde es sich mit der Natur verbinden wollen.

mt/sw

Bartelme 2013, 151; Blundell Jones 1998, 108–109; Chemetov 1987; Ecker 1992, 114; Kada 1991; Kada 2000, 58–63; o. A. Contemporary 1990, 50–51; o. A. Dach 1992; Orben 1996, 145

Ein Hauch Schweizer Minimalismus



062

ehem. Haus Gangoly
Messendorfberg 86a
8042 Graz
Hans Gangoly
1996–1998

Der in seiner Schlichtheit zunächst streng wirkende Kubus des Einfamilienhauses wird an der gerasterten, annähernd vollflächig verglasten Ostfassade durch eine aus dem Obergeschoß ragende Stahl-Podesttreppe durchbrochen, die auf das Dach führt. Hans Gangoly, der dieses Haus ursprünglich für seine eigene Nutzung baute, setzte hier ein simples Strukturprinzip um: Zwischen zwei nord- und südseitigen, monolithisch geschlossenen Wandscheiben sind transparente Längsfassaden gespannt. Die in Sichtbeton ausgeführte Obergeschoßdecke liegt auf Stahlstützen auf. Aufgrund der Luftigkeit, die dadurch vermittelt wird, entsteht

in dem 115 Quadratmeter fassenden Einfamilienhaus ein großzügigeres Raumgefühl. Durch die Kompletterglasung der Westfassade verschmilzt die Geschosigkeit des Gebäudes und es entsteht ein Bezug zum Außenraum. Im vereinzelt und gezielt aufgebrochenen monolithischen Minimalismus zeigt Gangoly, wie mit feinen Planungsdetails und simplen Formen vielschichtige räumliche Situationen entstehen können. mt/sw

aut. architektur 2006, 60–61, 126–127; Bahamón 2002, 128–133; Blundell Jones 1998, 124–125; Gangoly/Bennett 2003; o. A. 2003 fokus; o. A. Punkt 7 2003; o. A. Haus Gangoly o. J.; Temel 1999, 128–137; Wagner/Walk 2019, 417; Wittkuhn 2002; www.nextroom.at; Zschokke 2000, 112

Kreuzfahrtschiff vor Anker



063

Wohnbau
Carl-Spitzweg-Gasse
Otto-Loewi-Gasse 18-42
8042 Graz
Volker Giencke
1987–1994

Im Rahmen des Modell Steiermark wurde 1987 unter dem Titel „Kostengünstiges Bauen im sozialen Wohnbau“ ein nationaler Wettbewerb ausgeschrieben, den der Architekt Volker Giencke gewann. Nachdem es während der Entwurfsphase zu Unstimmigkeiten zwischen Architekt und Baugenossenschaft gekommen war, schlossen sich 1991 die zukünftigen Wohnungseigentümer zusammen und kauften das Grundstück. In zwei viergeschoßigen Riegeln unterschiedlicher Länge, die so angeordnet sind, dass keilförmige Freiräume entstehen, befinden sich 49 Wohnungen. Mit architektonischen Elementen wie dem Flugdach, dem Dachgarten sowie der für eine halb versenkte Tiefgarage leicht auf-

geständerten Betonkonstruktion übersetzt Giencke einige Ideen der Moderne und führt sie auf atmosphärische Weise fort. Zudem wecken Materialien wie weiße Stahlgeländer, Schiffsperrholz auf der Erschließungsseite, emailliertes Glas sowie die Balkone und Loggien auf der Südseite Assoziationen zum Schiffsbau. Die Feinheit, die in der Wahl der Materialien liegt, führt zu einer filigranen Plastizität, die dabei komplex und vielschichtig ist. sw

Blundell Jones 1998, 338–341; Blundell Jones The Rhetoric 1995; Giencke 1996; Giencke 2001, 90; Jany 2019, 138–139; Keller Wohnanlage 1994; Loriers 1996; o. A. Gleichgewichtete 1994; o. A. Kostengünstiges 1988; o. A. Volker Giencke 1994; Oroszy 1993, 68–69; Pelkonen 1996, 112; Schneider 1997, 162f; Steiner 2017, 44; Szyszkowitz/Ilsinger 32009, I 13; Tschavogova 2012, 188–189; Wagner/Walk 2019, 414; Weiß Wohnanlage Carl-Spitzweg-Gasse 1994; Weiß o. J.; www.nextroom.at; Zacek 1994

Individualität in Reihe

Zwei parallele Wohnzeilen unterschiedlicher Länge, von Vladimir Nikolic entworfen, bilden mit dem orthogonal östlich davon positionierten Riegel nach Plänen von Richter und Gerngroß einen Innenhof aus. Sowohl die beiden Bauten in Ost-West-Richtung als auch jenes in Nord-Süd-Richtung bestehen aus einer Stahlbetonskelettkonstruktion mit teilweiser Holzzement-Paneelfassade und ermöglichen eine Kombination aus Energieeinsparung und baulicher Qualität. Mittels der Skelettbauweise konnten eine hohe Flexibilität und variantenreiche Grundrisstypologien umgesetzt werden. Durch die vorgelagerten Gärten, Balkone sowie Dachterrassen wird das Konzept des Reihenhauses ersichtlich. Die Vor- und Rücksprünge der Bauvolumen lassen kleinere Höfe und Rückzugsorte

sowie die privaten Gärten entstehen. Für beide Projekte gilt dasselbe Prinzip der Errichtung anpassungsfähiger Wohnungen im Rahmen der Initiative „Modell Steiermark“, in der die flexible Konstruktion zur individuellen Nutzung der Bewohnerinnen und Bewohner beiträgt. mt/sw

Chramosta 2000, 48–53; Dungal; Jany 2019, 128–131; Lechner im Fokus 2008; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, I 16

Energiesparsiedlung/
Wohnanlage Peterstalstraße
Peterstalstraße 16-16b/16c-f, 8042 Graz
Vladimir Lalo Nikolic/
Helmut Richter und Heidulf Gerngroß
1985–1992



064

Urbane Dorfgemeinschaft Ausdruck des Rotationsdrucks



Wohnbebauung Wienerbergergründe
Prof.-Franz-Spath-Ring 3-87
8042 Graz
Ralph Erskine und Hubert Rieß/
Gerhard Kreutzer und Günther Krisper
1981-1987, 1990, 1992, 1997



Druckzentrum Styria Print Group
Styriastraße 20, 8042 Graz
Planconsult Austria (Wolfgang Kapfhammer, Johannes Wegan, Gert Komdorf, Eugen Gross, Friedl Groß-Rannsbach)
1987-1992

Die rund 600 Wohneinheiten auf dem Gelände einer ehemaligen Ziegelei entsprechen in ihrer konzeptionellen wie baulich-räumlichen Struktur einem dörflichen Gefüge, das unter anderem durch Waschküchen und kleine Vereinshäuschen auf Gemeinschaft angelegt ist. Rieß und Erskine gewannen 1981 den städtebaulichen Wettbewerb mit einem Masterplan, der sich durch Heterogenität auszeichnet. Mit Satteldächern und farblicher Fassadengestaltung haben die Bauten des ersten Bauabschnitts skandinavischen Charakter, während die beiden weiteren Bauabschnitte (1990 und 1992) vorwiegend durch Pultdächer und helle, holzverschaltete Fassaden gekennzeichnet sind. Kreutzer

und Krisper führten 1997 weitere Bauten nach dem ursprünglichen Masterplan aus. Durch Anordnung der Parkmöglichkeiten an den Rändern des Areals wird die Siedlung autofrei gehalten. Somit dienen die Verbindungswege nicht nur der Erschließung, sondern auch als Begegnungszonen. Teichgewässer und Grünflächen sorgen für Abwechslung in der Freiraumgestaltung. 1988 erhielt der erste Bauabschnitt mit 150 Wohnungen den Architekturpreis des Landes Steiermark. sw

Blundell Jones 1998, 77; Kapfinger Wohnhausanlage Wienerberger 1995; Kapfinger/Wieler 2007, 150; Kipcak 1985, 50; o. A. 1981 Wienerberger 2004; o. A. Fröhliche 1993; o. A. Ralph 1989; o. A. Volumi 1989; o. A. Wohnhausanlage Wienerbergergründe 1989; o. A. Siedlung 1988; Riess 1989; Schneider 1997, 210; Steiner 1990; Szyszkowitz/Ilsinger 32009, I 14; Tschavgova 2012, 189-190; Wagner/Walk 2019, 416; www.nextroom.at

Als eines der ersten Bauten im Industriepark Messendorf entstanden, setzt sich das Druckereigebäude aus unterschiedlich großen Volumina zusammen. An diesen sind die jeweiligen Produktionsbereiche ablesbar: Im höchsten und markantesten der Baukörper befindet sich die am Vierteltonnen-dach erkennbare Rotationsmaschine. Nach Westen entwickelt sich die Anlage zunehmend flacher und mündet in die flachen Quader der Versandabteilung. Ein Lichtband in der Dachebene sorgt

für die Belichtung der darunter liegenden galerieartigen Achse, über welche die verschiedenen Arbeitsbereiche des Betriebes erschlossen werden. Die Färbung von Tragwerk und Hülle in Weiß und Grau hilft bei der Differenzierung von andersfarbigen Bereichen. Durch das Zusammenwirken von Materialfarben und Dachsilhouetten entsteht ein dynamischer Ablauf, der das Druckverfahren sowohl ausdrückt als auch unterstützt. 1992 erhielt das Druckzentrum das Geramb-Dankzeichen für gutes Bauen sowie den Staatspreis in Gold für Industrielle und Gewerbliche Bauten. mt

Chramosta 1992, 80; Druck- und Verlagshaus Styria 1991; Gross/Kapfhammer 1988; Guttman/Kaiser 2013, 295; Hellmayr/Zinganel 1993, 110; HdA Die Landespreise 1995, 34; Kapfhammer/Wegan/Kosssdorf 1995, 77-84; Kapfhammer 2013, 25; o. A. Styria o. J.; Sommer/Österr. Studiengemeinschaft für Industriebau 1993, 135; Sommer/Weißer/Holletschek 1995, 40-43; Szyszkowitz/Ilsinger 32009, I 09a

Partizipation und Struktur



Büro- und Lagergebäude Zultner
Schmiedlstraße 7
8042 Graz
Günther Domenig, Hermann Eisenköck
1999-2001

Z wie Zultner

Über dem verglasten Eingangsbereich der Zultner Metall GmbH schwebt als markante Geste eine 16 Meter lange Auskragung eines über 100 Meter langen Riegels. Zwar entsprechen Konstruktion und Material hier dem Charakter der Industriebautypologie, zeigen aber in Einsatz und Ausführung einen ästhetischen Anspruch, der für Gewerbebauten außergewöhnlich ist. Im auskragenden Baukörper befinden sich Büroräume, die ideal mit Tageslicht versorgt werden. Gewährleistet wird diese Belichtung durch eine Stahlträgerkonstruktion mit Profilglasumhüllung, die durch die Form ihrer Verstreben an den Buchstaben Z erinnert. Der Innenraum profitiert von der Großzügigkeit eines weitläufigen

Rasters, der den Dimensionen von Lagerräumen folgt. Über den gesamten Komplex erstreckt sich die imposante Dachkonstruktion als maßgebende Einheit zwischen Werkstätten und Lager. Um einen Wiedererkennungswert zu erreichen, setzen Domenig und Eisenköck Stahl, Zink und Aluminium durchgängig als Hauptmaterialien ein. mt/sw

o. A. Büro- und Lagerhaus o. J.; Steiner 2017, 17; Szyszkowitz/Ilsinger 32009, I 10; www.nextroom.at

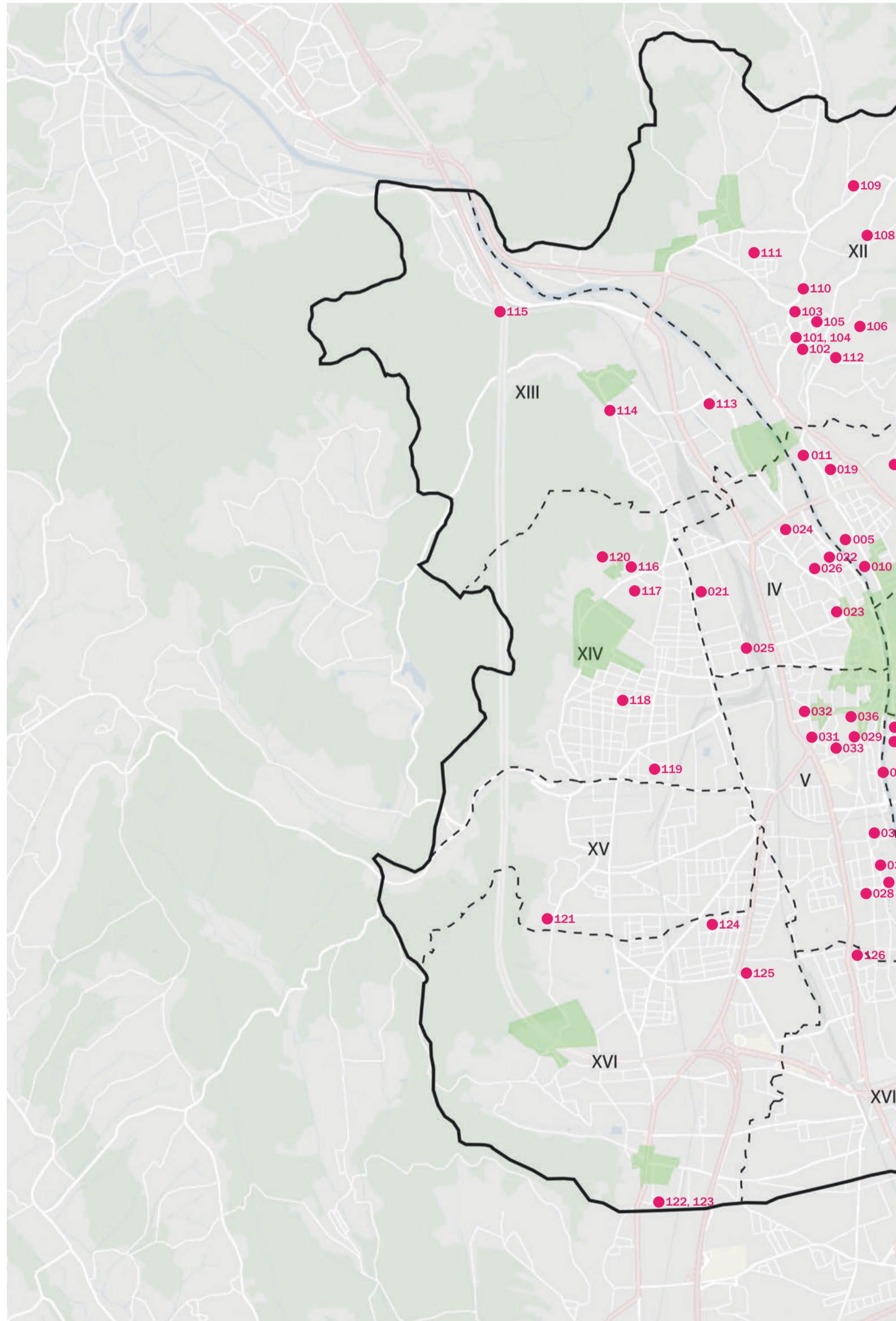
Terrassenhaussiedlung
St.-Peter-Hauptstraße 29/31/33/35, 8042 Graz
Werkgruppe Graz (Eugen Gross, Friedrich Groß-Rannsbach, Hermann Pichler, Werner Hollomey)
1965-1978

Die Terrassenhaussiedlung stellt eine international bekannte Ikone der brutalistischen, strukturalistischen und partizipativen Wohnbauarchitektur der Nachkriegsmoderne dar. Von der Werkgruppe Graz 1965 geplant und von 1972 bis 1978 errichtet, umfasst sie 522 Wohneinheiten. Ein vielfältiges, verdichtetes System mit Dachgärten und Terrassen für jede Wohnung lieferte einen Gegenentwurf sowohl zur voranschreitenden Zersiedelung durch Einfamilienhäuser als auch zum monotonen Massenwohnbau der Nachkriegszeit. Ihre optische Erscheinung in schalungsrohem Beton, die partizipativen Gestaltungsmöglichkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner in der Planungsphase sowie die während der Entstehung durchgeführten wissenschaftlichen Begleitstudien begründeten das bis heute anhaltende Interesse an diesem „Demonstrativbauvorhaben“, das den Anstoß für den innovativen Wohnbau des „Modell Steiermark“ der 1980er Jahre gab. Im Bewusstsein der hohen historischen Bedeutung der Terrassenhaussiedlung leitete das Bundesdenkmalamt 2021 ein Verfahren zur Unterschutzstellung der Anlage ein. aw



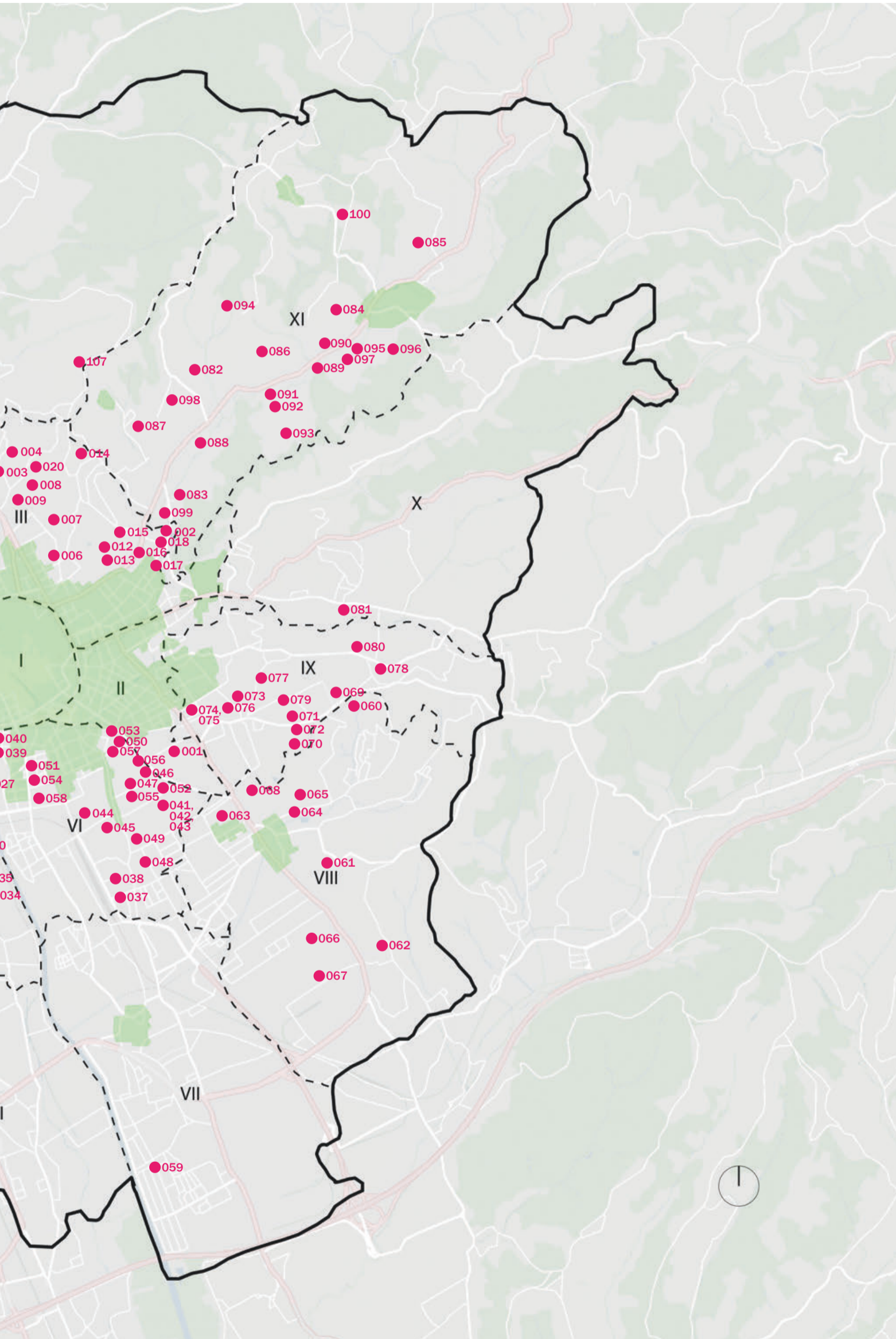
Achleitner 1983, 393-394; Achleitner/Gnager 2015, 222-225; Adam 2018, 86, 88; Angeringer-Mmadu 2004; Architekturzentrum Wien 2006, 310-311; Architekturzentrum Wien 2016, 236-237; Bauer u.a. 2017, 42; Beckmann 2015, 415-449; Beckmann 2017; Beckmann 2020; Blundell Jones 1998, 48-49; Bundesministerium für Finanzen 1977; Dimitriou 1965; Ecker 21992, 32; Feuerstein 1969, 38-39; Freisitzer/Koch/Uhl 1987, 212; Griesser-Stermscheg/Hackenschmidt/Oláh 2019, 76-78; Gross 1967; Gross 1968; Gross 2003; Gross 2012, 219-220; Gross 2018; Gross/Groß 1970; Gross/Groß 1972; Gross u. a. 1973; Gross u. a. 1974; Gross u. a. 1978; Gross u. a. 1979; Guttman/Kaiser 2013, 78; Hafner/Wohn/Rehbolz-Chaves 1998, 108-113; Hanak 2019; Hinterbrandner 2019; Holub 1980; Hufnagl 1967; Institut für Wohnbauforschung 2018; Jany Baukultur 2019, 84-85, 93-99; Jany Experiment 2019, 32-51; Jany 2020; Jany/Kelz-Flitsch 2018; Jany/Volberg 2020; Kapfinger/Stiller 2018, 159; Keiler 2018, 6-7; Krischner 2015; Messerschmidt 1979, 24-29; Neue städtische Wohnformen 1967, o. S.; o. A. Arbeiten 1968; o. A. Demonstrativbauvorhaben 1976; o. A. Demonstrativbauvorhaben 1979; o. A. Demonstrativbauvorhaben 1981; o. A. Ein Land 1972; o. A. Graz-St. Peter 1981; o. A. Hat die Mitbestimmung 1982; o. A. Humanes 1984; o. A. Infrastruktur 1975; o. A. Junge Architekten 1976; o. A. Kunst 1969; o. A. Mitbestimmung 1982; o. A. Sozialer 1974; o. A. Terrassenhaussiedlung 1978; o. A. Terrassenhaussiedlung Oktober 1978; o. A. Trendwende 1979; o. A. Wohnen 1969; Panzhauser 1975; Pfeiler 1980; Pisarik 2019; Riccabona 21974, 92-93; Riccabona/Wachberger 1975; Sagl 2015, 175-180; Schlöss 1985; Senarclens de Grancy 2009, 66-68; Szyszkowitz/Ilsinger 32009, I 15; Wagner/Walk 2019, 410; Wilhelm 2017, 81-82; Wolf 1983; www.nextroom.at; ZV 1987, 16

Stadtplan Graz



Legende

- Lage des Gebäudes ● 000
- Altstadt-Schutzzonen ■
- Stadtgrenze —
- Bezirksgrenzen - - -



IX. WALTENDORF

Architekturlandschaft



069

Butterfly-SiedlungAm Blumenhang 1–31
8010 GrazWolfgang Kapfhammer
Johannes Wegan
1974–1979

Mit ihrem Entwurf für eine gestaffelte Architekturlandschaft am Blumenhang nutzten die Architekten die Topographie, um Terrassenflächen, Gärten und eine gute Belichtung der Wohnungen zu schaffen. Die nach Westen orientierte Wohnsiedlung, die unter Mitbestimmung der zukünftigen Eigentümerinnen und Eigentümer geplant wurde, besteht aus 14 Baukörpern mit insgesamt 176 Wohneinheiten. Durch die Staffelung zwei- bis fünfgeschossiger Gebäude wurde für Ausblicke in die Natur gesorgt. Verbunden werden diese Baublöcke durch verglaste Trep-

penhäuser. Plastisch ausformulierte Brüstungen aus Klinkerziegeln an der sich nach Westen öffnenden Fassaden bilden einen materiellen sowie farblichen Kontrast zum grünen Verputz der Wände. Die Rückseite zeigt sich hangaufwärts verschlossener durch eine Struktur aus Stahlbeton mit Laubengängen und dazwischenliegenden Loggien. Die individuell begrünten Balkone und kleinen Gärten haben Gebauten und Gewachsenes mittlerweile ineinander übergehen lassen. pz

Achleitner 1983, 380; Dienes o. J.; Ecker 1992, 34; Kapfhammer o. J.; Kapfhammer/Wegan/Kossdorf 1995, 69–70



071

Postmodernes Weiterbauen

GewerbebauWaltendorfer Hauptstraße 95
8010 Graz

Guido Strohecker, 1993–94

Seit 40 Jahren befindet sich an diesem Standort an der stark befahrenen Waltendorfer Hauptstraße der Sitz des Architekturbüros von Guido Strohecker sen. Anfang der 1990er Jahre erfolgte nach seinen Plänen der Umbau des Bestandsgebäudes. Besonders ist dabei die in Graz selten vorkommende postmoderne Ausformulierung eines Gewerbebaus. Der Zubau setzt sich mit geschwungener Grundrissform vom Bestand ab. Beide Baukörper sind über einen verglasten Trakt miteinander verbunden. Im Zuge der Erweiterung wurde der bestehende kubische Baukörper dem Neubau angepasst. Das Farbkonzept aus

rosa Fassade, grüner Blechattika sowie Akzenten in Blau stellt einen Kontrast zur Umgebung dar. Richtung Norden scheint der Baukörper sich aufzulösen und wird geprägt durch Balkone. An der Ostfassade dominiert unter anderem ein Erker mit dreieckiger Grundform. Als Übergang zum Flachdach fungiert eine postmoderne Interpretation eines Kranzgesimses. Ausformuliert in filigranen Stegen aus Stahl sowie einem schmalen Vordach aus Glas, passt sich das abschließende Element der gekrümmten Form des Gewerbebaus an. pz

unpubliziert

Schwebendes Heim für tiefe Blicke



070

Haus GruberAngelo-Eustachio-Gasse 30, 8010 Graz
Wolfgang Feyferlik, Hubert Wolfschwenger

1986–1989

Auf dem Südhang der Eustachio-Gründe platzierte Wolfgang Feyferlik ein Einfamilienhaus, das mit einfachen Mitteln ein hohes Maß an räumlicher Komplexität erzeugt. Gekonnt die Hanglage ausnützend, wirkt der Baukörper fast schwebend oder wie kurz vor dem Abheben. Ein zweigeschossiger, langgezogener Kubus sitzt dabei auf einem halb eingegrabenen Sockel aus Sichtbeton. Die beiden Etagen lassen im Innenraum einen offenen Wohnraum mit Galerie entstehen, dessen Atmosphäre von Holztramdecken, Holzfußböden sowie weißen Wänden geprägt wird. Aber nicht nur im Inneren ist der Einsatz von Holz ein Leit-

faden des Entwurfs, auch das äußere Erscheinungsbild prägt dieser Werkstoff in Form der beplankten Fassade. Ein rot gestrichenes Gerüst bildet die Tragstruktur für die Überdachung der umlaufenden Terrasse. Die durch Einschnitte perforierte Fassade schenkt mit ihren Vor- und Rücksprüngen dem Baukörper Tiefe und den Bewohnerinnen und Bewohnern gerahmte Ausblicke in die Landschaft. pz

Hellmayr/Zinganel 1993, 107

Gebaute Alpenskizze



072

Haus Kraft-KinzWaltendorferhöhe 16, 8010 Graz
Werner Hollomey, ca. 1980

Wie eine Hütte in den Bergen liegt das Haus mitten auf einer grünen Wiese am Waldrand. Dem in schlichtem Weiß gehaltenen Erdgeschoss sitzt schwer das dunkelverkleidete Obergeschoss auf. Die einzelnen Räume wurden einem Kubus eingeschrieben und teilen diesen in verschieden große Volumina auf, welche entlang des abfallenden Geländes als Split-Level aneinandergesetzt sind. Durch diesen Versatz der Räume erhält das Dach unterschiedliche Höhen; Terrassen und Höhlen werden geformt. Der Höhepunkt des Hauses zeigt sich in der Westansicht. Die geteilte

Dachlandschaft wirkt wie eine gebaute Skizze der Alpengipfel aus Werner Hollomeys Skizzenbüchern. Hier greift der Architekt die Leidenschaft des Bauherrn für hochalpine Landschaften auf. Dieses Thema findet sich auch in den dunkelbraunen Eternitschindeln an Dach und Fassade, welche an die Holzschindeldeckung von Berghütten erinnern. kp

Missoni 1981, 63



073

Feinschnittige Ausblicke

Hinter Bäumen versteckt, lässt sich ab dem Herbst das Haus Moser am Hang des Ruckerlberges erspähen. Ein rechteckiges, mit Waschbeton verkleidetes Sockelgeschoss wird zur Gänze vom Wohnraum und dem ihm zugehörigen Außenraum ausgefüllt. Der äußeren Kubatur des Hauses liegt ein Quader zugrunde, dessen Kontur an der Südfassade durch die Brüstung der Terrasse vervollständigt wird. In regelmäßigen Abständen gliedern die aus drei Teilen bestehenden vertikalen Fensterelemente den

Baukörper. Primär tritt ein blaues Alufenster in Erscheinung, das auf Höhe der Terrassenbrüstung zweigeteilt wird. Darüber ist eine mit Holz verkleidete Fensterverdachung angebracht und knapp unterhalb der Verblechung der Attika findet sich noch jeweils ein Oberlicht. Jedes Fensterelement sitzt in einer eigenen Ebene, wodurch der Fassade selbst Vielschichtigkeit und dem Gebäude die feine Fassadengestaltung der 1950er-Jahre verliehen wird. *kp*

Achleitner 1983, 411

Haus Moser

Mannagettaweg 10
8010 Graz
Friedrich Moser, 1959

Vom Verschlossenen zum Offenen

Haus Pichler

Ruckerlberggasse 4
8010 Graz
Werkgruppe Graz
(Eugen Gross, Friedrich
Groß-Rannsbach,
Hermann Pichler,
Werner Hollomey)
1970–1973



075

Für ein zweigeschoßiges Wohngebäude ihres Mitglieds Hermann Pichler entwarf die Werkgruppe Graz diese verschachtelte Anordnung von vor- und rückspringenden Baublöcken. Ein Flachdach, eine schlichte, hellgrau verputzte Fassade sowie über Eck laufende Fenster zitieren das Repertoire der klassischen Moderne. Glasbausteine ergänzen die Fensteröffnungen der Lochfassade, die zur Straße hin fast verschlossen wirkt,

während die rückwärtige Fassade großzügig verglast ist und sich mit einem Balkon zum Garten öffnet. Ein Gang, der von der Doppelgarage sowie einer Mauer aus Glasziegeln flankiert wird, verstärkt diesen Eindruck des Übergangs vom Verschlossenen zum Offenen. *pz*

Achleitner 1983, 415

Modernes Fachwerk



074

Haus Lojen

Ruckerlberggasse 2
8010 Graz
Erika und
Gerhard Lojen
1969–1972

Das Haus des Architekten- und Künstlerpaares Erika und Gerhard Lojen ist ein besonders frühes Beispiel einer modernen Holzriegelkonstruktion. Dem schlichten Kubus, der den Wohnbereich bildet, wurde ein Quader zur Seite gestellt, welcher als Büro dient. So bleibt auch der Balkon des oberen Geschosses innerhalb der Kontur des Kubus. Lediglich ein Vordach liegt gartenseitig auf den Trägern der Decke auf und verlässt so die strenge Ordnung. Stützen und Träger sind wie die

Attika in Dunkelbraun gehalten und wie bei einem Fachwerkhaus sichtbar. Sie rastern gemeinsam mit den Platten der Fassadenverkleidung die Ansicht des Gebäudes. Diese Gliederung wird in der Gestaltung der Fensteröffnungen konsequent weitergeführt. Am Haus Lojen stoßen Ansätze der klassischen Moderne auf die traditionelle Holzbauweise und ergänzen sich dabei schlüssig. *kp*

Achleitner 1983, 414; Missoni 1981, 55

Flieger zwischen Villen



076

Graues Haus/Haus Lückler

Ruckerlberggasse 20i, 8010 Graz
Szyszkowitz + Kowalski
1985–1986

Mit dem „Grauen Haus“ schufen die Architekten Michael Szyszkowitz und Karla Kowalski ein skulpturales Gebäude, welches dem Anblick eines Fliegers gleicht. Das Architektenpaar brachte durch seine expressive Formensprache eine unverwechselbare Note in die Grazer Schule. Der Grundriss des dreigeschoßigen, symmetrisch aufgebauten Wohnhauses zeichnet sich durch eine besondere Raumkonstellation aus. Alle dienenden Räume sowie die sich durch das Gebäude schlängelnde Treppe wurden im Zentrum platziert. Die dadurch entstehende Geometrie des Grundrisses bildet große offene Räume und ähnelt einem Kreuz mit abgerundeten Kanten. Filigrane Fas-

sadendetails und ein dunkles Blechdach dominieren das äußere Erscheinungsbild. Wie Tragflächen breiten sich die gefalteten Blechstücke des Daches zu den Seiten aus und werden von verglasten Vordächern erweitert. Eine diagonal montierte Holzbeplankung unterstreicht diesen Eindruck von Bewegung und Dynamik. *pz*

Architektur-Investitionen 1984; Ecker 1992, 136; Ecker/Giselbrecht 1989, 130–133; Gleiniger 1994, 54–59; o. A. Contemporary 1990, 62–65; Steiner 1986; Szyszkowitz/Kowalski 1986, 33–34; Werner 1990, 22–23; Wilhelm 2003, 128–131

Bau der Gegensätze



077

Haus Genser

Kaiserwaldweg 278
8010 Graz
Markus Pernthaler
1997–1998

Im Norden der Straße und dem Hang zugewandt, zeigt sich der Bau geschlossen. Das mit rauen Betonfertigteilen verkleidete Volumen des Wohnbereiches ruht schwer auf dem leicht wirkenden, transluzenten Glassockel. Der Raster der Fertigteile wird nur unterbrochen durch die an den Knotenpunkten eingesetzten Glasbausteine. Wohin der Fokus der Bewohnerinnen und Bewohner gelenkt werden soll, wird einem beim Betrachten der bodenhohen Fenster der Süd- und Ostfassade klar. Das Spiel der Gegensätze leicht-schwer, geschlossen-offen, glatt-rau, künstlich-naturbelassen, längs-quer plant Pernthaler konsequent von der Anordnung der Baukörper über die Konstruktion bis hin zur Fassadengestaltung durch. *kp*

Hellmayr o.J.; o. A. Haus Genser 2005; Tschavgora 2001

© paul ott fotografiert

Am Südhang des Ruckerlbergs, zwischen Weinberg und Gemüseanbaufeldern, fügt sich dieses Einfamilienhaus harmonisch in die Topografie ein. Die kreuzweise geschichteten Baukörper nehmen die Terrassen des nach Südosten ausgerichteten Grundstückes auf.

Introvertierte Offenheit

Am Kamm des Ruckerlbergs entlang führt die stark befahrene Rudolfstraße, an der dieses pavillonartige Einfamilienhaus liegt. Straßenseitig schirmt sich das Gebäude mit einer hochgezogenen und über die Gebäudeflucht hinausreichenden Außenmauer ab. Das Haus ist als solches erst vom Garten aus wahrnehmbar. Der U-förmige Bau sitzt einem Hügel auf; der Sockel wiederum nützt diese Topografie aus und beinhaltet Garage und Nebenräume. Rund um den durch die Gebäudeform gebildeten Innenhof sind die offenen, raumhoch verglasten Wohnräume angeordnet. Dem gegenüber sind die Außenfassaden aus rot lackiertem Dreischichtholz bis auf ein schmales Oberlichtband geschlossen. So scheint es, als würde das zu allen Seiten leicht auskragende Flachdach schweben. Der

Blick nach innen wird verwehrt und die dem Entwurf zugrunde liegende Offenheit zeigt sich nur dem privaten Kreis der Eigentümer. Die tragenden Stützen der Stahlkonstruktion sind ebenso wie die Vernetzung der Außenfassaden in hochglanzpoliertem Nirosta ausgeführt. Hier stellt Giselbrecht einen Bezug zum Bauherrn her, der mit Nirosta handelt. *kp*

Balestreri 2005; Giselbrecht 2008; Gutierrez 2017, 78–79; Hötzl 2001; Kottjé 2003, 70–75; o. A. Dem Himmel 2004; o. A. Ein luxuriöser 2004; o. A. House Flachs 2008; Reiners 2006, 96–99; Torres Arcila 2002, 134–143; Tschavgora 2007; www.nextroom.at

Wohnhaus Flachs

Rudolfstraße 164
8010 Graz
Ernst Giselbrecht
1997–2001



078



079

Verdichtete Privatsphäre

Dicht an dicht drängen sich die Bungalows in der Bausparkassensiedlung der Wüstenrot-Versicherung aneinander und bilden ein in sich gekehrtes privates Quartier. Nur an wenigen Stellen erlauben die Gassen, die von den gemauerten Umzäunungen der Bungalows gebildet werden, einen flüchtigen Blick in das Leben ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Im Süden wird die Flachbausiedlung von einem solitären Bau flankiert. Wie aus einem Block gemeißelt und auf einen grünen Sockel gesetzt, legt sich der trapezförmige Baukörper am nordwestlichen Anstieg des Lustbühel quer. Die Architekten nutzten die Neigung der Trapezseite, um an der dreigeschoßigen Westfassade Terrassen einzuschneiden. Über die gesamte Länge des fünfteiligen Baukörpers

Bausparkassensiedlung

Untere Teichstraße 34 a–d
8010 Graz
Diether Spielhofer
Peter Moser
Walter Harwalik
1969–1970

zeichnen sich die Konturen des Trapezes durch die eingefügten Trennwände immer wieder ab und schaffen gemeinsam mit den voluminösen Holz-Pflanzkästen der Brüstung größtmögliche Privatheit für die Bewohnerinnen und Bewohner. Die Architekten zeigen anhand von zwei konträren Wohnbauformen, wie trotz hoher Dichte größtmögliche Privatheit erreicht werden kann. *kp*

Achleitner 1983, 418; Tschavgora 2004



080

Möbel am Hang

In der Umgebung aufgelockerter Wohnbebauung zeigt sich das zweigeschoßige Einfamilienhaus als schlichter, weiß verputzter Würfel, an den im Westen und Osten zwei schmälere Quader andocken, welche mit lasiertem Holz beplankt wurden. Diese Beplankung zieht sich an der Attika rund um das Gebäude fort und schiebt sich auch einmal vertikal vor die Brüstung des Flachdaches. Darunter vermittelt ein nahezu durchlaufendes Fensterband den Eindruck von Leichtigkeit und Transparenz. Abgesehen von einer zur Straße orientierten Terrasse stellt sich das Erdgeschoß mit wenigen Öffnungen

Haus Linhart

Rudolfstraße 141, 8010 Graz
Georg Steiner
1991–92

eher zurückhaltend dar. Durch mit Stahlseilen abgehängte Vordächer aus Glas, eine markante rote Eingangstür und damit kontrastierende türkise Fassadentafeln wirkt das Gebäude wie ein filigranes Möbelstück. Der L-förmige Garten wird über großflächig verglaste Türen des unteren, halb eingegrabenen Geschoßes erschlossen. *pz*

unpubliziert

X. RIES



081

**Wohnanlage
Ragnitz III**
Kohlbachgasse 1-7
8047 Graz
Eilfried Huth
Herbert Altenbacher
1988-1991

Almost Tel Aviv



083

Alwog-Wohnanlage
Joseph-Marx-Straße 13/
Am Dominikanergrund 4
8043 Graz
Alwog Allg.
Wohnbauges.m.b.H.
1972-1973

Vier Rampen, eine Siedlung

Mit dem Ziel eines nachhaltigen sozialen Wohnbaus plante Eilfried Huth im Dialog mit den Eigentümerinnen und Eigentümern im Rahmen des „Modell Steiermark“ eine Wohnanlage, die strukturalistische Ideen weiterentwickelt. Ragnitz III reflektiert dabei die utopische Megastruktur „Überbauung Ragnitz“ von Huth und Günther Domenig aus dem Jahr 1968. Das Ergebnis ist eine Wohnanlage mit sechs parallel zum südlichen Abhang der Ragnitzstraße gestaffelten Wohnzeilen, die von überdachten Galerien aus Glas und blau lackiertem Stahl geprägt sind. Entlang

der Nordseiten der Gebäude dienen die Galerien als Laubengängerschließung, quer zum Hang als Fußgängerrampen zu den bergseitigen Tiefgaragen. Richtung Süden öffnen sich die Fassaden zu Balkonen bzw. Wintergärten. Segmentbogenförmige Dächer und Pultdächer aus Wellblech schließen die Baukörper nach oben ab. Aus der Zusammenarbeit mit den Nutzerinnen und Nutzern resultierten Split-Level- und Maisonettewohnungen mit Privatgärten. Durch diese Staffelung werden Rückzugsräume und Orte sozialer Interaktion innerhalb der Wohnanlage miteinander verschränkt. pz

Blundell Jones 1998, 306-309; Jany 2019, 140-141; Oroszy 1993, 92-93; Pogöschnik 1992, 72; Sperl 2002; Szyszkowitz/Illesinger 2009, H 13; Zach 1966, 82-83

Anstatt auf die Topografie zu reagieren, stehen die beiden wuchtigen Wohngebäude dazu im Kontrast. Die viergeschoßigen Häuser unterscheiden sich nur gering in ihrer Form: Sie setzen sich zusammen aus kubischen Volumina unterschiedlicher Größe, die vor-, zurück- und heraufgeschoben sind, wodurch Terrassen bzw. gestufte Flachdächer entstehen. Das auffälligste Merkmal sind die plastisch hervortretenden, gewölbten, breiten Betonbalkone mit den abgerundeten Unterkanten. Sie verleihen dem Erscheinungsbild Dynamik und

einen skulpturalen Charakter. Markant sind auch die Eckfenster mit Blick auf die Balkone. Die schweren Formen, massiven geometrischen Volumina und der Dekorationsverzicht verraten brutalistische Einflüsse. Die kubisch-plastische Formensprache und der Rhythmus der abgerundeten Balkone erinnern an die Architektur des Bauhauses in Tel Aviv. Die Planer haben hier diese Stilprinzipien zwar verwendet, diese jedoch mit einem für die 1970er Jahre typischen kräftigen Ausdruck versehen. ak

unpubliziert

XI. MARIATROST

Regionalistische Moderne



082

Haus Suttnig
Am Josefgrund 28
8043 Graz
Walter Suttnig
1975-1980



084

Wie ein japanischer Pavillon

Ehem. Landesjugendheim Blümelhof
Blümelhofweg 12, 8044 Graz
Team A Graz
1977-1981

Der postmoderne Entwurf des ehemaligen Landesjugendheims setzt auf strenge Geometrie und handwerkliche Ausdruckskraft. Wirkt der an einen japanischen Pavillon erinnernde flache Baukörper von außen streng symmetrisch, so ist doch der hintere Gebäudeteil um ein Achsenraster nach Norden verschoben. Durch diesen minimalen Eingriff schaffen die Architekten im sonst strikt gerasterten Grundriss qualitätsvolle Innenräume. Mit Oberlichtern zusätzlich erhellt, führen die Gänge an den außenliegenden ehemaligen Klassenräumen vorbei und umschließen die Nebenräume im Zentrum. Hervorzuheben ist ebenso die Ausgestaltung der Details des Klinkermauerwerks. Die schräg gemauerten Steine bilden zusammen mit den ver-

tikalischen Sprossen der umlaufenden Holzfenster ein Fassadenraster. Entlang der gesamten Gebäudehülle ausgebildet, schafft diese Rasterung eine gestalterische Akzentuierung trotz gleichbleibendem Material. Den oberen Abschluss bildet ein Flachdach mit aufgeständertem Giebel, welcher die Mittelachse betont und den Eingangsbereich strukturiert. Eingebettet in den Hang, zeigt das Gebäude, wie mit wenigen Materialien und einer klaren Raumvorstellung wertvolle Architektur entsteht. lp

Achleitner 1983, 420; Blundell-Jones 1998, 50f; Ecker 1987, 43; Ecker 1992, 56; Ecker/Giselbrecht 1989, 174-177; Missoni 1981, 71; Wagner/Walk 2019, 392

Dieser Bungalow sticht auf den ersten Blick durch seine breitgerasterte Fenstergliederung und den nahtlosen Übergang in die umgebende Gartenlandschaft hervor. Die quadratisch angeordneten Fenstersprossen ziehen sich im Innen- und Außenraum wie ein roter Faden durch das gesamte Raumkonzept und werden auch über die Eckkanten des Gebäudes geführt. In der Grundrissgestaltung ist in der Nord-Südachse eine Symmetrie zu erkennen, welche an der Ostseite von einem rechteckigen Ausschnitt im Baukörper unterbrochen wird, sodass

ein kleiner Innenhof entsteht. Dort befindet sich eine Terrassenfläche mit durchgehenden Glastüren, welche als Zentrum des Hauses fungieren und wonach sich alle umlaufenden Räume ausrichten. Nach Osten öffnet sich der Innenhof zu einem Pool. Ein dominantes Satteldach fasst alle Gebäudeteile zusammen. Mit der Kombination aus traditionellem Landhaus und moderner Villa schuf Walter Suttnig einen bemerkenswerten Beitrag zum regionalistischen Bauen der 70er-Jahre. co

unpubliziert

Singulärer Bücher-Pylon



Turm Fölling
Föllinger Straße 13
8044 Graz
Szyszkowitz + Kowalski
1995–1996



Stadtvillen Mariagrün
Haignitzhofweg 7/9/11/13
8043 Graz
Szyszkowitz + Kowalski
1995–1997

Gemeinschaftliche Individualität

Umgeben von Einfamilienhäusern und üppigem Grün, bilden die vier bis zu drei Geschossen hohen Villen ein in sich geschlossenes Quartier für die darin wohnenden 14 Familien. Genau in der Mitte zwischen den zwei nördlichen und den zwei südlichen Gebäuden spannt sich ein zentraler Platz auf, der dem gemeinschaftlichen Leben dient. Wegen des leicht nach Südwesten abfallenden Geländes ergibt sich einerseits eine Differenzierung in öffentliche und private Außenräume, andererseits verschatten die vorderen Häuser nicht die hinteren, was eine gleichwertige Wohnqualität

aller Baukörper gewährleistet. Bei diesem Projekt wurde darauf geachtet, Vorteile von Einfamilienhausstrukturen, wie Mehrgeschoßigkeit und private Freiflächen, mit den Stärken des gemeinschaftlichen Wohnens zu vereinen. Durch das Mitspracherecht der einzelnen Familien bei der Planung wurde der individuelle Charakter der einzelnen Wohneinheiten deutlich gefördert. Gleichzeitig gelang es den Architekten aber auch, ein stimmiges Gesamtbild für das kleine Stadtquartier zu schaffen. *so*

o. A. Szyszkowitz/Kowalski 1994; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, G 01; Werner 2010, 190–193; Wilhelm 2003, 196–205

An einer einfachen Siedlungsstraße gelegen, erhebt sich würdevoll, aber doch zurückhaltend, der turmartige Zubau eines Einfamilienhauses. Während das bestehende eingeschößige Gebäude weit hinten am Grundstück sitzt, fungiert der schmale mehrgeschoßige Baukörper als eine Art Torbau: Direkt an der Zufahrt befindlich, verknüpft er das Niveau der Straße mit dem höher gelegenen Haus und dessen Garten. Seine exponierte Position, aber vor allem auch seine in dieser Gegend unübliche Gebäudehöhe machen den Turmbau zum Blickfang. Von außen betrachtet vermittelt der teils grau-grün verputzte, teils mit Blechpaneelen

verkleidete Bau einen in Anklängen wehrhaften Charakter. Es ist dabei die sich nach oben etwas verjüngende und dadurch stärker monumental wirkende Gebäudeform selbst, wie auch die langgezogenen, an umgelegte Schießscharten erinnernden Fensterschlitze, die den burghaften Eindruck deutlich verstärken. Aber nicht nur die äußere Erscheinung ist markant, sondern gleichermaßen einzigartig ist der Innenraum, der sich in mehreren Ebenen um eine zentrale Treppe organisiert und als private Bibliothek konzipiert ist. *so*

Wilhelm 2003, 180–183; Werner 2010, 218–219

Mit den Bäumen gewachsen



Haus Öttl
Fraungruberstraße 15
8044 Graz
Hubert Rieß
1982–1984

Wie ein gut gehütetes Geheimnis versteckt sich dieses Einfamilienhaus am höchsten Punkt eines bewaldeten Kogels. Als Hommage an den Wald nimmt es sich vom Keller bis zur Traufe komplett der Materialität seiner direkten Umgebung an. Das Haus Öttl musste aufgrund des Baumbestandes in die Höhe entwickelt werden, weshalb der Architekt eine Leichtbauweise aus Holz wählte. Dieses Grundkonzept des Entwurfskonzept zeigt sich auch in der Grundrisstruktur, denn wegen des hügeligen Geländes entstanden innen und außen mehrere Höhen-

niveaus, die unterschiedliche Blickbeziehungen in die Baumkronen und zueinander ermöglichen. Das segmentbogenförmige Dach nimmt die Form der Hügelkuppe auf. Zurecht bekam das Haus Öttl 1985 das Geramb Dankzeichen für gutes Bauen in der Landschaft verliehen. Es stellt eines der ersten Holzbauten von Hubert Rieß dar, einem Pionier der Wiederentdeckung der Holzbauweise in Österreich. *co*

Ecker 1987, 89; Ecker 1992, 117; Ecker/Giselbrecht 1989, 102–105; Kapfinger/Wieler 2007, 150–159; o. A. Haus Dr. Öttl 1988; o. A. Haus Ö o. J.

Strukturalistischer Wohnbau



088 Wohnanlage Kroisbach
Hans-Riehl-Gasse 8–12a
8043 Graz
Team A
(Franz Cziharz,
Herbert Missoni)
Ignaz E. Holub
1966–1973

Mit seiner extrovertierten Formensprache tritt dieses Wohngebäude der Architekten Cziharz, Missoni und Holub dem „üblichen Bebauungsmuster“ (Friedrich Achleitner) der 1960er Jahre klar entgegen. Sowohl die Erschließungs- als auch die zum Innenhof intimeren Fassaden weisen terrasierte Geschossfolgen auf. Die Anlage zeichnet sich durch ihre vernetzte Wegführung aus, welche durch ihre Verbundenheit der für die Moderne typischen isolierten Blockbauweise trotz und innovative Begegnungszonen schafft. Außerdem wurden Fußgänger-

und Verkehrszonen klar differenziert, was mit Hilfe eines angehobenen Innenhofs über der Parkgarage und umlaufenden Laubengängen im ersten Stockwerk gelang. Wichtig war den Architekten, Kommunikationsflächen und Blickbeziehungen zu schaffen, um den Bewohnerinnen und Bewohnern Zugehörigkeit zu ihrer Umgebung zu ermöglichen. Die Wohnanlage Kroisbach stellt ein besonders avanciertes Beispiel für den strukturalistischen Wohnbau der 1960er Jahre dar. *co*

Achleitner 1983, 385; Blundell-Jones 1998, 50; Ecker 1987, 19; Ecker 1992, 31; Missoni 2009; Nogrsek 2001, 60–62; Nußmüller/ u. a. 2000, 177–182; Team A 2010, 9

Einreihler



Wohnsiedlung Mariatrost
 Mariatroster Straße
 170c-h, 172c-h
 8044 Graz
 Werner Lesnik
 1968

Die kleine, zweigeschoßige Reihenhausssiedlung am Mariatroster Bach, die aus zwei langgestreckten Baukörpern besteht, umfasst insgesamt elf Wohneinheiten mit einem gemeinsamen Heizhaus. Dabei werden die einzelnen Reihenhäuser durch eine dunkle Holzbeplankung des ersten Obergeschoßes, die breite umlaufende Attika und die dadurch entstehende Betonung der Horizontalen optisch zusammengefasst. Trotzdem bleiben die Fassaden wegen der Wiederholung von baulichen Elementen unterteilt, wie z.B. durch individuelle Zugänge über kleine Treppen, welche

die Abfahrten zu den Garagen von den kleinen Vorgärten trennen. Die geringe Gebäudetiefe, die eine gute natürliche Belichtung der einzelnen Räume bedingt, und die effiziente Raumaufteilung ergeben eine hohe Wohnqualität. Nicht zuletzt die Verbindung von Innen- und Außenraum mittels Loggien und gartenseitigen Terrassen spielte bei der Grundrissplanung eine wichtige Rolle. Dieser Konnex von Architektur und Landschaft garantiert bis heute eine hohe Nutzerzufriedenheit. *so*

unpubliziert



Nutzer zuerst

Wer in Graz die Bewohnerinnen und Bewohner mit der höchsten Wohnzufriedenheit sucht, ist in der Rettenbacher Straße richtig. Hier ist im Rahmen des „Modell Steiermark“ – bei dem die Partizipation der späteren Bewohnerschaft im Mittelpunkt stand – eine postmoderne Wohnanlage entstanden, die auf einem strukturalistischen Entwurfsansatz beruht. Durchlaufende Tonnendächer mit teils schräg andockenden Wandflächen formen die zwei parallel angeordneten Zeilen. Diese bekommen durch die Fassadenverkleidung aus großflächigen Blechpaneelen und Dachziegeln einen verstärkt städtischen Charakter. Über einen grünen Innenhof und die partiell vorgesetzten oder integrierten offenen Stiegenhäuser erreicht man die 23 vielfältig

Wohnanlage Rettenbach
 Rettenbacher Straße 3a-f, 8044 Graz
 Bernhard Hafner
 1983–1989

ausgeformten sowie individuell angepassten vier Wände. Auf drei Geschoße verteilt, wirken die Wohnräume im Nordteil eher verschlossen, während sie sich im Südteil in helle großflächige Wintergärten öffnen. Das Resultat ist ein für die Siedlungsgemeinschaft wichtiger sozialer Identifikationsort mit hoher Wohnqualität. *lp*

Architektur-Investitionen 1984, 73; Ecker 1987, 79; Ecker 1992, 103; Hafner 1994; Hellmayr/Zinganel 1993, 92; Jany 2019, 118–119; Luser/Szyszkowitz/ZV 1986, 140–141; Nußmüller u.a. 2000, 183–187; Oroszy 1993, 84; Steiner 2017, 43; Szyszkowitz 1984, 208; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, G 04; Tschavgova 2012, 186; Wagner/Walk 2019, 390; Zankel 2012, 30–31

Ringelreihen



Kernhausssiedlung
 Rettenbacher Straße 5–5i
 8044 Graz
 Gruppe 3
 (Nikolaus Schuster,
 Herfried Peyker,
 Werner Nussmüller)
 1982–1984

Ausgestattet mit weitläufigen Wiesenflächen und einem stolzen Baumbestand, zeichnet sich die Kernhausssiedlung durch ihre ruralen Qualitäten aus. Um einen Teich gereiht befinden sich neun in ihrer Form kompakte, dreigeschossige Einfamilienhäuser mit quadratischem Grundriss und Pyramidendach. Trotz der klaren Einteilung der Wohnhäuser in solitäre Würfel ist der kommunikative Gedanke eines Siedlungswesens lesbar. Alle weiteren Außenraumzonen der parkgleichen Anlage sind je zur Hälfte in private und gemeinschaftliche Flächen aufgeteilt. Namensgebend war bei diesem Entwurf ein in jedem Haus innen lie-

gender konstruktiver Kern, bestehend aus einem kreisförmigen Warmluftschacht mit umlaufender Innentreppe, um die alle weiteren Räumlichkeiten konzipiert sind. Eine vertikale Holzbeplankung mit abwechselnd farbig gestrichenen Latten verleiht der Wohnsiedlung ihr unverwechselbares Aussehen und eine optische Zusammengehörigkeit. Die Kernhausssiedlung gehört zu den ersten Wohnbauprojekten des „Modell Steiermark“ und wurde 1987 mit dem Geramb Dankzeichen prämiert. *ku*

Blundell Jones 1998, 336f; Ecker 1992, 134; Jany 2019, 104–105; Kojan 1983; Nikolic 1988; o. A. Gruppe 3 1989; o. A. Kernhausssiedlung 1985, 34–35; o. A. Kernhausssiedlung o. J.; Szyszkowitz/Luser/ZV 1986, 114–117; Szyszkowitz/Ilsinger 2009, G 03; ZV 1987, 61



Terrassenbank

Das dreigeschoßige Gebäude der Bankfiliale stellt ein markantes Beispiel für den Brutalismus der 1970er-Jahre dar. Aufgesetzt auf eine ebenerdige offene Tiefgarage, führt eine breite Treppe mit einer Überdachung aus einem auskragenden Stahlfachwerk zum erhöhten Eingangsbereich. Breite Waschbetonkanten der Geschoßdecken lassen das Bankgebäude massiv und schwer wirken, während die durchlaufenden Fensterbänder die Horizontalität der flachen Konstruktion betonen. Mit abgerundeten Ecken und eingefasst in breite Aluminiumrahmen, sodass sie wie Monitore aussehen, spiegeln die Fenster den industriellen und zukunftsorientierten Charakter dieser Architekturperiode wider. Für ein einheitliches

Fassadenbild sorgen die ebenfalls in Waschbeton eingekleideten Parapetflächen. Passend zu den Fensterrahmen wurde der Quader auf der östlichen der beidseitig angelegten Terrassenflächen im Obergeschoss nachträglich verkleidet. Zurückhaltende Ergänzungen wie diese lassen die Originalsubstanz des Gebäudes weiterhin im Vordergrund stehen, welche somit zeigen kann, wie qualitätsvolle Architektur über Jahrzehnte Bestand hat. *lp*

unpubliziert

Raiffeisenbank Mariatrost
 Mariatroster Straße 255, 8044 Graz
 Horst Gamerith
 1976–1978

Holzrahmen mit Ausblick Skandinavisches Dorf



093

Haus Benedek
Roseggerweg 84
8044 Graz
Volker Giencke
1985–1986



095

**Wohnsiedlung
Tannhofgründe I+II**
Tannhofweg 8–17,
18–26, 8044 Graz
Hubert Rieß
1984–1987
1987–1989

Am Material Holz schätzt Volker Giencke u.a. seine Farbigekeit, zeitbedingte Veränderung und Vergänglichkeit. Verwendung findet dieser Baustoff bevorzugt bei Gienckes Einfamilienhäusern und so auch beim Haus Benedek. Das Gebäude sitzt an oberster Stelle eines Hanggrundstückes. Um die Aussicht bestmöglich einzufangen, vergrößert der leicht gebogene Grundriss die mit großzügigen Fensterflächen ausgestattete Fassade Richtung Tal. Diesen Fokus auf den Außenraum unterstützen die großflächigen Balkone und Terrassen. Filigrane Stahlrohre tragen die Last des weit vorkragenden, begrünten Pultdaches ab und münden auf Höhe der Geschoßdecke schräg in die Außenwand. Die breite Dachtraufe ist zur

Hälfte in horizontale Holzlamellen aufgelöst und erzielt somit eine optische Verschmälerung. Sichtbeziehungen spielen auch im Innenraum eine bedeutende Rolle. Kleine Adjustierungen in einer durchdachten, funktionellen Grundrissgestaltung lenken gezielt den Blick durch die individuell angepassten Räume. Trotz starken Pflanzenbewuchses an den Außenwänden hat das Gebäude seine komplexe, dynamische Erscheinung nicht verloren. 1987 wurde es mit dem Bauherrenpreis ausgezeichnet. *lp*

Bartelme 2013, 150–152; Blundell Jones 1998, 116–117; Blundell Jones Original 1988, 86–88; Ecker 1987, 107; Ecker 1992, 135; Ecker/Giselbrecht 1989, 126–129; Giencke 1989; Giencke 2001, 76–79; HdA Die Landespreise 1995, 17; o. A. Contemporary 1990, 82–83; o. A. Haus Benedek o. J.; o. A. Haus Benedek 1988; o. A. Volker 1989; Pelkonen 1996, 104, 116–117; Weibel 1996, 117; ZV 1987, 39

Entlang des Talbaches befinden sich östlich die Siedlung Tannhofgründe I und westlich die Tannhofgründe II. Die beiden Wohnanlagen unterscheiden sich nicht nur in ihrer Entstehungszeit, sondern reagieren auch in ihrer räumlichen Organisation und Erscheinung unterschiedlich auf die ländliche Umgebung. Tannhof I weist weitläufige Wiesenflächen und einen mittig liegenden Teich auf. Typologisch wird man an satteldachgedeckte Vierkanthöfe erinnert. Tannhof II folgt einem strengen Cluster von L-förmigen, zwei- bis dreigeschoßigen Wohnzeilen mit Pultdächern und eingeschlossenen Innenhöfen. Die als private Gärten, aber auch als halböffentliche Begegnungszonen für Bewohnerinnen und Bewohner geplante

Außenraumgestaltung, ist von ebenso großer Bedeutung wie die Wohnungen an sich. Außenliegende Treppenaufgänge lehnen sich elegant an die Baukörper an. Sämtliche Holzstülpfassaden sind mit einer schwedischen Holzschutzfarbe in typisch skandinavischen Tönen gestrichen. Hier lässt sich die frühere Zusammenarbeit von Hubert Rieß mit dem schwedischen Architekten Ralph Erskine gut ablesen. Die dörfliche Atmosphäre der Tannhofgründe wird sichtbar liebevoll von ihren Bewohnerinnen und Bewohnern angenommen und gelebt. *ku*

Blundell Jones A Place 1995; Blundell Jones 1998, 77, 324–326; Ecker 1992, 107; Kapfinger/Wieler 2007, 151, 152; Luser/Szyzkowitz/ZV 1986, 125–126; Oroszy 1996, 216–217; Szyzkowitz/Ilsinger, 2009, G 06; Wagner/Walk 2019, 391



094

Haus Leopold
Sonnleitenweg 17
8043 Graz
Herbert Missoni/
Team A Graz
1986–1988

Typologie à la Rossi

096



Wohnanlage Tannhof III
Tannhofweg 28–40
8044 Graz
Helmut Croce
Ingo Klug
1985–1988

Zur Sonne aufgefächert

An einer Waldmündung und in steiler Hanglage fügt sich das Wohnhaus Leopold feingliedrig in die Landschaft ein. Nördlich zur Straßenseite gewandt, zeigt sich das Gebäude zurückhaltend mit nur wenigen Öffnungen und einer eher massiven Architektursprache. Formgebend für diese Fassadenseite sind der Eingang mit Windfang und die im Inneren verlaufende, bogenförmige Treppe, die ins Obergeschoß des zentral liegenden Foyers führt. Der Grundriss breitet sich fächerförmig über den Hang aus und gewinnt in Richtung Süden an Offenheit. Wohn-, Ess- und Musikzimmer befinden sich direkt hinter dem vorgelagerten Ein-

gangsbereich. In zweiter Reihe liegen Büroräume und Sanitäreinrichtungen. Alle weiteren Räumlichkeiten bis hin zu den im Westen liegenden Garagen sind um jenes Zentrum talwärts gegliedert. Durch diese Anordnung lässt sich das Wohnhaus beliebig erweitern. Veranda, Wintergarten und Terrasse mit Badebecken werden im Süden von der Sonne gewärmt und ermöglichen einen fließenden Übergang ins Freie. Wie ein italienisches Bergdorf mit dem Hang verschmolzen, bedient sich das Haus aller Vorzüge von Formkonzept und Topografie. *ku*

Ecker 1992, 139; Missoni/Wallmüller 2010, 39

Bezeichnend für die Tannhofgründe III ist die sichtbare Auseinandersetzung der Architekten Croce und Klug mit der postmodernen Städtebaudiskussion der 1980er-Jahre. Vor allem die bildhafte, räumliche Organisation der Wohnsiedlung und die klare Formensprache der Architekturelemente, wie Turm, Zeile und Pyramidendach, reflektieren den Bezug zur typologischen Theorie von Aldo Rossi. Wie die Zinken eines Kamms liegen die zweigeschoßigen T-förmigen Baukörper aneinandergereiht, wobei die einzelnen Wohnzeilen von Norden nach Süden an Länge abnehmen. Jede der vier Zeilen mündet im Osten in ei-

nem Turm; dazwischen liegen langgestreckte Zwischenhöfe von halböffentlicher Nutzung. Die gesamte Anlage zählt 33 Maisonette-Wohnungen, deren Eingänge von vorgestellten Windfängen in Form eigener Häuschen mit Satteldächern markiert werden. Vertikal langgezogene Fenster und französische Balkone wechseln sich rhythmisch an der in weiß gehaltenen Putzfassade ab. Sämtliche Metalloberflächen, -verkleidungen, Geländer und Dächer sind mintgrün gestrichen und verleihen der Wohnsiedlung ein frisches Aussehen. *ku*

Ecker 1992, 108; Oroszy 1996, 218–219; Szyzkowitz/Luser/ZV 1986, 127; ZV 1987, 36

Ein Stück vom Himmel



097

**Liquid Sky -
Das tiefe Haus**

Teichhofweg 7-55/57
8044 Graz
Pentaplan
1996-1999

Zwei Atriumhäuser im Teichhofweg vereinen hochverdichteten Wohnbau mit Intimität und privatem Freiraum und schaffen so ein innovatives urbanes Wohnkonzept. Anstelle von zeittypischer Zeilenbebauung stehen hier zwei Reihenhäuser Rücken an Rücken und bilden einen flachen Baukörper. Die rote Lochfassade verbindet Schlichtheit mit formaler Strenge und feinen Proportionen. Als Garage genutzt, zieht sich über die gesamte Länge ein innerer Kern durch das Gebäude. Von dort sowie vom Vorgarten gelangt man in die jeweils auf drei Ebenen aufgeteilten Wohnungen. Ein abtrennbarer Raum im Erdgeschoss bietet Platz für individuelle Bedürfnisse und unterschiedliche Nutzungen. Gleichzeitig öffnet sich das zweite Obergeschoss über das verglaste Atrium zum Himmel. Neben einer natür-

lichen Belichtung schafft das Atrium vor allem intimen Freiraum, während der Balkon im zweiten Obergeschoß zusätzliche Blickbeziehungen gewährt. Tiefe Vorgärten grenzen den Baukörper vom Straßenraum ab und sorgen für einen Übergang von öffentlichem zu privatem Bereich. Mit einer gut durchdachten Raumaufteilung und unterschiedlichen Raumbeziehungen wird hier trotz hoher Dichte eine beachtliche Nutzungsqualität geschaffen. Auf diesem Weg entwickelte das Architekturbüro einen Prototyp für ein revolutionäres Konzept städtischen Wohnens in den 90ern, welches 1999 mit dem Geramb Dankzeichen prämiert wurde. *lp*

Brauneck/Pfeifer 2015, 110-111; Desax/Lenherr/Pfenninger 2016, 330-335; Hellmayr 2000; Hellmayr 2001, 161-168; Lechner 2007; o. A. „LIQUID SKY“ o. J.; o. A. Siedlung Teichhofweg o. J.; Schramm 2008, 146-147; Szyszkowitz/Iltinger 2009, G 05; Wagner/Walk 2019, 390-391; Weidinger 2002, 120-123; www.nextroom.at



098

Haus am Plattenweg
Unterer Plattenweg 44
8043 Graz
Szyszkowitz + Kowalski
1995-1997

Klinker mit Neigung zum Hang

Auf einer Anhöhe mit altem Baumbestand entwickeln sich die fünf Geschosse des Wohnhauses hangabwärts bis zu einem kleinen Teich. Mit der Höhe des Hangs nimmt auch die Geschosshöhe ab. Wesentlich für das Entwurfskonzept ist das Element der Treppe, das sich in unterschiedlichen Maßstäben und Einsatzformen wiederfindet: Sowohl am Baukörper an sich ist das Prinzip der Treppe ablesbar, als auch an der Attika,

die stufenartig ausgeführt ist. Zudem ziehen sich im Innen- und Außenraum Treppen in unterschiedlichen Formen und Dimensionen durch das Haus. Auf diese Weise wird die Topografie überall am Gebäude erfahrbar gemacht. Mittelpunkt des mit Klinker verkleideten Hauses ist ein zweigeschoßiges Atrium. Die vertikal in die Fassade gesetzten Fenster stellen einen stimmigen Gegenpol zu der den Hang herabfließenden Form dar. *sw*

Maisch 1997; Waechter-Böhm 1996; Werner 2010, 220-223; Wilhelm 2003, 170-179



099

**Akademikerhilfe Studentenheim -
Schönbrunnheim**

Untere Schönbrunnngasse 7-11
8043 Graz
Günter Zeman, Max Gosch
1973-1975

Waschbeton-Minimalismus

Mit formaler Strenge und konsequenter Symmetrie sind die drei sechsgeschoßigen Blöcke des Schönbrunnheims geplant. Ein eingeschößiges Volumen mit verschiedenen Gemeinschaftsräumen verbindet die quadratischen Wohntürme. Die im Grundriss nördlich platzierten Treppenhäuser sind leicht zurückversetzt. Während schmale raumhohe Fenster für eine vertikale Betonung der Erschließungszonen sorgen, weisen die übrigen Fassaden eine starke Horizontalität aufgrund der Fensterbänder und vorstehenden Deckenplatten auf. Letztere nehmen die südlichen Balkone wieder auf, welche die dahinter liegenden Gemeinschaftsküchen und

Aufenthaltsbereiche ausreichend belichten und in den Grünbereich blicken. Die Ausfachung mit Waschbetonplatten betont die Schwere der drei Wohnblöcke, jedoch bekommen sie durch die wie Gurtgesimse wirkenden Deckenplatten eine feine Akzentuierung. Die gesamte Ausstattung, angefangen von den orangeroten Rollläden bis zur Holzmöblierung, ist noch original erhalten und macht das Schönbrunnheim zusammen mit seiner klar proportionierten Architektur zu einem wichtigen Baudenkmal der 1970er-Jahre. *lp*

unpubliziert

Den Baum umarmt



100

Haus Behmel
Wenisbacher Straße 66
8044 Graz
Viktor Winkler
1972-1973

Gebaut in einer Hügellandschaft, zeigt das Haus Behmel, wie sich die Umgebung gekonnt in einen Entwurf einbinden lässt. Das flache Gebäude umschließt mit seinem U-förmigen Grundriss einen bestehenden Baum am Grundstück. Durch eine Aussparung in der Bodenplatte der eingefassten Terrasse kann dieser ungestört durch das Gebäude wachsen und wird zum zentralen Element des Entwurfs. Nach außen ist der zweigeschoßige Baukörper sehr schlicht gehalten und orientiert sich an der Klassischen Moderne – eine streng geometrische Form, die hangseitig auf Stützen gestellt und mit einem Flachdach versehen ist. Von dem

gänzlich weiß getünchten Gebäude hebt sich die türkis-grüne Wendeltreppe, die von der zentralen Terrasse in den Garten führt, als einziger Farbtupfer ab. An den äußeren Fassadenflächen sind die querrrechteckigen Holzfenster eher sparsam eingesetzt, jedoch öffnen sich die Räume über großflächige Öffnungen zur Terrasse hin. Das Material der Fensterrahmen wird im Innenraum weitergeführt. So ist der offen gestaltete Grundriss mit viel Holz ausgestattet und vermittelt im Gegensatz zum kühlen Fassadenbild ein Gefühl von Wärme. *lp*

Achleitner 1983, 419; Ecker 1987, 87; Ecker 2019, 31

XII. ANDRITZ

Tor zur Stadt



Inmitten des von Straßenbahn- und Autoverkehr eingekreisten Andritzer Ortskerns setzt Herwig Illmaier anhand dreier Baukörper gekonnt eine räumliche Akzentuierung. Damit kommt eine Konstante in den von Bewegung umspülten Platz. Ein Rahmen aus Pflanzenbecken und Rankgerüsten bildet ein begrüntes Tor zur Stadt. Der ebenfalls bepflanzte, vierzehn Meter hohe Uhrturm ist Wahrzeichen und Zentrum des Versammlungsortes. Um den Hauptplatz in seiner räumlichen Erlebbarkeit so frei als möglich zu halten und den von der Infrastruktur benötigten Raum zu gewährleisten, spannt sich ein schlankes Flachdach über den neu definierten Ort. Liebe zum Detail zeigt sich in den filigran wirkenden Stahlkonstruktionen, die den Platz

mit einem Baldachin und den darunter eingestellten blauen Boxen formen. Von besonderer Wirksamkeit ist das Zusammenspiel der beiden Komplementärfarben Orange und Ultramarinblau. Sie gehen einen Dialog miteinander ein, der dem Stadtteil ein neues Gesicht schenkt. Die Neugestaltung des Andritzer Hauptplatzes ist eines der letzten Projekte des früh verstorbenen Herwig Illmaier, welches noch posthum nach seinen Plänen ausgeführt worden ist. *ku*

Szyzkowitz/Ilsinger 2009, F 02; Welzig 2003

Platzgestaltung

Andritzer Hauptplatz, 8045 Graz
Herwig Illmaier
2000–2002

Hinterhofidylle



Wohnanlage
Andritzer Reichsstraße
Andritzer Reichsstraße 58,
58a–d, 62, 62a–e
8045 Graz
Bernhard Hafner
1990–1993

Die strikte Trennung der Funktionen bildet eine wichtige Entscheidung für Form und Lage dieses Wohnbaus. Der parallel zur Andritzer Reichsstraße verlaufende mittlere Abschnitt des U-förmigen Gebäudekomplexes wird überwiegend gewerblich genutzt. Um Emissionen jeglicher Art vor Bewohnerinnen und Bewohnern fern zu halten, liegen die beiden Wohnzeilen ost-/westseitig und orthogonal zur Straße. An der Südseite der Baukörper treten jeweils vier Türme mit ausgebautem Pultdach aus der Zeile hervor und formen einen kleinen privaten Vorgartenbereich. Abgeschrägte

Fensterrahmen, scharfkantige Stahlglasvordächer oder schräg abfallende Glasfassaden für Wintergärten zeichnen die Handschrift Bernhard Hafners aus. Seine langjährigen Studien an vertikalen Raumstrukturen sind auch an diesem Projekt ablesbar und umgesetzt. Mit viel Fingerspitzengefühl fügt der Architekt diese feingliedrige Wohnstruktur in den dicht bebauten Stadtteil ein. Wie ein gut gehütetes Geheimnis liegt der als eigenständiger Ortsteil angelegte Wohnkomplex im Hintergrund versteckt. *ku*

Oroszy1996, 216–217; Sperl/Hafner 1999; Szyzkowitz/Ilsinger 2009, F 03

Team-Arbeit



Raiffeisenkasse Andritz
Grazer Straße 62, 8045 Graz
Team A Graz (Franz Cziharz, Dietrich Ecker,
Herbert Missoni, Jörg Wallmüller);
Elisabeth Kahlen
1977–1980, 2018–2020

Prominent steht das zweigeschoßige Bankgebäude der Raiffeisenkasse im Andritzer Ortskern. Mit seiner außergewöhnlichen Fassadengestaltung aus reliefartig verlegten Backsteinen und einer klar ablesbaren Tragstruktur aus Sichtbeton ist es zu einem Wahrzeichen dieses Bezirks geworden. In den Jahren 1977 bis 1980 überbaute das Team A ein quadratisches Gebäude aus der Nachkriegszeit und gliederte die Räume funktional in drei Bereiche, die sich optimal von dem dreieckigen Grundstück ableiten lassen. Im Norden der Kassenhalle wechselt die Fassade ihr Material und gibt mittels einer konkaven Glaswand den Blick auf den Hauptplatz frei. Zylindrisch nach außen tretend, fügt sich die innere Erschließung wie ein Gelenk zwischen Kassenhalle und Bürotrakt ein, der den Ursprungsbau

enthält. Hier macht sich das Vokabular der Postmoderne bemerkbar, das auch in den kreisförmigen Profilierungen an den Betonstützen oder den Thermenfenstern auftritt. Trotz der Eingriffe durch eine Sanierung und Erweiterung 2018–2020, der u.a. der in kleine Kuben aufgelöste Haupteingang zum Opfer gefallen ist, hat die Raiffeisenkasse Andritz ihren Charakter bewahrt. *ku*

Achleitner 1983, 423; Blundell Jones 1998, 50–51; Ecker 1992, 150; Missoni/Wallmüller 2010, 20; o. A. Raiffeisenkasse 1985; o. A. Raiffeisenbank o. J.; Wagner/Walk 2019, 380; ZV 1981, 35

Weiterbauen als Prinzip



Volksschule/
Neue Mittelschule Andritz
Andritzer Reichsstraße
35b, 35c, 8045 Graz
Helmut Weixler, Werner
Lesnik, Rudolf Taurer;
Friedrich Karl
Franz Kohlberger;
Hohensinn Architektur
1959–1963, 1977, 1987,
2014–2016, 2021

Nicht weniger als drei Architekten-Teams aus unterschiedlichen Generationen zeichnen für das heutige Erscheinungsbild des Schulkomplexes Viktor Kaplan verantwortlich. Der früheste Bau, die Hauptschule, entstand in den frühen 1960er Jahren und wurde in den späten 1970er und 1980er Jahren durch zwei Volksschulzubauten (von Friedrich Karl und Franz Kohlberger) erweitert. Erst 2016 kam ein weiterer Gebäude trakt hinzu, der vom Büro Hohensinn Architektur ausgeführt und 2017 mit dem Holzbaupreis Steiermark prämiert wurde. Der noch im Bau befindliche zweite Bauabschnitt soll 2021 fertiggestellt werden. Alle drei Bau-

phasen haben ihren eigenen Charakter, wobei sich vor allem die Materialität der Baukörper unterscheidet: Der Hauptschulbau weist eine Putzfassade auf, die Volksschulbauten sind in Sichtbeton ausgeführt und der kürzlich ergänzte Neubau ist vollständig in Holz gehalten. Umgekehrt aber vermitteln die großen dunklen Holzfenster, die horizontalen Strukturen und die ähnlich gehaltenen Fensterachsen einen zusammengehörigen Eindruck. Man erkennt hier, dass bei den Erweiterungen immer auf das Bestehende Rücksicht genommen wurde. *so*

Achleitner 1983, 368; Architekturzentrum Wien 2018, 95; proHolz Steiermark 2019, 120–123; o. A. Siegerprojekt 2017



105

Ein Raum, viele Begegnungen

Andritzer Begegnungszentrum ABC
Haberlandtweg 17, 8045 Graz
Werkgruppe Graz, 1976–1980

Im Norden der Pfarrkirche zur Heiligen Familie begrenzt das Begegnungszentrum ABC das Grundstück der Kirchenanlage. Während der zweigeschossige 1970er-Jahre-Bau straßenseitig eher zurückhaltend bleibt, zeigt sich auf der Westseite Richtung Innenhof seine architektonische Qualität. In einem strengen quadratischen Raster, das sich vor allem in der Tragkonstruktion widerspiegelt, ist der großzügige eingeschossige Multifunktionsraum angeordnet. Im Gegensatz zum traditionellen Wegraum der Pfarrkirche nebenan ist der große Saal im Be-

gegnungszentrum durch seine richtungslose Bauweise vielseitig nutzbar. Auch durch die abgetreppte Form des Grundrisses, die dem Raster folgt, wird der Raum gegliedert und es ergeben sich innen wie außen unterschiedliche Aufenthaltszonen. Nicht nur die Form an sich oder die qualitativ ausgeführte raumprägende Tragkonstruktion sind bemerkenswert, sondern vor allem die Lichtstimmung, die sich im Innenraum durch die raumhohe Verglasung und die Oberlichten ergibt. *so*

Achleitner 1983, 352; Ecker ²1992, 44; Gross 2006, 190; Guttmann/Kaiser 2013, 222–229; Senarclens de Grancy 2009, 86; Wagner/Walk 2019, 381

Krönender Abschluss



106

Das Beste kommt zum Schluss. So auch die Wohngebäude von Michael Szyszkowitz und Karla Kowalski innerhalb der Wohnanlage Nordberggasse. Am Ende des langgestreckten Fußwegs, der mitten durch die von verschiedenen Architekten geplante Siedlung führt, befindet sich das eigentliche Herz der Anlage: ein Platz, der auch wegen seiner trichterartigen Formgebung als Treffpunkt der Bewohnerinnen und Bewohner dient und besonders qualitativ gestaltet ist. Am Rand der großen Grünfläche, höher gelegen als die anderen Gebäude der Anlage, fächern sich die Wohnbauten radial auf. Die vier zentral gelegenen gläsernen Turmhäuser und die zwei flankierenden niedrigeren Wohnbauten

Wohnanlage Schießstätte - Nordberggasse
Nordberggasse 87, 87a, 89, 89a, 91, 91a, 8045 Graz
Szyszkowitz + Kowalski, 1988–1999

beinhalten individuell ausgeformte Privatwohnungen, die teilweise auch als Maisonetten geplant sind. Das Spiel mit unterschiedlicher Geschoßanzahl von Gebäudeteil zu Gebäudeteil und die segmentbogenförmigen Dächer erzeugen eine rhythmische, wellenförmige Bewegung und damit ein harmonisches Gesamtbild. Die Wohntürme von Szyszkowitz + Kowalski grenzen die gesamte Siedlung zum Wald hin ab und bilden damit den krönenden Abschluss. *so*

Gleiniger 1994, 205; HdA Graz 2002; Szyszkowitz/Illsinger ²2009, F 06; Werner 2010, 194–199; www.nextroom.at

Gerahmter Blick



107

Haus Rauch
Oberer Plattenweg 33
8043 Graz
Hermann Eisenköck
1992–1994

Selbstbewusst wie ein Kristall und zugleich versteckt sitzt das Gebäude mit Ausrichtung ins Tal auf dem nach Südwesten orientierten Hang. Dabei kombinierte Hermann Eisenköck gekonnt unterschiedliche geometrische Formen. Die Verschachtelung von Quadern und Zylindern fasst eine übergeordnete würfelförmige Tragstruktur zusammen. Sie umspannt die Wohnräume und schafft dadurch eine klare Grenze zwischen Architektur und Landschaft. Gleichzeitig fungiert die Stahlbetonkonstruktion aber auch als „Bilderrahmen“, indem sie den Ausblick aus den

Innenräumen fasst. Auch der Einsatz von verschiedenen Materialien wie Sichtbeton, Metall und Putz und den Farben Weiß, Grau und Türkis unterstreicht das Konzept des zusammengefassten Vielseitigen. Gerade weil sich das 1995 mit dem Geramb-Dankzeichen prämierte Gebäude sehr behutsam in seine Umgebung eingefügt und daran angepasst wurde, gehört auch die bewusst dezente Außenraumgestaltung zum großen Ganzen und korreliert mit der gebauten Substanz. *so*

ArchitekturConsult ZT GmbH 2000, o. S.; Forum Stadtpark 1994, 67; o. A. Haus R o. J.; o. A. Hermann o. J.; Tschavogova 1994

Schräge Kombinationen



108

Wohnanlage Radegunder Straße
Radegunder Straße 81, 81a–c, 77, 77a, 79
8045 Graz
Manfred Zernig
Manfred Partl
1988–1995

Die Grazer Schule ist unter anderem bekannt für ihre schiefwinkelige Formgebung, doch bei der Wohnanlage Radegunder Straße ist die Schräge zum Leitmotiv des architektonischen Konzepts geworden. Dabei gab allein schon die Grundstücksform zumindest teilweise die spitzwinkelige Anordnung der Gebäude vor. Schon am straßenseitigen Gebäude von Manfred Zernig fällt die Kombination der geneigten, gläsernen Treppenhäuser auf, welche die sehr schlicht gehaltene Sichtbetonoberfläche unterteilen. Auch am zweiten langen Baukörper und an den zwei Turmhäusern von Manfred Partl unterbrechen die leicht gekippten Stiegenhäuser aus Glasbausteinen die

horizontalen Strukturen. Dabei lehnen sich die Treppentürme an den langgestreckten, verglasten Laubengang an. Das hier durchgehend erkennbare Konzept der Schräge zieht sich also von den großen städtebaulichen Strukturen bis in kleine Details durch. *so*

Hellmayr Architektur 2001, 153–160; Luser 1997, 190–191; o. A. Wohnbebauung Radegunderstraße 1990; Oroszy 1993, 234–237; Titz 1996



Haus Neubacher
Schöckelstraße 5
8045 Graz
Josef Klose
1958–1960

Pionier des modernen Holzbaus

Ein langgestreckter, schlichter Baukörper mit Satteldach gibt dem Haus Neubacher auf den ersten Eindruck seine traditionelle steirische Erscheinung. Was auf den zweiten Blick ins Auge fällt, ist der großzügig dimensionierte, aus dem Gebäude hervorspringende ausgebauter Dachstuhl, der weitere 130 qm Wohnfläche bietet. Erd- wie Obergeschoss erlauben durch die freie Grundrissgestaltung ein Ineinanderfließen der Räume. Große Fensteröffnungen, ein offen einsehbarer Dachstuhl als Atelier und ein dadurch überdachter Terrassenbereich lösen die Grenzen von innen und außen auf. Josef Klose setzt den Holzbau in seiner handwerklich-typologischen Qualität fort,

aber entwickelt in Bezug auf das Wohnen eine für die 1950er Jahre neue Formensprache. Dieser Entwurf vereint ein harmonisch proportioniertes Raumgefüge der Moderne mit der aus dem regionalen Holzbau resultierenden Wohnatmosphäre. Reichlicher Lichteinfall, den das Wohn- und Atelierhaus des Grafikdesigners Karl Neubacher in seiner Funktion verlangt, ist durch die offene Holzkonstruktion und zahlreiche Dachfenster gegeben. Ein beachtliches Werk an Reinheit der Aussage und neu kombinierter traditioneller Modernität in Graz, das seiner Zeit weit voraus war und 1981 mit dem Geramb-Dankzeichen für Gutes Bauen ausgezeichnet wurde. *ku*

Achleitner 1983, 416; Ecker ²1992, 28; Frey 2014; o. A. Haus N o. J.; Uitz 2014; Widtmann 2005, 110–111

Kritischer Regionalismus trifft Postmoderne



Wohnstraße
St. Veiter Anger
St. Veiter Anger 6–32
34–86, 8046 Graz
Franz Cziharz
Diether und
Herrad Spielhofer
1977–1981
1984–1989

Die Wohnsiedlung St. Veiter Anger war eine der ersten in Graz, bei der sich die Bewohnerinnen und Bewohner an der Entwicklung und Planung beteiligten. Westlich der Wohnstraße, unter der Planung von Franz Cziharz, hat man sich für den erweiterungsfähigen Reihenhaustypus entschieden, mit abwechselnd trauf- und giebelständigen Wohneinheiten. Im Osten, vom Architektenpaar Spielhofer geplant, erstreckt sich hingegen eine U-förmige Bebauung, mit einem zur Straße hin orientierten, gemeinschaftlich genutzten Vorhof. Gerahmt von einem brutalistisch anmutenden Sichtbetonvorbau, welcher auch als Tiefgaragen-

einfahrt dient, entsteht eine inszeniert urbane Atmosphäre. Die einerseits rural steirischen Elemente wie Satteldach und Holzlattenverkleidung treffen auf Blumentröge aus Rohbeton und vergitterte Fensteröffnungen, die mehr dem Industrie- als dem Wohnbau entstammen. Kleine, mit Satteldächern bekrönte Eingangsportale, holzverkleidete Erker mit Karofenstern, die wie Sterne in der Fassade sitzen, und sichtbar geführte Lüftungsrohre geben der regionalistisch-vorstädtischen Anlage einen postmodernen Touch. *ku*

Achleitner 1983, 415; Ecker ²1992, 140; Ecker/u. a. 1977, 30–31

Gerüstet für die Zukunft



Radabstellplatz
der Andritz AG
Statteggerstraße 18
8045 Graz
Ferdinand Riedl
ca. 1972–1975

In leuchtendem Blau sticht der futuristisch erscheinende Stahlrahmen des zur Zentrale der Maschinenfabrik Andritz gehörigen Fahrradabstellplatzes aus der industriell geprägten Umgebung. Beide Bauten verweisen auf Individualismus und Innovationskraft dieser Firma. Die quaderförmige Konstruktion der Fahrrad-Einhausung besteht aus orthogonal zueinander gereihten Stahlrahmen. Punktförmig gelagerte, miteinander verschweißte Profilteile bilden die Eckpfeiler der Fachwerkstruktur und ein Flächenverband aus gefasteten Rahmenprofilen formt das Dach.

Dadurch ergibt sich ein stützenfreier Innenraum als Abstellplatz und Schutzzone für Fahrräder. Bis auf die beiden firmenseitigen Eingänge ist der konstruktive Rahmen mit nach außen gewölbten Plexiglasplatten bekleidet. Wie Blasen steigen sie zwischen den blauen Stahlgittern empor und verleihen dem Gerüst eine beinahe organische Oberflächenstruktur. Die in den 1970er-Jahren gern zitierte Weltraumarchitektur zeigt auch bei diesem Entwurf ihre Vorbildwirkung. *ku*

unpubliziert

Offen für Neues



Wohnanlage
Ziegelstraße
Ziegelstraße 3, 3a–e
8045 Graz
Adolph-Herbert Kelz
Hubert Soran
1990–1995

Vier Baukörper umschließen einen grünen, gemeinschaftlich genutzten Platz, wobei sich die Gebäudeecken, anders als bei einer Blockrandbebauung, auflösen und so ein nicht gänzlich von der Umgebung abgekapselter Innenhof entsteht. Alle Wohnungen sind so ausgerichtet, dass sie zweiseitig belichtet werden. Um die Wohnräume möglichst großzügig und frei zu halten, ordnen sich Funktionsräume wie Küche oder Sanitärbereiche kompakt an der Nord- oder Ostseite an. Generell sind die Baukörper recht geschlossen konzipiert; dabei ist die Fassade der Versorgungsräume nur mit

schmalen Schlitzfenstern ausgestattet und die der Sonne zugewandten Bereiche besitzen größere Fensteröffnungen und eine breite Loggia. Die Gebäude werden von Faserzementplatten überzogen, wodurch ein einheitliches Gesamtbild entsteht. Es entsteht der Eindruck, dass die Architekten Kelz und Soran sich damit bewusst von der expressiven Grazer Schule abwenden wollten. Vielmehr haben sie sich für eine ruhige, in sich gekehrte Architektursprache entschieden und so neue Wege beschritten. *so*

Chramosta 1995; o. A. Residential 1996; o. A. WHA o. J.; Orszky 1993, 100–101; Szyszkowitz/Ilsinger ²2009, F 04

XIII. GÖSTING

Die Post meldet
Architektur an

113

A1 Betriebsgebäude
(ehem. Fernmeldebauamt Graz)
Exerzierplatzstraße 34
8051 Graz
Team A Graz
(Franz Cziharz
Dietrich Ecker
Herbert Missoni
Jörg Wallmüller)
1986–1989

Umgeben von Wohnhäusern und kleineren Betrieben, fügt sich der dreigeschoßige Verwaltungsbau in die Peripherie ein. Auf den ersten Blick wirkt das Gebäude sehr simpel, aber es weist eine enorme Komplexität und gestalterische Raffinesse auf. Das Gangsystem des zweihüftigen Fernmeldebauamts ist um zwei Höfe situiert. Dadurch wurde eine hohe Wirtschaftlichkeit in der Nutzung sowie eine natürliche Belichtung der Räumlichkeiten von zwei Seiten erzielt. Aufgrund des einheitlichen Grundrasters für die Büroräume ergibt sich eine rhythmische Lochfassade, die dem

Objekt eine klare Erscheinung verleiht. Eine Eingangshalle über sämtliche Stockwerke wird mit einer Glaskuppel überspannt und bringt damit Licht in den Kern des Gebäudes. Unterschiedliche Formen der Erschließungskerne – von rund über oval bis eckig – dienen der Besucherführung. Ein Verwaltungsgebäude, das sich durch klare Struktur, leichte Orientierung und lichtdurchflutete Räume von anderen Bauten dieser Typologie abhebt. *cfk*

Ecker ²1992, 167; HdA Graz 1991; Hellmayr/Zinganel 1993, 116; o. A. Team A o. J.; o. A. Wachgerüttel 1991; Szyszkowitz/Ilsinger ³2009, F 08; Team A Graz 2010, 36–38; www.nextroom.at

Askese mit
Ausrufezeichen

Den Kern von St. Anna bilden Speise- und Tanzsaal eines ehemaligen Brauhauses, die 1946 für Gottesdienste adaptiert worden waren. Karl Lebwahl lieferte die Pläne für den 1948 bis 1953 erfolgten Umbau in ein Kirchengebäude, das der schlichten und strengen Ästhetik der Nachkriegszeit verpflichtet ist. Dem einschiffigen, rechteckigen und flach gedeckten Langhaus mit längsseitiger Empore im Osten fügte Lebwahl im Norden einen eingezogenen Rechteckchor und im Süden in symmetrischer Entsprechung einen ebenso rechteckigen Portalvorbau hinzu. Dieser wirkt mit seinem Dreiecksgiebel und mittigen Rundfenster über dem vertieften Tor wie ein verknapptes Zeichen für den Begriff „Kirche“. Der 1956 hinzugefügte Turm an der Südostseite erhielt bei der von Erich Sodl 1994–96 durchgeführten Sanierung anstelle des Zeltdaches eine mit Holzlamellen verkleidete Stahlkonstruktion, die wie aus dem Turmschaft herauszuwachsen scheint und in ein dreidimensionales Kreuz mündet. Damit erhielt der stille, asketische Bau ein weithin sichtbares Ausrufezeichen. *aw*



114

Pfarrkirche St. Anna
Göstinger Straße 189
8051 Graz
Karl Lebwahl, Erich Sodl
1948–53, 1956, 1994–1999



115

Grüne Elefanten

Über die Ortschaft Raach und einen Waldweg gelangt man zu den skulpturalen Lüftungsbauten, die aus zwei großen Körpern bestehen und durch ein niedrigeres Bürogeschöß auf homogene Weise verbunden sind. Eilfried Huth fand seine Inspiration für die Form der Auslässe in der Tunnelbauweise, die ebenfalls mit gerippten Segmenten erfolgt. Die außergewöhnliche gestalterische Ausformulierung der „grünen Elefanten“ ist nicht nur durch ihre Form geprägt, sondern auch durch die Außenhaut aus grauem Sicht- und grün gestrichenem Spritzbeton. Kombiniert wird diese Farbgebung mit der blau lackierten Blechfalzdeckung des Daches der Büroräumlichkeiten. Anhand der Steig-

Lüftungsbauten des Plabutschtunnels
Waldweg, 8051 Graz
Eilfried Huth mit Herbert Altenbacher
1977–1987

leitern am Dach erkennt man sehr gut den hohen Detailierungsgrad des Entwurfes. Die Leitern ziehen sich wie ein roter Kamm über die grün gerippten Bauten, deren Öffnungen sich wie Elefantenrüssel zum Berg hin entfalten. Durch seine unkonventionelle, organische Form verleiht dieser einzigartige Lüftungsbau dem Ort Ausdruck. *cfk*

Architektur-Investitionen 1989, 140–141; Blundell Jones 1998, 59, 61; Ecker ²1992, 78; Davey 1988; o. A. Eilfried o. J.; o. A. Gli elefanti 1990; Zach 1996, 102; ZV 1987, 24–25

XIV. EGGENBERG

Arbeitende Hülle



116

Solarsiedlung Plabutsch
Wohnhausanlage der
„Neuen Heimat“
Bergstraße 51–61
8020 Graz
Adil Lari
1997–1999

Die kammartig ausgestaltete Hauszeile am Südhang des Plabutsch reagiert in ihrer konvexen Form auf die Topografie und fügt sich – genauso wie das vorgesetzte Parkhaus – in den Hang. So bedient sich das Gebäude der wärmespeicherfähigen Masse des Berges. Die Energie der Sonne nutzt es durch die südliche Ausrichtung der vollverglasten Front, die von vorgesetzten Loggien geprägt ist, und durch Sonnenkollektoren am extensiv begrüntem Flachdach. Maßnahmen zur energetischen Optimierung sind Kern dieses Wohnbauprojektes, die eine versierte Handhabung der Bewohnerinnen und Bewohner der

Maisonettes und Apartments voraussetzen. Architektonische Eingriffe, wie die mit dem Wald harmonisierende Farbgebung, die feine Ausgestaltung von Details wie Brüstungen oder die Stiegenhäuser, die leuchtend rot durch den Baukörper schneiden, belegen die hohe Relevanz ästhetischer Qualitäten. Adil Lari wurde für diesen Entwurf im Jahr 1991 mit dem Großen Österreichischen Wohnbaupreis ausgezeichnet. *kh*

Koch 1991; Lari 1999; Lari Einfluss 2001; Lari Sicherung 2001; Lari 2003; Nievoll 1999; o. A. Fangnetz 2000; o. A. Über den Wogen 2009; Schneider u. a. 2002; Szyszkowitz/Ilsinger ³2009, K 07; Zacek 1992

Spätbrutalismus im Einsatz



117 AUA-UKH Graz Eggenberg
Göstingerstraße 24–26
8051 Graz
Karl Schwanzer
Gerhard Krampf
1974–1981

Wie in anderen Werken von Karl Schwanzer steht auch hier die Form in starkem Zusammenhang mit der Funktion und der Konstruktion des Gebäudes. Der zentral situierte Bettentrakt des Krankenhauses wird von den zwei höheren Hauptgebäuden begrenzt. Dies erzeugt nicht nur eine formale Geste, sondern ermöglicht auch eine leichte Orientierung am komplexen Areal. Mit dem spätbrutalistischen Arbeitsunfallkrankenhaus, das erst nach seinem Tod 1975 fertiggestellt wurde, gelang Schwanzer eine Erneuerung in der Krankenhausarchitektur. Zum ersten Mal wurde der Hubschrauberlandeplatz nicht nur hinzugefügt, son-

dern in den Entwurf integriert. Als Bestandteil der Dachlandschaft aus unterschiedlichen Niveaus, bildet die Landefläche die Krone des Komplexes. Die gestalterische Ausformulierung der vorgehängten, reliefartigen Waschelemente gibt dem Gebäude einen unverwechselbaren Ausdruck. Sämtliche Wände zwischen den Fenstern sind mit Alu verkleidet, sodass die Lochfassade wie durch Fensterbänder gegliedert erscheint und dem konstruktiven Einsatz eine gestalterische Raffinesse verleiht. *cfk*

Achleitner 1983, 370; Manhardt 2005, 119; o. A. Arbeitsunfallkrankenhaus 1981; o. A. Karl Schwanzer o. J.; o. A. Unfallkrankenhaus o. J.; Schwanzer 1974, 194; Schwanzer 1981; Stuhlpfarrer 2013; Swiczinsky 2019, 83

Leuchtturm



118 Pfarrkirche zu den Hl. Schutzengeln
Pfarrgasse 25, 8020 Graz
Werner Hollomey und Partner
1994–1996

Quadrat und Kreis – die im Sakralbau seit Jahrhunderten vom Wechselspiel von Irdischem und Himmlischem erzählen – bilden auch die Grundelemente des Raumkonzeptes für diese Kirche aus Massivmauerwerk und Stahlbeton. Den Sakralraum, in dessen Mittelpunkt ein weißer Altar aus Marmor steht, bestimmt eine Raumbaukonstruktion aus weißgestrichenem Stahl. Vier quadratisch angeordnete Stützen tragen das kreisrunde Gitterdach. Der Raum wird durch ein verglastes Foyer und ein dreiviertelkreisförmiges Oberlichtband mit natürlichem Licht

versorgt. Weitere Eingriffe, wie etwa ein Oberlichtfenster über dem Taufstein, unterstreichen die Bedeutung der Lichtführung für das Bauwerk. Der Turm, der sich in einem Kreissegment in die Höhe dreht, trägt die bestimmenden Formen nach außen und macht durch ein goldüberzogenes Kreuz auf seine Funktion aufmerksam. Das Gebäude wurde 1997 mit dem Geramb-Dankzeichen für qualitätsvolle Baukultur ausgezeichnet. *kh*

Amtmann 1992; Dimitriou 1996; Gegenhuber 2011, 278–285; Hollomey 1996; Hollomey 2006; Kölbl/Resch 2002, 209–211; o. A. Pfarre o. J.; o. A. Schutzengelkirche o. J.; o. A. Stein 1998; Senarclens de Grancy/TU Graz 2009, 78–79

Das Passagenwohnhaus



119 Wohnbau Tyroltgasse
Tyroltgasse 14–18
8020 Graz
Manfred Kovatsch
Helmut Bielenski
Gerhard Breu
1988–1993

Ein überdachter Weg zwischen zwei langgezogenen, dreigeschoßigen Riegeln dient als Erschließung und Begegnungszone und wird zum zentralen Element dieses Wohnbauprojektes. Als schützende Membran über den Maisonettewohnungen im Erdgeschoß und den darüber liegenden Apartments funktioniert die Passage im Sinne von Gemeinschaft und Austausch. Die einzelnen Wohnungen sind wie Geschäfte in einer Einkaufspassage aneinandergereiht und teils durch Brücken verbunden. Vorgerückte Windfänge, wie Möbel eingesetzt und durch Bodenplatten abgehoben, trennen halböffentliche

von privaten Bereichen. Beispielhaft für die feine Ausgestaltung von Details halten hier zarte, trichterförmige Konstruktionen die Vordächer. Der klaren Ausrichtung nach innen stehen Gärten und Balkone gegenüber, die sich zum Außenraum hin öffnen und sich so dem Kontext einer suburbanen Bebauung fügen. Das Gebäude ist bezeichnend für die realen Auswirkungen, die sensibel geplante Architektur auf unsere soziale Umwelt haben kann. *kh*

Blundell Jones 1998, 332–335; Blundell Jones Watching 1995; Heckmann/Schneider/Zapel 2018, 204–205; Hötzl 1994; Kovatsch 1992, 70–79; o. A. Wohnbebauung Tyroltgasse 1990; Szyszkowitz/Ilse 2009, K 12; Weiss Wohnanlage Tyroltgasse 1994

In den Wipfeln sitzen

Konrad Frey schloss mit seinem Entwurf die fünf Meter breite Lücke zwischen einem am Steilhang gelegenen Wohnhaus von 1932 und dem benachbarten Ausgedinge. Durch den Zwischenbau entstand ein gemeinsamer Eingang für beide Häuser mit Garderobe, eine Erweiterung des Wohnraums mit Essbereich sowie ein zusätzlicher Schlafbereich. Richtung Abhang im Süden entwarf Frey einen filigranen Steg, der in schräger Ausrichtung wie ein Hochsitz in die Kronen der umstehenden Bäume führt. Das Konzept des Zwischenbaus ergibt sich aus dem Wunsch nach möglichst unauffälliger Einbindung in Kubatur und Dachlandschaft des Bestandes. Durch die Drehung der zentralen Raumteilung des Zwischenbaus sowie durch die Anordnung des angebauten Stegs wird dieser Bereich Teil beider Räume des „Zwischengedinges.“ Die Erweiterung des Hauses Rosegger zeigt beispielhaft, wie behutsames Weiterbauen bei respektvollem Umgang mit dem Bestand gelingen kann und dabei auch noch auf den landschaftlichen Kontext eingeht. Im Jahr 1998 erfolgte der Ausbau des Dachgeschoßes, der 35 Quadratmeter Wohnraum für eine Garconniere schuf. *sw*



120 Haus Rosegger
Weingartenweg 22
8020 Graz
Konrad Frey
1984–1987, 1998

Blundell Jones High Tech 1988; Blundell Jones 1998, 104–105; Bretter/Schex 2013; Fischer/Böck 2013, 129–130; Our House International 1993, 65–73; Walk 2019

XV. WETZELSDORF

Postmodernes Kleinod



*Schule Alt-Grottenhof/
Internatsanbau
Ekkehard-Hauer-Schule
Krottendorfer Straße 110
8052 Graz
Manfred Zernig
1986–1987*

Postmoderne Architektur ist selten in Graz – der zweigeschoßige Anbau an ein Schloss aus dem 19. Jahrhundert im Stadtteil Wetzelsdorf kann also als Rarität betrachtet werden. Manfred Zernig greift historische Elemente und Formen auf und interpretiert diese neu. Säulen an der Außenhaut, die vom Erdgeschoß bis zum Dach reichen und sich dort in einem Rundbogengewölbe auflösen, bilden einen Arkadengang, der eine Hülle vor der tatsächlichen Fassade darstellt und dadurch einen fließenden Raum schafft. Im Innenraum spiegelt die Säulenreihe mit Leuchten, die

wie Kapitelle wirken, den Rhythmus der Arkaden wider. Das geometrisch-plastische Geländer des Vorbaus und die Säulen im Außenraum sind ebenso sorgfältig entworfen wie das gesamte Erscheinungsbild. 2020 hat das Land Steiermark einen Wettbewerb zu Sanierung, Umbau und Neubau der LFS Grottenhof ausgelobt. Manfred Zernigs Zubau soll diesem Projekt zum Opfer fallen, womit ein wertvolles Stück Grazer Architekturgeschichte verloren geht. *avk*

Ecker²1992, 63; o. A. Contemporary 1990, 68–69; ZV 1987, 52, 70

XVI. STRASSGANG



*Wohnbau Straßgang
Bahnhofstraße 10a-e
8054 Graz
Riegler/Riewe
1992–1994*

Kein standardisiertes Wohnen

Ein radikalen Wendepunkt der Wohnbauarchitektur stellt der von Riegler Riewe entworfene dreigeschoßige Sichtbetonquader dar. Anders als es im Rahmen des Modell Steiermark bis 1991 üblich war, gab es in diesem Wohnbauprojekt keine Mitbestimmung der zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner, sondern flexible Grundrisse, die die Organisation der Wohnräume im gebauten Zustand offen lassen. Jede Wohnung ist in drei Teile gegliedert: Im Mittelteil sind in Längsrichtung mit Küche, Bad und WC wesentliche Versorgungsfunktionen untergebracht. Die beiden weiteren Abschnitte können individuell verwendet werden. Durch breite

Schiebetüren bzw. Falлтüren werden die Räume je nach Bedarf voneinander getrennt oder miteinander verbunden. Die kostengünstige Ausführung bedingt einerseits ein reduziertes Erscheinungsbild der Architektur. Aufgelockert wird die Fassade durch die transparenten Stiegenhäuser und die Schiebeelemente, die der starren länglichen Betonstruktur Beweglichkeit bringen. Andererseits sorgt die Kostenersparnis auch für die Entfaltung größtmöglicher Individualität im Innenraum. *avk*

Achleitner/Gnaiger 2015, 472–473; Blundell Jones 1998, 348–351; Heckmann/Schneider/Zapel³2018, 202–203; Hellmayr 2001, 13; Jürgenhake 2005, 3–4; Kapfinger 1995; Leupen/Heijne/van Zwol 2005, 140–143; o. A. Bytový o. J.; o. A. Karg 1995; o. A. Strassgang 2018; o. A. Wohnbau in Graz-Strassgang 1994; Riegler/Riewe 2002, 70–73; Ritter 1994; Ritter 1996; Schneider/Till 2007, 114; Steinemann 2008, 48–53; Szyszkowitz/Ilsinger, 2009, J 02; Teran 2016; Thurn und Taxis 1994; www.nextroom.at

Komplexe Einfachheit



*Wohnbau GGW Straßgang
Bahnhofstraße,
Josef-Steinberger-Weg 11–19
8054 Graz
Hubert Rieß
1992–1994*

Jede Wohnung mit einer eigenen Grünfläche zu versehen und ein ruhiges, privates Quartier für die Bewohnerinnen und Bewohner zu schaffen, war die Grundidee des Architekten. Drei längliche, parallele Gebäude und eines, das zu ihnen senkrecht steht, bilden die klar umrissenen Grenzen der Wohnanlage. Die stufenförmigen Gebäude mit Pultdächern, farbigen, holzverkleideten Fassaden mit Balkonen und Loggien werden über offene Treppen erschlossen. Ein Betonzaun, hinter dem sich Funktionsbereiche wie Mülleimer, Einfahrt zur Tiefgarage, Eingangszonen befinden, trennt das Wohngebiet von der Straße.

Drei aufgeständerte Baukörper dienen straßenseitig als Überdachung für Parkplätze und Wohnungseingänge. Dank der ineinanderfließenden Zonen – überdachte Passagen, Terrassen, private und gemeinschaftliche Gärten – entsteht ein Innenhof ohne klar definierte Raumgrenzen. Indem die abgetreppte Formensprache mit ihren Schrägelementen die Monotonie der umliegenden Bebauung unterbricht, bildet die Siedlung einen stimmigen Kontrast zu ihrer Umgebung. *ak*

Hendel o. J.; Kapfinger/Wieler 2007, 153; o. A. Wohnbebauung am Josef-Steinberger-Weg 1995; o. A. Wohnbebauung Bahnhofstrasse 1994; Schneider/Gieselmann/Sting 1997, 83; Szyszkowitz/Ilsinger³2009, J 04; www.nextroom.at

Auf der Klaviatur der Pop-Architektur



*NMS/BG/BRG Klusemannstraße
Klusemannstraße 25, 8053 Graz
Andreas Fellerer, Jiri Vendl, 1990–1991*

Umgeben von aufgelockelter Einfamilienhaus- und kleinmaßstäblicher Industriebebauung in Graz-Webling ist die Architektur dieses Schulbaus durchsetzt von Elementen postmoderner Formensprache. Obwohl der Einsatz metallener Materialien Anleihen an die Industriebautypologie nimmt, wird der 150 Meter lange, dreigeschoßige, ost-west-ausgerichtete Riegel durch kräftige Farben und expressive Formen unterbrochen. Einem kleineren runden Baukörper, der im Eingangsbereich an den Riegel andockt und in dem sich die Schulbibliothek befindet, ist ein Glaskegel aufgesetzt, dessen Spitze das Hauptdach durchstößt. Dieses minimal tonengewölbte Stahldach ruht auf blauen Fischbauchträgern. Während der Baukörper an der Nordseite mit drei

aufgereihten und durch Freiräume unterbrochenen Turnsäulen eher geschlossen wirkt, öffnet er sich mit den südseitig angeordneten Klassenräumen. Im Inneren verläuft zwischen Nord- und Südachse kein reiner Erschließungsflur, dient dieser doch, ergänzt durch Kioske und Aufenthaltszonen, auch als Arbeitsbereich sowie Treffpunkt für Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonal. 1992 wurde der Bau mit dem Geramb-Dankzeichen prämiert. *sw*

Fellerer/Vendl 1990; Fellerer/Vendl 1997, 34–39; Luser 1997, 150–152; Pogöschnik 1992, 20; Szyszkowitz/Ilsinger³2009, K 13; Wagner/Walk 2019, 425; Zacek 1992, 59–63



125

Hypo-Bankfiliale
Kärntner Straße 207a
8053 Graz
Emil Bernard
1974–1975, 2000

Aus dem Boden geschossener Pilz

An der stark befahrenen Kärntner Straße, die die Innenstadt mit der Autobahn und dem südlichen Umland verbindet, befindet sich eines der außergewöhnlichsten Bankgebäude von Graz. Es scheint, als würde der Hauptkörper in der Luft schweben. Das Gebäude besteht aus zwei unterschiedlich großen Kuben; der obere größere Teil beinhaltet Büros und den Kundenbereich und der untere kleinere Teil dient als Tragkonstruktion und beherbergt Technikräume. Durch diese beiden abgesetzten Kuben entsteht der Eindruck eines Baukörpers, der pilzartig aus seiner Umgebung hervorsticht. Ei-

nen markanten Charakter verleiht dem Gebäude zudem das abwechselnd aus Rechtecken und Achtecken bestehende Fensterband, das den gesamten Kubus wie eine Kette umschließt und die Fassaden horizontal durchschneidet. Im Jahr 2000 wurde ein von Emil Bernard geplanter Umbau durchgeführt, der einen Betonvorbau durch einen verglasten Eingangsbereich an der Schauseite ersetzte und die Modernisierung der Innenräume umfasste. Dies war eines der letzten Projekte des Architekten, der 30 Jahre lang für die Hypo-Bank tätig war. *ak/avk*

Landes-Hypothekenbank Steiermark AG 2001, 18

XVII. PUNTIGAM



126

Polytechnische Schule Graz
Herrgottwiesgasse 162a, 8055 Graz
Friedrich Karl, Franz Kohlberger
1982–1984

Retro-Moderne

Block, Ring und Zeile – die Typologie der Gangschule nimmt östlich des Zentralfriedhofs diverse Formen an. Die flachgedeckten Baukörper sind entlang ihrer von Ost nach West ausgerichteten Spiegelachse gestaffelt. Geradlinige Erschließungsflächen differenzieren sich von den übrigen Räumen; damit wird hier die Funktionstrennung des modernistischen Städtebaus im Mikro-Maßstab ersichtlich. Im von Bäumen umkränzten Grundstück bildet ein Ring das Zentrum des Ensembles. Pausenhalle, administrative Räume, Medienraum und Bibliothek sowie Innenhof organisieren sich adaptierbar im strengen Konstruktionsraster. Zur Triester Straße hin schützt ein zweigeschoßiger Turnsaal

vor Schall. Gegenüberliegend schließt eine dreigeschoßige Zeile an den Ring an. Sie richtet Klassen und Werkstätten Richtung Osten aus, weg vom Lärm, der Vormittagssonne entgegen. Umfasst werden die Hauptkörper von hellgrünen Attiken und dunkelbraunen Fensterbändern, typischen Farben der 80er-Jahre. Die Prinzipien licht- und lärmorientierter Planung der Moderne sind klar in Form und Gestaltung erfahrbar und schaffen ein lesbares Ensemble. *jb*

unpubliziert

Bibliographie

- Achleitner, Friedrich: Klaus Kada. Haus Tögl. Graz, in: Hellmayr, Nikolaus/Zinganel, Peter (Hg.): Architektur als Engagement. Architektur aus der Steiermark 1986–1992, Ausst.-Kat. Haus der Architektur Graz, Graz 1993, 26
- Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden. Band 2, Kärnten Steiermark Burgenland, Salzburg/Wien 1983
- Achleitner, Friedrich: Region ein Konstrukt. Regionalismus eine Pleite, Basel 1997
- Achleitner, Friedrich/Gnaiger, Roland: Friedrich Achleitners Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Basel 2015
- Adam, Hubertus: 1968 und die Folgen in Österreich und der Schweiz, in: Domus 31 (2018), 82–89
- Barkhofen, Eva-Maria (Hg.): Zeichnen zum Ort/Drawn from the site. Szyszkowitz + Kowalski Architekten/Architects, Ausst.-Kat. Akademie der Künste Berlin, Berlin 2010
- Allison, Peter: Baja tecnología Riegler-Riewe. Low tech Riegler-Riewe, in: a + t 9 (1997), 10–31
- Allison, Peter: Riegler Riewe: Low Modernism, in: a + t 14 (1999), 50–63
- Allison, Peter: Riegler/Riewe und „Low Modernism“. Die Informations- und Elektrotechnischen Institute der TU Graz, in: arch+ Zeitschrift für Architektur und Städtebau 31, 143 (1998), 52–53
- Allison, Peter/Johnston, Pamela: Beyond the Minimal. ARTEC, Krischanitz, PAUHOF, Riegler/Riewe. Ausst.-Kat. Architectural Association London, London 1998
- Amtmann, Sonja Maria: Ein Gefäß der Hoffnung. Neubau der Schutzengelkirche in Graz-Eggenberg, Graz 1992
- Angeringer-Mmadu, Ute: 1965 Demonstrativbauvorhaben Terrassenhaussiedlung (12.07.2004), <http://www.gat.st/news/1965-demonstrativbauvorhaben-terrassenhaussiedlung> [19.01.2021]
- Arandjelovic, Biljana: Visual Impressions. Architektur und Kunst im öffentlichen Raum in Graz, Graz 2012
- Architekturbüro Kapfhammer, Wegan und Kossdorf (Hg.): 30 Jahre Architektur. Kapfhammer, Wegan, Kossdorf. 1966–1996, Graz 1995
- Architektur Consult ZT GmbH, Graz 2000
- Architektur-Investitionen. Grazer „Schule“. 13 Standpunkte, Ausst.-Kat. Forum Stadtpark Graz 1984
- Architekturzentrum Wien (Hg.): Architecture in Austria in the 20th and 21st centuries, Basel/Boston/Berlin 2016
- Architekturzentrum Wien (Hg.): Architektur in Österreich im 20. und 21. Jahrhundert, Basel/Boston/Berlin 2006
- Architekturzentrum Wien (Hg.): Best of Austria. Architektur Architecture 2016_17, Zürich 2018
- aut. architektur in tirol (Hg.): Konversationen. Architektur von Hans Gangoly, Salzburg 2006
- Bachmann, Wolfgang: 3x „Grazer (Hoch-)Schule“, in: Baumeister 9, 81 (1991), 11
- Bahamón, Alejandro: Bauen mit System. Architektur mit Fertigteilen, Stuttgart 2002
- Balestreri, Raffaella: Logica razionalista: Rationalist logic, in: Ville e Case prefabbricate 12 (2005), 24–27
- Bartelme, Marlene: Das Haus Zankel und die „Grazer Schule“, in: Wagner, Anselm/Böck, Ingrid (Hg.): Konrad Frey: Haus Zankel. Experiment Solararchitektur (architektur + analyse Bd. 2), Berlin 2013, 144–153
- Bauer, Klaus-Jürgen u.a.: Dritter Österreichischer Baukulturreport. Szenarien und Strategien 2050, Wien 2017
- Beckmann, Karen: Terrassenhaussiedlung St. Peter, Graz. Werkgruppe Graz. 1965–78, in: Steixner, Gerhard/Welzig, Maria (Hg.): Luxus für alle. Meilensteine im europäischen Terrassenwohnbau, Basel 2020, 172–183
- Beckmann, Karen: Urbanität durch Dichte? Geschichte und Gegenwart der Großwohnkomplexe der 1970er Jahre (Architekturen Bd. 29), Bielefeld 2015
- Beckmann, Karen: Verdichtete Siedlungsstrukturen. Zur Aktualität von Großwohnkomplexen, in: Der Architekt 5 (2017) 34–39
- Begović, Miroslav: Toplana u Gracu, in: Čovjek i prostor 13, 164 (1996), 7–8
- Blaumoser Medin, Helga: Raum für Kreativität – Stadthalle Graz, in: Österreichische Bauzeitung 51/52 (2002), 9f
- Blundell Jones, Peter: A Place for People, in: The Architectural Review 198, 1184 (1995), 70–73
- Blundell Jones, Peter: Cultural Crossroads. Multi-purpose Complex, Graz, Austria, in: Architectural Review 214, 1277 (2003)
- Blundell Jones, Peter: Dialogues in Time. New Graz Architecture, Graz 1998
- Blundell Jones, Peter: Domenig Directions, in: The Architectural Review 184, 1102 (1988), 73–79
- Blundell Jones, Peter: Graz 2010. Raum, Bedeutung und Partizipation, in: Wagner, Anselm/Senarclens de Grancy, Antje (Hg.): Was bleibt von der „Grazer Schule“? Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited (architektur + analyse Bd. 1), Berlin 2012, 36–54
- Blundell Jones, Peter: High-Tech Frey, in: The Architectural Review 184, 1102 (1988), 84–85
- Blundell Jones, Peter: Kaleidoscopic Kada, in: Architectural Review 193, 1161 (1993), 34–39
- Blundell Jones, Peter: Restrained Szyszkowitz-Kowalski, in: The Architectural Review 193, 1161 (1993), 40–44
- Blundell Jones, Peter: Original Giencke. Grass and Glass on Grazien House and Shop, in: The Architectural Review 184, 1102 (1988), 86–88
- Blundell Jones, Peter: The Rhetoric of Shelter, in: The Architectural Review 198, 1184 (1995), 66–69
- Blundell Jones, Peter: Watching the Neighbourhood, in: The Architectural Review 198, 1184 (1995), 63–65
- Bodzenta, Erich u.a.: Kirchenbau der Gegenwart: Grenzen, Möglichkeiten und Chancen einer Architekturaufgabe, Graz 1969
- Boeckl, Matthias (Hg.): Günther Domenig. Recent Work, Wien 2005
- Boeckl, Matthias/Ott, Paul: Photography about Architecture/Fotografie über Architektur, Wien/New York 2016
- Bogensberger, Markus/Temel, Robert (Hg.): Styria's Last Top Model. Dokumentation der Lehrveranstaltung Ausgewählte Kapitel des Wohnbaus, Institut für Gebäudelehre, TU Graz, 2014, https://issuu.com/gl_tugraz/docs/broschuere [19.01.2021]
- Bohning, Ingo: Special feature. Michael and Karla Szyszkowitz-Kowalski, in: Architecture and Urbanism 15, 4 (1986), 19–52
- Bohning, Ingo: Verfeinerte Vielfalt. Nach Behnisch... Portrait von Karla Szyszkowitz-Kowalski, in: db Deutsche Bauzeitung 126, 2 (1992), 33–37
- Bradley, Kimberly u.a.: The Design Hotels Yearbook 2007. Featuring 147 Hotels in 41 Countries, Berlin 2007
- Bramberger, Alfred/Ilsinger, Renate (Hg.): WIST Studentenwohnhaus – Graz. Alfred Bramberger, Graz 1998
- Brauneck, Per/Pfeifer, Günter: Wohnhäuser. Eine Typologie, Basel 2015
- Bretter, Andreas/Schex, Lisa: Haus Rosegger, Graz, in: Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften der TU Graz (Hg.): Frey denken. Architektur als Experiment, Ausst.-Folder Haus der Architektur Graz, Graz 2013, o. S.
- Bundesministerium für Finanzen (Hg.): Konfrontationen 77. Forum Stadtpark Graz, Ausst.-Kat. Wien 1977
- Celedin, Gertrude/Resch, Wiltraud: Kulturführer Graz. Kunst, Architektur, Wissenschaft und Literatur, Wien 2003
- Chemetov, Paul: Graz Maison Praun K. Kada, in: L'Architecture d'aujourd'hui 254 (1987), 80–82
- Chen, Aric: Radical Interventions. Bringing Avant-garde Public Art and Architecture to its Historical Streets. Graz, Austria, Raises the Bar for Europe's Cultural Capital Program, in: Metropolis 22, 11 (2003), 118–121
- Chramosta, Walter M.: Bilanz einer beginnenden Baukultur. Zum ersten Staatspreis für gewerbliche und industrielle Bauten, in: Architektur & Bauforum 152, 25 (1992), 80–83
- Chramosta, Walter M.: Cum casae nostrae tacent, clamant. Die Siedlung Casa Nostra von Florian Riegler und Roger Riewe schweigt beredt über rezente Wohnbaustile, in: Architektur & Bauforum 27, 162 (1994), 87–93
- Chramosta, Walter M.: Greige changiert der Gedankenzug. Adolph H. Kelz und Hubert Soran korrelieren experimentelle Raumprogrammatische und Grazer Wohnwirklichkeit, in: Architektur & Bauforum 28, 176 (1995), 126–133
- Chramosta, Walter M.: Helmut Richter. Bauten und Projekte, Basel 2000
- Chramosta, Walter M.: Hochgradig humanistisch unbestimmt. Zum Re-Determinismus in der Architektur von Florian Riegler und Roger Riewe, in: Architektur & Bauforum 24, 144 (1991), 25–32
- Condak, Christina: Fliesengeschäftshaus, in: Bauer, Anne (Hg.): Frauenarchitektouren: Arbeiten von Architektinnen in Österreich, o.O. 2004, 72
- Cook, Peter/Fournier, Colin/Kada, Klaus: Curves and Spikes. Kunsthaus und Stadthalle für Graz, Berlin 2003
- Cortolezis, Candidus (Hg.): Kirchliches Bauen – Kirchliche Kunst in der Steiermark seit 1945, Ausst.-Kat., Graz 1981
- Cowan, Greg: Skin. Institute for Biochemie Graz, in: Architect W. A. The official journal of the Royal Australian Institute of Architects, W. A. 30, 1 (1990), 36
- Cumella i Vendrell, Toni/Diez Barrenada, Rafael/Gonzalez, Manuel (Hg.): Moulding, Assembling, Designing: Ceramics in Architecture, o.O. 2006
- Davey, Peter: Participative Huth, in: The Architectural Review 184, 1102 (1988), 80–81
- Desax, Martina/Lenherr, Barbara/Pfenninger Reto (Hg.): Verdichten. Internationale Lowrise-Wohnsiedlungen im Vergleich, Zürich 2016
- Die Professoren der Studienrichtung Architektur und die Assistenten der Lehrkanzel für Städtebau und Entwerfen an der Technischen Hochschule Graz (Hg.): Hubert Hoffmann. Zum 70. Geburtstag, Graz 1974
- Dienes, Gerhard Michael: Der Lendplatz. Geschichte und Alltag, Graz 1995
- Dienes, Gerhard Michael: Graz – ein Streifzug durch die Landeshauptstadt. 9. Bezirk Waltendorf, <https://www.museum-joanneum.at/kulturgeschichte-online/graz-ein-streifzug-durch-die-landeshauptstadt/9-bezirk-waltendorf> [08.12.2020]
- Dimitriou, Sokratis: ...da duascht! da duascht! Hochbehälter Rosenberg (Zeitgemäßes Bauen in der Steiermark 54), in:

Multiorganversagen

Die Zerstörung des Speisesaals von Domenig und Huth

Gastkommentar von Karin Tschavgova



Der Speisesaal der Schulschwestern (1973-77) in Graz-Eggenberg stellt ein Schlüsselwerk jener über die Grenzen beachteten Architektur-Bewegung dar, die der funktionalistisch geprägten Moderne des Wiederaufbaus eine Abfuhr erteilte. Das Bauwerk im Innenhof des Klosters „mit seiner frei geformten, animalisch anmutenden Struktur aus Spritzbeton“ (Friedrich Achleitner) symbolisiert den damaligen Wertewandel zu einer individualisierten, auf den Ort bezogenen Bearbeitung jeder Bauaufgabe. 2017 wurde dem denkmalgeschützten Mehrzweckraum ein neuer Verbindungs-

gang zum Schultrakt des Klosters hinzugefügt – unter Einbeziehung und Begutachtung von Altstadtkommission und Bundesdenkmalamt.

Die Architekten gingen 1972 an das kleine Bauwerk heran wie an eine Skulptur. In die Diagonale gesetzt sollte es ein Kontrapunkt zur strengen Orthogonalität des Klostergevierts werden. Ein Merkmal solch plastisch-organischer Ausformung von Räumen ist, dass sie als solitäre Form Wirkkraft entfalten, auch dann, wenn wie beim Speisesaal der Baukörper über einen Gang an den Bestand angebunden wird. Auch eine zweite Verbindung zum Klostertrakt gab es von Anfang an – sorgfältig gewählt, von Besuchern gar nicht wahrgenommen war jene zur Küche im Klostertrakt. 1988 ließ man die Spritzbetonschale aufwändig mit Rheinzink überziehen, um einer größeren Undichtheit der Dachhaut zuvorzukommen. Veränderungen passierten also, die Solitärwirkung blieb. Vor wenigen Jahren wurde die Versorgung über die hauseigene Küche eingestellt, damit wollte man Funktionsabläufe entflechten. Die Lösung dafür sahen Auftraggeber und Architektin nur in einer im Schultrakt situierten Abwäsche und einem neuen Verbindungsgang.

Die Altstadtkommission (ASVK) als Begutachterin und das Bundesdenkmalamt schlossen sich, angeblich nach heftigen Diskussionen, dieser Meinung an – ein großer Fehler, denn diese Maßnahme wirkt sich gravierend aus. Der von den Architekten präzise gesetzte frühere Ausgang in den liebevoll gepflegten Blumengarten wurde geschlossen, das kleine Landschaftsstück mit organischer



Anordnung von Wegen und Beeten, die als integraler Teil des Bauwerks angelegt wurden, in zwei Teile zerschnitten, von denen einer der neuen Anlieferung zum Opfer fiel.

Die nun beauftragte Architektin erzählt, dass ihr Erstentwurf von der ASVK abgelehnt und sie aufgefordert wurde, architektonischen Ausdruck und Form an das organische Gebilde anzupassen. Fatal, denn die Solitärwirkung der Architektur des Speisesaals ist dadurch unumkehrbar gestört. Das Ergebnis kann nicht anders als misslungen bewertet werden, doch der Leiter des steirischen Bundesdenkmalamts sah darin keine (Zer-)störung des Baudenkmals, „weil der Speisesaal so stark ist“ und ergänzte nach hartnäckigem Beharren auf meiner Einschätzung, dass die Hinzufügung „ja

wieder einmal rückgebaut werden kann“. Kein Zweifel – bei diesem Schlüsselwerk der Grazer Schule haben die Fachleute beider Institutionen versagt. Ihre Aufgabe wäre gewesen, mit guten Argumenten begründlich zu machen, dass der Solitär keine zusätzliche Anbindung an das Klostergeviert verträgt. Aufgabe der Architektin wäre gewesen, eine Alternative für die gewünschte Entflechtung zu entwickeln, durch die der Verbindungsbau entfallen hätte können. Mit einer guten Idee und Überzeugungskraft hätte dies gelingen können. Erforderlich dafür wäre allerdings Expertise gewesen – sich der Bauaufgabe tiefgehend zu widmen, die Charakteristik und Qualität des Denkmals umfassend zu analysieren und es aus dieser Erkenntnis heraus zu schützen.



Architekturführer Graz

Anselm Wagner, Sophia Walk (Hg.)
Architekturführer Graz
134 x 245 mm, 456 Seiten
650 Abbildungen, Softcover
ISBN 978-3-86922-577-7
EUR 39,10
2019. DOM publishers, Berlin

Graz gilt als Architekturhauptstadt Österreichs. Selten sind Alt und Neu so eng miteinander verzahnt wie in der steirischen Landeshauptstadt. Mit diesem Architekturführer streben die Herausgeber Anselm Wagner und Sophia Walk eine Gesamtdarstellung der Grazer Baugeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart an. Elf Touren führen durch die Altstadt, die Gründerzeitviertel und die äußeren Bezirke der ehemaligen Vororte. Zwölf ergänzende thematische Essays vertiefen die Darstellungen der rund 250 Gebäude, Straßen und Plätze. Sie geben Einblicke in die Hintergründe des Baugeschehens und betten sie in einen kunst- und kulturgeschichtlichen Kontext ein.



IMPRESSUM

Herausgegeben von Anselm Wagner und Sophia Walk

Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften, Technische Universität Graz
http://akk.tugraz.at



Autorinnen und Autoren:

Alena Viola Köstl (avk), Anastasiia Kutsova (ak), Anselm Wagner (aw), Celine Fabienne Kapper (cfk), Cornelia Ott (co), Darlene Pudil (dp), Jakob Bock (jb), Karin Hiebaum (kh), Katharina Prüfling (kp), Katharina Url (ku), Lisa Presnik (lp), Marco Tretnjak (mt), Karin Tschavgova, Paul Zenz (pz), Sophia Walk (sw), Stefanie Obermayer (so)

Abbildungen:

Solene Chalvet: 001, 042; Emilian Hinteregger: 120; Celine Fabienne Kapper: 114; Alena Viola Köstl: 098, 125; Alexander Krischner: 053, 068; Julian Lebitsch: 001; Simon Oberhofer: 084, 095, 124; paul ott fotografiert: 077; Darlene Pudil: 058; Gernot Reisenhofer: 109; Michael Schuster: 007, S. 40 u.; Andrea Singer: 048, 063, 064; Marco Tretnjak: 063, 065, 068; Karin Tschavgova: S. 40; Viktoriya Yeretska: 009, 025, 044, 056, 075.

Alle übrigen Fotos stammen von den Autorinnen und Autoren der jeweiligen Texte.

Grafik: Christina Blümel, Viktoriya Yeretska

Titelbild: Michael Schuster

Druck: Newspaper Club, Glasgow/UK

© 2021 Verlag der Technischen Universität Graz

www.tugraz-verlag.at

ISBN (print) 978-3-85125-840-0
ISBN (e-book) 978-3-85125-841-7
DOI 10.3217/978-3-85125-840-0



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de/abruflbar>